

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934

10.10.1934 (No. 280)

Karlsruher Tagblatt

Gegründet im Jahre 1756

Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.— RM. (einschl. Trägerlohn, durch die Post 2.— RM. (einschl. 35 Rp. Postbeförderungsgeld) zu-
sätzlich 42 Rp. Bestellgeld. In unseren Geschäftsstellen oder Agenturen
abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer
Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche. Abbestellungen können nur
bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufs-
preis: Werktags 30 Rp., Sonn- und Feiertags 15 Rp. —
Anzeigenpreise: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Rp., die
68 mm breite Zeile 30 Rp., Absatz und Ermäßigungen lt. Tarif.
Für die Auslieferung von Anzeigen-Anträgen gelten die vom Verberat
erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“.
Verichtstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Karlsruher Zeitung

für Kultur und Wirtschaft

Badische Morgenzeitung

Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. H. Knittel

Hauptredaktion und verantwortl. für den politischen und wirt-
schaftspolitischen Teil: Karl Seyfried; für Baden, Kales
Sport und Unterhaltung: Otto Mühl; für die Badenischen
„Pyramide“ Karl Jobe; für Interate: S. Schriever; sämtlich
in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Sprechstunde der
Redaktion von 11—12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer,
Berlin W 9, Linienstraße Nr. 16, Telefon Kurfürst 4185. — Für
unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verant-
wortung. — Druck bei G. Braun, S. m. b. H., Karlsruhe (Baden),
Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-
Straße Nr. 14. — Fernsprecher Nr. 20. — D. M. im IX. 34: 13003.
Postfachkonto Karlsruhe Nr. 3515.

Der Führer eröffnet das Winterhilfswerk 1934/35 Zum zweitenmal ein Prüfstein für die deutsche Volksgemeinschaft

W. Pf. Berlin, 9. Okt.

In einem eindrucksvollen Staatsakt hat heute der Führer und Reichskanzler mit einer von großem Verantwortungsgesühl für die notleidenden Volksgenossen und echtem nationalsozialistischem Willen zur Ueberwindung der Not das Winterhilfswerk 1934/35, den Kampf gegen Hunger und Kälte, eröffnet. Schon in den frühen Vormittagsstunden hatte sich auf dem in hellen Herbstsonnenchein ge-
schänzten Königsplatz eine riesige Menschen-
menge eingefunden. In der Nähe der Kroll-
oper haben Abordnungen von Schwarzwaldbauern und -bäuerinnen in ihrer fleidamen
Tracht, Spreewälder und Spreewälderinnen
und Senftenberger Bergleute Anstellung ge-
nommen. Mit Heilrufen wurden die bekann-
ten Führer des neuen Deutschland begrüßt,
bis kurz vor 12 Uhr, stürmisch umjubelt, der
Führer eintraf.

Im Vorjahre hatte noch der große Saal des
Propagandaministeriums für die Arbeit des
Reichsleiters für das Winterhilfswerk aus-
gereicht. Diesmal aber waren nicht nur die
Vertreter der Behörden, der Parteigliederun-
gen und die Abordnungen des 1½-Millionen-
Deeres der Sammler und Sammlerinnen er-
schienen, sondern auch die Vertreter der Ar-
beitslosen, die Kleinrentner, die Alten und
Arbeitsunfähigen und endlich auch die Ver-
treter der Arbeitnehmerschaft, die durch Ver-
kehr und Gehaltsabzug an der Förderung des Win-
terhilfswerkes besonders beteiligt waren.

Der Sitzungssaal war völlig schmucklos ge-
schlehen. Die Stirnwand trug ein gewaltiges
Hohleitszeichen Schwarz auf Grau mit den
Worten: Winterhilfswerk 1934/35, und über
dem Bühnenvorhang zeigte ein Struchband die
Zielsetzung des Winterhilfswerkes „Wir schaf-
en die nationale Solidarität“.

Heilrufe kündeten von draußen die Ankunft
des Führers, den die Taquna mit erbobener
Rechten grüßte, als er in Begleitung Dr.
Goebbels den Saal betrat. Staatssekretär Dr.
Laf eröffnete die Arbeitstagung des Reichs-
leiters für das Winterhilfswerk, das im
Sinne der neugeschaffenen Volksgemeinschaft
durchgeführt wird. Er gab dann Reichsminister
Dr. Goebbels, dem der Führer auch in diesem
Jahre wieder die Organisation und Durchfüh-
rung dieses gewaltigen sozialen Hilfswerkes
übertragen hat, das Wort. Dr. Goebbels
machte dabei Mitteilungen über das Hilfs-
werk des verflohenen Winters und über das neue
Hilfswerk, die wir an anderer Stelle bringen.
Der Beifall, mit dem die Ausführungen des
Ministers begleitet werden, klang am Schluß
in das aus vollen Herzen ergebene Ver-
sprechen aus, mit aller Energie auch im
zweiten Winter des Dritten Reiches dafür Sorge
zu tragen, daß niemand hungert und niemand
friert:

Der Führer spricht:

Mit Heilrufen und Händeklatschen begrüßt,
nahm sodann der Führer das Wort. Mit
eindränglichen Worten hämmerte er der Na-
tion die Pflicht ein, Opfer zu bringen, die
aber auch wirkliche Opfer sein müssen. Ge-
rade an die vermögenden Schichten und die
breite befestigte Masse richtete der Führer
die Mahnung zu helfen. Die Rede des Füh-
ters hatte folgenden Wortlaut:

Meine deutschen Volksgenossen und
Genossen!

Inmitten einer der schwersten Wirtschaftskri-
sen hat der Nationalsozialismus die politi-
sche Macht übernommen. Sollte der Eintritt
einer Katastrophe von kaum ausdenkbarem
Umfange vermieden werden, müßten die Ab-
wehrmaßnahmen augenblicklich einsetzen. Es
waren schnelle Entschlüsse zu treffen und aus-
zuführen. Den Kampf, den wir nach der Re-
gierungsübernahme sofort gegen die Arbeits-
losigkeit aufgenommen haben, haben wir ent-
schlossen ein Jahr lang durchgeführt. Er ist
ihnen bekannt. Von Monat zu Monat steigerte
sich die Ersolge. Allein trotz der Gewiß-
heit, dieser arbeitslosen Gefahr Herr zu werden,
erlaubte das allgemeine Elend nicht, sich aus-
schließl. mit dieser Lösung für die Zukunft

zufrieden zu geben. Die Versicherung, das
deutsche Volk wieder in Arbeit und Brot zu
bringen, kann für viele eine Hoffnung sein,
für manche aber ist ihre zukünftige Verwirk-
lichung kein Trost für den Augenblick, der in
seinem Elend und Unglück nach sofortiger
Hilfe schreit. So haben wir deshalb ganz un-
abhängig von unserem Kampf der Rettung
der einzelnen deutschen Berufs- und Lebens-
stände durch die Arbeitsbeschaffung den Ent-
schluß gefaßt, zur Ueberwindung der drin-
gendsten Not und ihrer Sorgen eine beson-
dere Hilfsaktion größten Umfanges ins Leben
zu rufen. Das von Parteigenossen Dr. Goeb-
bels organisierte Winterhilfswerk ist eine der

monumentalsten Leistungen des nationalsozia-
listischen Regiments.

Die Absicht war, durch einen eindringlichen
Appell an die Hilfsbereitschaft der deut-
schen Volksgenossen, die das Glück vor dem
Verfall bewahrt hat, jenen zu helfen, die
dem schlimmsten Unglück ausgeliefert sind.

Dem wenn schon in normalen Zeiten stets
ein Teil der Not unverhuldet sein wird, so
ist durch die grausamen Verhältnisse der le-
zten Jahre diese Not Millionen von Deutschen
als Verhängnis zugestoßen, für das sie höch-
stens durch ihre frühere mangelnde Einsicht in
politische Dinge und Notwendigkeiten indirekt,

keinesfalls aber wirtschaftlich direkt verant-
wortlich gemacht werden können. Sie sind die
Leidtragenden eines politischen Wahnsinns,
der unser Volk auch wirtschaftlich am meisten
geschlagen hat. Besonders tragisch wird diese
Not, weil sie sich nicht mehr auf einzelne
Menschen, sondern auf ganze große und ge-
schlossene Siedlungsgebiete erstreckt. Was uns
Deutschen seit einem Jahrhundert nimmer in
Berichten aus fremden Ländern gemeldet
wurde, erlebten wir nun in der eigenen Hei-
mat. Ganze Teile des Reiches dem Hunger
und Elend ausgeliefert, ohne daß im Augen-
blick eine wirtschaftlich wirksame Abwehr ge-
funden werden konnte!

Wie groß dieses Elend ist, wissen viele
Deutsche auch heute nicht. Und leider sind es
besonders die Mitglieder unserer gut sitzer-
ten Gesellschaftsschichten, die kaum je einen
Einblick erhalten in die Armut und in die
Entbehrungen, von denen unzählige unserer
Volksgenossen heimgequält sind. Seit der Fried-
densvertrag von Versailles auf unserem Volke
lastet, hat aber das trostlose Elend bei zahl-
reichen Menschen endlich die Verzweiflung
Blas gemacht. Und hier haben wir einen
Merkmal, der uns die Größe dieses Jammers
in erschreckenden Ziffern beweist.

Auf rund 20 000 beläuft sich die Zahl der-
jenigen, die jährlich in ihrer letzten Ver-
zagtheit keinen anderen Ausweg aus dem
Elend dieses irdischen Jammertales ge-
funden haben, als den durch Selbstmord.

Die unverantwortlichen jüdischen Literaten
dieses Zeitalters aber waren niederträchtig
genug, dies als „Freitod“ zu bezeichnen. Wie
viele aber würden wohl von diesen 20 000 Jäh-
re für Jahr aus freiem Willen gestorben sein,
wenn sie nicht die bitterste Not dazu gewun-
gen hätte? Es sind keine leichten Entschlüsse,
die die Menschen den Tod wählen lassen.
Unsere oberen Reichtümer haben wohl keine
blasse Vorstellung davon, wieviel Trauer und
Jammer notwendig sind, um in einer Mutter
erst den Entschluß zu wecken und dann zur
Ausführung reifen zu lassen, sich selbst und
den Kinder das weitere Leben auf dieser trost-
losen Welt zu ersparen!

Und das alles aber sind Volksgenossen, und
wahrhaftiger Gott, nicht die schlechtesten. Und
wer wollte sich wundern, wenn sie, ehe der
Entschluß zu dieser bittersten Entscheidung
kam, den leichteren Weg zum Verbrechen ge-
wählt hätten?

Nein, die Nation hat die Pflicht,
sich, soweit es irgend menschenmöglich ist,
seinem Elend entgegenzusetzen. Sie
hat die Pflicht, durch gemeinam Opfer den
unglücklichsten Opfern unserer Not zu helfen.
Die Nation hat dabei zu wissen, daß es sich
hier um Volksgenossen handelt, die
ebenso ein Teil unseres Ganzen
sind, wie diejenigen, die das Glück besser ge-
betet hat.

Jahrelang hat man besonders in unseren
bürgerlichen Kreisen das Dichterwort von dem
„einigen Volk von Brüdern“ zu einer saulen
Phrase heruntergewürdigt. Denn nicht durch
Vereinsreden kann diese Einigkeit bewiesen
werden, sondern sie muß erährt werden
durch die Tat. Die primitivste Tat aber zur
Verwirklichung dieser Brüderlichkeit Einigkeit
besteht darin, daß man den Brüdern und
Volksgenossen hilft, die selbst nicht mehr in
der Lage sind, ihrer Not Herr zu werden.

So wie es im einzelnen selbstverständlich ist,
daß Kinder ihren alten und nicht mehr arbeits-
fähigen Eltern zu helfen haben, so muß die
Nation im gesamten denen beistehen, die aus
eigener Kraft einfach nicht mehr in der Lage
sind, sich dem Schicksal der Vernichtung zu
entziehen.

Und hier haben besonders die oberen Zehn-
tausend und die breiten besser gestellten Mas-
sen eines Volkes eine hohe Verpflichtung. Und
ich möchte daher an dieser Stelle es sehr offen
ausprechen, daß das Winterhilfswerk gerade
mit denen rechnet, die leichter als das breite
Volk selbst in der Lage sind, ein Opfer zu
bringen. Und ich sage hier ausdrücklich
„Opfer“, denn ich finde es wenig rühmlich,
wenn ein vermögender und in hohem Einkom-
men stehender Mann das tägliche Brot in genü-
gendem Umfang verdienender. Ich halte im
Gegenteil dafür, daß jeder einzelne in seinem

Der König von Südflawien und Barthou ermordet / Massenattentat in Marseille

Eine furchtbare politische Mordtat, in der Ge-
schichte einzigartig dastehend, deren Folgen noch
nicht abzusehen sind, hat sich am Dienstagnach-
mittag 16.10 Uhr französischer Zeit in Mar-
seille ereignet. Anlässlich des feierlichen
Empfangs des Königs von Süd-
flawien durch den französischen Aus-
wenminister wurden von einem Attentäter
kroatischer Herkunft durch Schüsse ermor-
det: der König, Außenminister Barthou,
der französische General Georges, Mitglied
des Obersten Kriegsrats, ein französischer Ad-
miral und ein südflawischer General.

Noch weiß man nichts genaues und nicht
endgültiges über die Beweggründe derer, die
das ruchlose Attentat in Marseille verübten.
Man weiß nur, daß in schicksalsschwerer
Stunde zwei der hervorragendsten politischen
Persönlichkeiten Europas durch Mord dahin-
gerafft worden sind, und selbstverständlich könn-
en es nur politische Motive sein, die diesen
Mord erklären. Private Empfindungen sind
dabei sicherlich nicht im Spiele gewesen.

Das Geschehnis läßt einen Plan vermissen,
an dem ein König die Geschichte seines Landes
leitete, eines Landes, von dem wir noch neu-
lich schrieben, daß seine Hauptstadt Belgrad
zur Zeit der Brennpunkt der politischen Ent-
wicklung in Südosteuropa ist, und es ruft in
Barthou jenen Mann von seinem Posten ab,
der sich wie kaum ein anderer an führender
Stelle in die Diplomatie unserer Tage hinein-
gearbeitet hatte, um neue Lösungen des euro-
päischen Problems zu versuchen, mochte die
Lösung, die ihm vorschwebte, auch immer eine
lediglich für Frankreich und sein Vormacht-
ringen mögliche sein.

Stets hat der König von Jugoslawien für
die Wohlfahrt seines Landes gewirkt, und
stets hat auch Barthou kein anderes Ziel ge-
kannt, als den Ruhm und die Größe seiner
Nation. Es sind beide große Patrioten, die
dort in Marseille von den Augen des Mörd-
ers dahingerafft wurden. Das haben wir
auch dann festzustellen, wenn wir selbst an
dem Patriotismus des französischen Staats-
mannes und Außenministers bisher nur Pro-
ben zu schmecken bekamen, die uns nicht ge-
fielen. Proben, die uns zeigten, daß er für
den Gedanken der deutsch-französischen Ver-
ständigung noch nicht recht reif war.

Noch nicht reif war, sagen wir mit Absicht,
denn gerade in letzter Zeit wurden Anzeichen
dafür sichtbar, daß Barthou und mit ihm an-
dere führende Männer Frankreichs vielleicht
doch nicht mehr so ganz und gar eine Politik
ablehnten, die zu einer Konvention mit
Deutschland führen könnte.

Das, was beim Besuch des jugoslawischen
Königs in Paris erreicht werden sollte, die
Verbesserung der jugoslawisch-italienischen Be-
ziehungen als Voraussetzung für die italienisch-
französische Entente, das ist nun durch das
Attentat einmütig unter den Tisch gefallen.
Unserer Meinung nach schloß allerdings die
Tatsache der unüberwindlichen Gegensätze zwi-
schen Rom und Belgrad jene Verbesserung der
Beziehungen unter allen Umständen aus.
Barthou hätte wahrscheinlich auch in den ent-
scheidenden Unterredungen mit dem König

nicht das gewonnen, was er sich in seinem
Optimismus versprach.

Die Mordtat von Marseille wird nun wohl
einmütig das Verhältnis zwischen Jugos-
lawien und Italien eher noch verschlechtern.
Ein Volk urteilt nach seinen Gefühlen, und die
Jugoslawen werden nie vergeßen, daß der
König in Frankreich selbst auf einer Reise
ermordet wurde, die nach den Wünschen der
Pariser Politik praktisch in erster Linie Ita-
lien Nutzen bringen sollte. Denn von Jugos-
lawien erwartete man in Paris und in Rom
das Entgegenkommen, den Verzicht. Und was
wurde dem Herrscher zuteil, der sich als Gast
nach Paris begeben wollte, um noch einmal
seine Ergebnisse Frankreich gegenüber zu
bekunden? Die Augen des Mörders.

Wo war die französische Sicherheitspolizei?
Das ist eine weitere Frage, die wir aufzu-
werfen haben. Diese Polizei hat verfaßt, ge-
nauso, wie sie im Staviskistandal und in dem
Skandal um Prince verlagert hat. Wie war es
bei ausreichenden Sicherheitsmaßnahmen mög-
lich, daß dieser Mord geschehen konnte, dieser
Mord, dem einer der führenden Staatsmän-
ner des Landes selbst zum Opfer fiel? „KT“

Der Hergang des Anschlages

× Paris, 9. Okt.
Der feierliche Empfang, den man dem
südflawischen König zu bereiten gedachte, ist zu
einem Trauerspiel geworden.

Das gesamte französische Mittelmeergeschwa-
der hatte sich auf der Reede von Marseille ein-
gefunden, um den südflawischen Kreuzer
„Dabrownik“, der König Alexander nach
Frankreich führte, einzuholen. Kriegsmarine-
minister Piétri war an Bord des Panzer-
kreuzers „Gebet“, dem südflawischen Schlacht-
schiff entgegengefahren. Er übernahm König
Alexander an Bord einer Admiralsbarakasse, die
beide in den alten Hafen von Marseille an
Land brachte, wo sämtliche Behörden unter
Führung von Außenminister Barthou und
einer Reihe anderer französischer und südflawischer
militärischer und ziviler Würdenträger
den Ankniff erwarteten. Bei der Einfahrt
in den Hafen wurden 21 Salutschüsse abge-
geben. Der königliche Gast bestieg mit seinen
Gastgebern einen offenen Wagen, der sich an
die Spitze eines langen Zuges setzte. Mit dem
König zusammen war der südflawische Außen-
minister Petitsch gekommen. Dagegen hatte
die Königin Marie von Südflawien die Reise
nach Paris im Zug unternommen und wollte
in Dijon zu ihrem Gatten stoßen.

Als der Wagen auf den Börsenplatz
einbog, fielen die Schüsse, die dem König
und den anderen das Leben kosteten.

Der Führer des Kraftwagens des
Königs schilderte einem Vertreter der Agentur
Savas den Hergang wie folgt: „Als der Wa-
gen auf den Börsenplatz einbog, sprang
ein Mann auf das Trittbrett des Kraftwagens
und gab vier oder fünf Schüsse auf den Herr-
scher ab. Ich habe den Verbrecher sofort am
Hals gepackt, während ein Oberst, der sich
neben dem König befand, mit seinem Säbel
auf den Attentäter einschlug.“

Der Attentäter hat versucht, sich zunächst
eine Kugel durch den Mund zu schießen, aber
die auf ihn einpringenden Polizisten ha-
ben ihm dazu keine Zeit gelassen. Er wurde
niedergeschossen. (Fortsetzung siehe Seite 3.)

Rahmen aber auch wirklich ein Opfer bringt, das ihm selbst als Opfer fühlbar wird.

Ich spreche die starke Hoffnung aus, daß sich in diesem Jahre das nicht mehr wiederholt, was wir im vergangenen in einer Reihe von Städten feststellen konnten, daß nämlich ärmere Viertel mehr an Opfer mobilisierten als die wirtschaftlich besser gelagerten.

Jeder Industrielle, dessen Fabrik heute läuft und morgen laufen wird, mag daran denken, daß es nicht allein seine Fähigkeit ist, die dieses Wunder zustandegebracht hat, sondern vielmehr noch die Willenskonzentration, die die nationalsozialistische Bewegung im deutschen Volk hervorgerufen hat, und die materiellen Mittel, die die ganze deutsche Nation diesem Willensausdruck zur Verfügung stellt!

Es hat daher besonders der Reichtum nicht nur höhere Genügsamkeit, sondern vor allem aber auch höhere Pflichten. Die Auffassung, daß die Verwendung eines Vermögens in jedem Umfange nur Privatangelegenheit des Einzelnen sei, muß im nationalsozialistischen Staat umomehr eine Korrektur erfahren, als ohne die Mitwirkung der Gesamtheit kein Einzelner sich eines solchen Vorzuges heute erfreuen könnte.

Wenn ich mich an diese mittleren und besser gestellten Kreise besonders wende, dann geschieht es, weil ich von den breiten Massen unseres Volkes in Stadt und Land die Opferwilligkeit an sich genügend kenne und weiß, daß sie, die so oft unter dem Fluch der Arbeitslosigkeit und des wirtschaftlichen Elends schon selbst gelitten haben, das herzlichste Verständnis anbringen für ihre auch heute noch unglücklicheren Volksgenossen.

Ich glaube aber, daß es dabei notwendig ist, noch besonders auf dieses hinzuweisen: Wir haben heute auch in Deutschland ein meitausgebautes Versicherungswesen. Gegen Brand und Wasserschäden, gegen Diebstahl und Einbruch, gegen Hagelschlag und Dürre, gegen Krankheiten und Tod versichern sich die Menschen und geben dafür Milliardenbeträge aus.

Wehe dem Volk aber, das vergißt, daß das höchste Gut, das es versichern sollte, seine politische Vernunft ist. Diese politische Vernunft, die in der Volksgemeinschaft als ihren gefunden Ausdruck findet, das deutsche Volk kann heute glücklich sein, daß es dieser Vernunft wieder zurückgefunden hat.

Es muß aber jeder wissen, wie ungeheuer der Nutzen für alle ist, der aus dieser gesunden politischen Entwicklung kam. Vielleicht gefällt es Ihnen, meine Volksgenossen, nur einen Augenblick von Deutschland wegzuschauen und die Zustände in anderen Ländern zu überprüfen. Unruhen, Bürgerkrieg, soziale Kämpfe, wirtschaftliche Krisen lösen einander ab. Die Fackel des Aufruhrs wird überall landauf und landab getragen. Streik und Aussperrungen zerschüttern Milliarden an Volkswerten und dabei ist das Elend überall fast ein gleich großes. Dies alles haben wir in Deutschland überwunden. Aber nicht etwa, weil ein paar Wirtschaftler ihre Fabriken in Gang brachten, sondern weil die durch den Nationalsozialismus

geschaffene Volksgemeinschaft diesen politischen und wirtschaftlichen Wahnwitz beseitigte und damit erst den Fabriken Aufträge, den Arbeitern und Unternehmern einen Verdienst sicherte und zukommen ließ. Wenn Sie die Schäden abwägen, die der politische Wahnwitz aber einem Volk materiell zufügen kann und auf die Dauer zufügen muß, und die er insbesondere der deutschen Wirtschaft zuzurechnen lang zugefügt hat, dann werden Sie erst den Nutzen erkennen, der aus der nationalsozialistischen deutschen Volksgemeinschaft für alle erwächst und schon erwachsen ist.

Und dann werden die Opfer wahrlich klein erscheinen, die wir heute namens dieser Volksgemeinschaft von Ihnen fordern. Denn ich muß Ihnen hier wiederholen, was ich im vergangenen Jahre aussprach:

Fortdauer der Revolten in Spanien Schwere Kämpfe in Asturien und im Baskenland

Eine Meldung des amtlichen Madrider Rundfunks besagte am Dienstagnachmittag, daß die Regierung alle ihr zur Verfügung stehenden Kräfte heranziehen werde, um den Aufstand, der also noch lange nicht beendet ist, vollständig zu unterdrücken. Die verschiedenen aus Spanien kommenden Meldungen zeigen, daß sich die Lage trotz der beruhigenden Regierungsmeldungen vom Montag v. ers. hat. In Madrid kam es schon am Montag abend wieder zu heftigen Schießereien an verschiedenen Punkten der Hauptstadt. Es fanden Überfälle auf Polizei und Militärpatrouillen und verkehrswichtige Gebäude statt. Im Bergengebiet von Asturien geht Marine und Militär zusammen gegen die Aufständischen vor. Dort und im Baskenland ist ein wahrer Feldzug der Truppen gegen die Revolutionäre im Gange, die sich an verschiedenen Punkten verschanzt haben. In schweren Kämpfen kam es auch in San Sebastian, dessen berühmter Badestrand und Kursaal tagelang unter Feuer lag. Viele Kirchen sind niedergebrannt worden. Der marxistische Streik in Madrid dauert an. Besonders schwere Kämpfe gab es in der Stadt Gijon in Asturien.

Im einzelnen besagen Meldungen aus Madrid:

(X) Madrid, 8. Okt.

Die Telefonverbindungen sind zum Teil unterbrochen. Zuverlässige Nachrichten von außerhalb über die Lage im übrigen Spanien heranzubekommen, ist fast unmöglich. Die Bevölkerung ist einzig und allein auf die von der Zentralregierung von Zeit zu Zeit durch Rundfunk bekanntgegebenen kurzen Lageberichte angewiesen, die im Gegensatz zu den im Umlauf befindlichen Gerüchten immer beruhigend lauten.

In Asturien sollen die dort in Kriegsschiffen angekommenen Truppen mit Erfolg gegen die Aufständischen vorgehen und nach und nach in die von ihnen besetzten Minengebiete, einem strategisch für die Streitenden sehr wichtigen Gelände, vordringen.

Wie aus der Dienstagsmorgenspresse hervorgeht, waren die Aufständischen in Asturien, einschließlich der Stadt Gijon, Herren der Lage und sind es zum Teil noch. Erst in der Nacht zum Dienstag wurde Gijon von den Regierungstruppen „zurückerobert“, nachdem der Kreuzer „Libertad“ mit seinen Geschützen eingegriffen hatte. Zahlreiche Dörfer in der dortigen Gegend befinden sich immer noch in den Händen der Aufständischen.

An irgend etwas muß das Volk glauben können. Nehmen Sie ihm den Glauben an die internationale Solidarität, dann müssen Sie ihm dafür aber den Glauben an die nationale bringen. Verlassen Sie das Vertrauen in die nationale Volksgemeinschaft, dann werden die Menschen nach einer anderen Gemeinschaft suchen und damit am Ende wieder denen zum Opfer fallen, die als internationale Parasiten und Destruktoren nur darauf lauern, das Gefüge der Völker aufzulösen, um die Welt in ein allgemeines Chaos zu verwandeln.

Der Sinn einer solchen Volksgemeinschaft aber kann nur der sein, durch eine gemeinsame Führung des Lebenskampfes in Freud und Leid an Nutzen und Opfern die Erhaltung aller zu garantieren!

Unser Winterhilfswerk wird gerade in diesem Jahre ein Prüfstein sein dafür, ob und inwieweit sich der Gehalte dieser Volksgemeinschaft in Deutschland weiter geläutert, erhärtet und durchgeleitet hat.

Und dann erst, wenn jeder einzelne Deutsche durch eigene und wenn notwendig schwere Opfer zur Erhaltung dieser Volksgemeinschaft beigetragen hat, wird er wieder, ohne vor sich selbst erbötigen zu müssen, von einem „einigen Volk von Brüdern“ reden dürfen. Ansonsten ist dies aber nur Lüge und Heuchelei.

Ich appelliere daher an Sie, deutsche Männer und Frauen in den Städten und auf dem Lande, und ich appelliere vor allem an Sie, deutsche Jugend, daß Sie alle in klarer Erkenntnis der Aufgaben, die uns gestellt sind, unter Berücksichtigung der großen Not, in der sich viele unserer Volksgenossen noch immer befinden, durch eine unerbürdete Opferwilligkeit im Geben und im Arbeiten für das Winterhilfswerk mithelfen am Kampf gegen diese Not und das Elend in unserem Volk.

Möge jeder einzelne Deutsche sich dabei vor Augen führen, daß es vielleicht gerade sein Opfer ist — das nur einen kleinen Abzug an seinem Leben bedeutet — das einem anderen Deutschen als Volksgenossen mitteilt, das Leben zu erhalten. Ich appelliere weiter an Ihren Stolz, in derbelben Zeit, da eine teuflische internationale Boykottclique Deutschland, d. h. das deutsche Volk wirtschaftlich vernichten zu können glaubt, vor aller Welt die ungetreulichsten Verbundenheit unseres Volkes durch ein einziges Beispiel gegenseitiger Hilfeleistung zu dokumentieren. Wenn der Haß dieser jüdisch-internationalen Boykottclique gegen Deutschland ein fanatischer ist, dann muß die Liebe jedes einzelnen zu seinem Volk noch tausendmal stärker sein.

Diese unsere Feinde hoffen nun zum zweitenmal, daß das deutsche Volk unter der Not dieses Winters doch zusammenbrechen möge, und wir werden ihnen beweisen, daß der deutsche Wille und das deutsche Herz der Not dieses Winters noch weit mehr Herr werden als im vergangenen.

In dieser selbstsichereren starken Überzeugung eröffne ich das Winterhilfswerk 1934 und bitte Sie mit der Arbeit zu beginnen.

Die Rede des Führers fand begeisterte Zustimmung. Den Dank der Versammlung statete der Reichsleiter der NSD, Hilgenfeldt, ab, mit dem Ergebnis, nach den Worten des Führers zu handeln: „Wir werden uns alle, wie im Vorjahr, mit derselben Leidenschaft und heißen Liebe für Volk und Nation einsetzen. Ich aber glaube, mein Führer, daß die Worte, die Sie gerichtet haben an die Volksteile, die in der Lage sind, uns zu helfen durch Spenden und durch Gaben, nicht ungehört verhallen werden. Sie haben, mein Führer, in uns allen den Gedanken der Volksgemeinschaft geweckt. Sie haben in uns geweckt die Liebe zum Volk und zur Nation und so fordere ich alle, die hier anwesend sind, die Vertreter aller Volksteile und Schichten sind, auf diese Liebe zum Ausdruck zu bringen, indem wir rufen: Das deutsche Volk und sein Führer Adolf Hitler Siegesheil! Das Horst-Wessel-Lied beschloß die Kundgebung.“

Die Tausende, die vor der Kroll-Oper der Auffahrt beigewohnt hatten, hörten die Reden durch einen großen Lautsprecher, der auf dem Vorbau angebracht war, und erlebten so die feierliche Stunde mit.

Mit dem heutigen Tag wird nun das Winterhilfswerk schlagartig im ganzen Reich eingeleitet.

Im Grubengebiet von Leon und von Ponce de Leon verüben die Aufständischen viele Terrorakte. Polizeiposten wurden ermordet und in fast allen dortigen Dörfern die Kirchen niedergebrannt, wobei sich als Brandstifter verheißene Weiber und Kinder besonders hervor-taten. Das Militär mußte sich stellenweise dort wieder zurückziehen und konnte erst am Dienstag erneut vormarschieren.

Ebenso wie in Asturien setzt sich im Baskenland der Feldzug der Truppen gegen die Aufständischen fort. Es sei aber anzunehmen, daß in Kürze auch die letzten Festungen der Revolutionäre genommen sein würden. In San Sebastian konzentrierten sich die Rebellen im Armenviertel, wurden von Polizeikommandos und Militär angegriffen und mußten sich nach hartnäckigem Kampf ergeben. Sechs Tote und eine große Anzahl von s. T. Schwerverletzten forderte dieses Feuergefecht. Der berühmte Badestrand und der Kursaal lagen tagelang unter Feuer. General Vatet habe den bei Barcelona liegenden Kriegsschiffen Befehl erteilt, vier Barakkenlager, in die sich Aufständische geflüchtet hatten, mit Bomben zu belegen. Zwei dieser Lager ständen gegenwärtig in Brand, und die Aufständischen seien von den Flammen eingeschlossen. Den Aufständischen in den beiden anderen Lagern sei gestattet worden, diese zu verlassen unter der Bedingung, daß sie sich sofort ergäben.

In einem schweren Feuergefecht ist es in Villanova y Geltru (Provinz Barcelona) gekommen, wo die Revolutionäre das dortige Rathaus zu erstickern verstanden. Bei diesem Ansturm gab es sechs Tote auf Seiten der Aufständischen und neun Verwundete. In demselben Ort wurde eine Kirche in Brand gesteckt, die völlig niederbrannte. Der Pfarrer wurde ermordet.

Aus Sevilla meldet Reuters, daß Anarchisten und Sozialisten gemeinsame Sache machten und den Generalkrieg erklärt hätten. Die historische Trinitatiskirche sei von Streikenden in Brand gesteckt worden.

Die katalanischen Empörer zum Tode verurteilt?

X Paris, 9. Okt.

Eine im „Journal“ wiedergegebene Meldung besagt, daß Präsident Companys und die übrigen verhafteten katalanischen Stadträte von einem an Bord des Dampfers „Arnaque“ tagenden Kriegsgericht zum Tode verurteilt worden seien. Die Bestätigung der Urteile durch die Madrider Regierung sehe noch aus.

Anton Brudners dritte Sinfonie

(Zur heiligen Aufführung durch das Bad. Staatstheaterorchester)

Zuvor eine kleine Historie. Anton Brudner, seit dem „Tannhäuser“-Erfolgreich aus dem Anfang der sechziger Jahre der Wagnerischen Musik aufs engste verbunden und mit unwillkürlicher Macht von ihr gepackt, wollte seiner kindlichen Begehrung für den großen Bayreuther Meister irgend einen Ausdruck geben und trug sich mit dem Gedanken, ihm eines seiner Werke zu widmen. Jedoch in seiner großen Bescheidenheit wagte er es nicht zu tun, ohne zuvor dessen Erlaubnis eingeholt zu haben. Deshalb fuhr er im September 1873 nach Bayreuth und ließ sich mit den Partituren der zweiten und dritten Sinfonie unter dem Arm im Haus Wahnfried melden. Wagner, damals mit eigener Arbeit sehr überhäuft, wollte zunächst von einer Durchsicht nichts wissen und schlug Brudners Bitte etwas barock ab. Einige Tage später aber tat ihm die Absage leid und Brudners Wunsch ging nun doch in Erfüllung, wie er ihn selbst folgendermaßen beschrieb:

„Also kommen Sie“, sagte Wagner, ging mit mir in den Salon und sah die zweite Sinfonie an. „Nicht gut“, sagte er und nahm die dritte vor; mit den Worten: „Schau, schau — a was, a was“, ging er die ganze erste Abteilung durch (die Trompete hat Hocherlöbte besonders erwähnt) und sagte dann: „Lassen Sie mir dieses Werk hier, ich will es nach Lifa noch genauer beschreiben.“ Recht schätzer und pochenden Verzens sagte ich dann zu dem heißgeliebten Meister: „Meister, ich habe etwas am Herzen, was ich mir nicht zu sagen getraue.“ Der Meister sagte: „Geraus damit. Sie wissen doch, wie ich Sie lieb habe.“ Hierauf brachte ich meine Bitte vor, aber nur für den Fall, daß der Meister einigermaßen zufrieden sein sollte, da ich Seinen hochberühmten Namen (für die Widmung) nicht entheiligen wollte. Der Meister sagte: „Abends 5 Uhr sind Sie in Wahnfried geladen, da werden Sie mich treffen, und nachdem ich die D-Moll-Sinfonie bis dahin genau angesehen habe, wollen wir dann über diesen Punkt sprechen.“

Das Ergebnis ist bekannt, über dem Werk steht heute: „Sinfonie in D-Moll, Sr. Hochwohlgeboren Herrn Richard Wagner, dem unerreichbaren, weltberühmten und erhabenen Meister der Dicht- und

Kunst in tiefster Ehrfurcht gewidmet von Anton Brudner“. Aber beinahe wäre es — diesmal durch Brudners Verschulden! — doch wieder nichts geworden. Denn während der Zeit des Wartens war er hinaus zum Festspielhaus gelaufen, dessen Bau ihn so sehr interessierte, daß er mit den Arbeitern herumkletterte, bis Wagners Diener ihn dort droben in völlig verstaubtem Anzug vorfand, nachdem die Stunde des Besuchs längst geschlagen. Und am andern Morgen nach einem trotzdem sehr herzlichen Empfang bei Wagner, der die Deklamation annahm und sich bis in den späten Abend ange-regt unterhielt, wußte Brudner nicht mehr genau, welche Sinfonie er nun eigentlich dem Meister zur Widmung vorgelegt hatte. Einige Wochen „Weihen-Stephan“ hatten eine leichte Verwirrung angestiftet, und erst als der Bildhauer Kieh, der mit dabei gewesen war und den nun Brudner in seiner Verzweiflung aufsuchte, bestätigte, es sei beständig nur von einer D-Moll-Sinfonie die Rede gewesen, schwanden die Zweifel. Die andere übrigens, die Zweite in C-Moll, sollte später Franz Liszt gewidmet werden; doch weil der vor einer Reise nach Rest die Partitur mitzunehmen vergaß, fühlte sich Brudner so tief getraut, daß er bei der Drucklegung dann die Widmung wieder zurückzog.

Sobiel zur Vorgeschichte der dritten Sinfonie in D-Moll und doch noch die Anmerkung, daß die Aufführung (in der ersten Fassung am 31. Dezember 1873 zu Wien) mit einem beispiellosen Mißerfolg endete. Wagners verschuldete freilich eine allzu flüchtige Einstudierung, aber man darf mit gutem Recht auch annehmen, daß die damaligen Hörer dem selbst dirigierenden Komponisten böse waren, weil sie ihn dierfür nicht verstanden, und sogar von den letzten zehn, die wenigstens bis zum Schluß ausharrten, wird kaum einer die gigantische Größe sofort erkannt haben. Denn hierfür reichte der Maßstab, der noch an ihre Vorgängerinnen und überhaupt bezüglich Form und Inhalt an die gesamte ältere Sinfonik zu legen war, nicht mehr aus, da hier es eine völlig andere Einsicht in die fortlaufende sinfonische Entwicklung gewinnen, und vor allem galt es, die für Brudner so typischen großen Einschnitte innerhalb des jeweiligen Satzes niemals als Unterbrechung oder gar als Abschluß aufzufassen, sondern als ruhvolle Spannungsmomente vor neuen Steigerungen. Aber auch die Vielfalt der Themengruppen statt der bisherigen Zweiteilung in Haupt-

und Seitenthema machte sicherlich Schwierigkeiten, und wenn schon das königliche Trompetenmotiv, das ja von Anfang an die ganze Sinfonie beherrschte, sich dem Ohr sofort einprägte, so mochte es doch nicht jedem gegeben sein, es auf all seinen Abwandlungen bis zum leuchtenden Choralhymnus hin, der ebenfalls als neuer sinfonischer We-sensbestandteil eingeführt wurde, klar zu verfolgen.

Wir heutigen haben freilich durch das Vertrautwerden mit den nachfolgenden womöglich noch größeren Schwerkern (die Fünfte, die Achte!) gelernt, gerade für die Dritte oder auch für die Vierte (die Romantische) die nötige Aufnahmefähigkeit aufzubringen und den unbestreitbar heroischen Charakterzug des Werkes — darin übrigens Beet-hovens Reuther verbandt, mit der es die Tonart und den Aufstieg aus mystisch leer-quintgeteiltem Oktavsprung gemein hat — ohne weiteres zu erfassen. Ist aber diese Vorbedingung erfüllt und das richtige Verständnis der Sprache und der Motive vorhanden, dann bieten die vier Sätze auch einem weniger geschulten Konzertgänger kaum mehr Schwierigkeiten. Im ersten Satz (Mäßig bewegt) treten allerdings die Hauptthemen nicht gleich mit voll gesteigelter Kraft auf, es ist anfangs über dem Orgelpunkt ein ruhiges Bestimmen, ein lang-sames Erwachen und Antreten zu einem voll-orchesterlichen Höhepunkt erfolgt erst später. Aehnlich vollzieht sich Einzug und Aufbau der zweiten und dritten Themengruppe, auch hier ein unbestimmtes Taften zunächst und dann ein allmähliches Anschwellen bis hin zu härtester Bewegtheit, die aber nochmals zur Anfangsstimmung ab-sinkt, bevor in einem gewaltigen Durchführungs-stück voll aufwühlender Unruhe und mit gro-ßem kontrapunktischem Können das gesamte the-matische Material verarbeitet wird. Eine schein-bare Lösung bringt das schließlich in ff vorge-sungelte Trompetenmotiv, doch nach einer General-pause nimmt der Schlüssel die rückwärtige Ver-bindung auch mit den anderen thematischen Be-standteilen des Satzes wieder auf und geht be-ruhigt zu Ende.

Der zweite Satz (Adagio, quasi Andante) baut sich auf zwei stark gegenläufigen und für Brudner sehr typischen Tongebanten auf. Zuerst eine breit und innig gefungene Melodie, die nach Ge-wicht und Farbe fast nur ruhig und klar dahin-schießt, dann aber plötzlich ein rhythmisch völlig geändertes und lebhafteres (Andante, quasi Me-

retto) Thema, das auch die letzten Zweifel wegnimmt und an einer „Misterioso“ bezeichneten Stelle eine noch leise, doch schon bestimmte Antwort auf alle hangen Fragen gibt. In der Durch-führung und Wiederholung werden nun beide Teile zu tiefster Wirkung gegeneinander gesetzt und geben dem Satz das Gepräge von Demut und Frömmigkeit.

Der dritte Satz (Scherzo) ist wie alle Brudner-schen Scherzosätze formal äußerst klar gearbeitet und bedient sich in übersichtlicher Weise der klassi-schen Form. Er ist wie die Erzählung von einem ländlichen Kanzenberg, in seiner Mitte steht ein Trio voll blühender April, als wollten nach dem Rärmen und Toben nun auch einmal Vogel-stimmen ein reizendes Liedlein zwitschern.

Im vierten Satz (Allegro) zeigt sich die bedeut-same Ausbaufähigkeit, die Brudner gerade dem Finale geben wollte und hier in der Tat erstmals gegeben hat. Die Fruchtbar war doch keine Ab-sicht, dort hin der Schwerpunkt des ganzen Sin-foniebaues zu verlegen und damit dem Idealbild eines sinfonischen Werkes nahekommen! Aus innerer Folgerichtigkeit entwickelt sich alles zu die-sem Gipfel hin, und wenn auch (wie hier) der Schlußsatz selbst keine zwei oder gar drei eigen-nen Themengruppen hat, so unterliegen diese doch deutlich in Erfindung wie Verwendung dem ein-zigen Zweck, den Zusammenschluß des ganzen Werkes so herbeizuführen, daß die Einfügung des Hauptthemas als trönder Schlußstein sich ohne Zwang vollzieht. Es ist also von dessen ersten noch leimhaftem Erlingen bis zu dieser Schluß-folgerung ein gerader Weg, der freilich, um bei seiner letzten Wiederkehr in strahlendem Dur das höchste Resultat und seine volle Entfaltung zu rechtfertigen, auch durch viel Gestrüpp und über-Ruheplätze, auf denen man nach erfolgtem Kampf gleichsam tief Atem holen muß, sie und da etwas befähigt, aber sicher und unbeirrt emporführt. Das gehört zweifellos zu den gewaltigsten Er-scheinungen der musikalischen Weltliteratur über-haupt, und wer nun von der erklimmen Höhe aus noch einmal den klanglichen Ablauf über-schaut, wird zumindest jetzt die sinnvolle und geradezu zwangsläufige Gesamtanlage erkennen und mit Be-wunderung bestaunt finden, daß trotz Riesengröße die zeitliche Form der Sinfonie doch nur eine verhältnismäßig einfache Erweiterung und letzten Endes notwendige Rundung erhalten hat.

S. Sch.

Das politische Blutbad von Marseille / Weitere Einzelheiten

(Fortsetzung von Seite 1)

Der Hergang des Anschlages

König Alexander, der seinen Verletzungen erlegen ist, war von zwei Kugeln getroffen worden, von der einen in den Unterleib, von der anderen in die Herzgegend. Inmitten der allgemeinen Erregung wurde nach dem Anschlag der Wagen des Königs mit dem sterbenden Herrscher zur Präfectur geleitet, wo König Alexander in den Privaträumen des Präfecten auf einem Ruhebett niedergelegt wurde. Alle ärztliche Fürsorge war jedoch vergeblich.

In dem Krankenhaus, in das der französische Außenminister Barthou eingeliefert worden war, nahm man zuerst an, daß die Verletzung Barthous nicht schwer sei. Es wurde aber sofort beschlossen den linken Unterarm abzuschneiden, der durch eine Kugel zerschmettert war. Zunächst schien die Verletzung das Leben des Außenministers nicht zu bedrohen. Während die Chirurgen die Operation vornahmen, entstand eine Blutung. Eine Blutübertragung wurde notwendig. Sie wurde sofort beschlossen und vorgenommen, aber der Zustand des Außenministers wurde ständig schwächer, bis das Herz schließlich aufhörte zu arbeiten und der Außenminister starb.

Der Tod Barthous erfolgte um 17.40 Uhr.

General Georges war in das nächst gelegene Krankenhaus eingeliefert worden, wo er gleichfalls verstarb. Er war schon als Nachfolger des Generals Bégand genannt worden. Auch zwei Polizisten und drei weitere Personen, darunter ein Ainooperateur und zwei Frauen, trugen Verletzungen davon.

Sechs Personen, darunter zwei Kinder, wurden mit Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert. Ein Polizist, der einen Unterleibsbruch erhalten hatte, schwebt in Lebensgefahr.

Der Attentäter

Der Attentäter, ein etwa 40jähriger, gut gekleideter Mann, der von der Polizei niedergeschossen wurde, wurde zuerst in einen Klotz geschickt und gab noch Lebenszeichen von sich. Der Anschlag erfolgte genau um 16.10 Uhr französischer Zeit. Die Polizei hatte große Mühe, die auf das höchste erregte Zuschauermenge zurückzudrängen. Der Attentäter stammt aus Kroatien und heißt Petrus Kalemén. Er ist am 20. Dezember 1899 in Ugram geboren und betrieb in dieser Stadt ein Kaufmannsgeschäft. Man fand bei ihm einen am 30. Mai 1934 ausgestellten Pass. Kalemén war am 28. September nach Frankreich gekommen.

Nach den Ermittlungen der Polizei müssen an der Durchführung der Mordtat mindestens zehn Personen beteiligt gewesen sein.

Der Anschlag hat einen tiefen Eindruck auf die zahlreichere Menge hinterlassen, die sich zum Empfang des Königs versammelt hatte. Liberal herrscht tiefes Schweigen. Die Fahnen sind auf Halbmast gesetzt.

Bericht eines Augenzeugen

× Marseille, 9. Okt.

Oberst Piolet, der neben dem Wagen des Königs Alexander ritt, berichtet über den Verlauf des Anschlages folgendes:

Der Wagen, in dem sich König Alexander, Außenminister Barthou und General Georges befanden, war gerade in Höhe der Börse, als ich bemerkte, wie ein Mann sich aus der Menge löste, an dem Polizeibeamten vorbeigleit, der am Bürgersteig stand, und an meinem Pferd vorbei auf das Trittbrett des königlichen Wagens sprang. Ich gab meinem Pferd die Sporen, aber obwohl das Pferd sehr schnell vorwärts, konnte ich nicht verhindern, daß der Attentäter seinen Arm ausstreckte und mehrere Schüsse auf den König abgab. Ich erhob meinen Säbel und streckte mit zwei Schlägen den Mann zu Boden, während der Kraftwagenführer einige Schüsse auf ihn abgab. Der Wörder fuhr aber, obgleich er am Boden lag, fort zu schießen. Seine Augen trafen zwei Polizeibeamte und eine Frau, die sich in der ersten Reihe der Schaulustigen befanden. Polizei und Garde mobile stürzte sich auf den Wörder und versuchte, die Menge von dem Wagen fern zu halten. Der zu Boden gefallene Attentäter wurde aufgehoben, worauf sich die Menge auf ihn warf und ihn geschickt hätte, wenn die Polizei ihn nicht rechtzeitig beiseitegeschafft hätte.

Die Königin

Die Königin Maria von Südbawien, die mit ihrem Gemahl Mittwochfrüh in Dijon zusammentreffen sollte, wurde Dienstagabend bei ihrer Ankunft in Belancon von dem Präfecten des Departement Doubs empfangen und mit größter Ehrfurcht über den gräßlichen Anschlag unterrichtet, dem ihr Gemahl zum Opfer gefallen war.

Die Königin hatte gerade am Montag Desterreich mit dem Schnellzug passiert. Zur Zeit des Anschlages befand sie sich in Vorarlberg. Die Königin hatte wegen plötzlich auftretender Seerkrankheit die Reise zu Schiff nicht fortsetzen können und entschloß sich, mit dem Zug über Desterreich und die Schweiz nach Frankreich zu fahren.

Die Anteilnahme in Rumänien

(=) Bukarest, 9. Okt.

Die Nachricht von dem Anschlag rief hier außerordentliche Bestürzung hervor. Die Anteilnahme ist umso größer, als die Königin von Südbawien die Schwester König Carols von Rumänien ist. Es ist zu erwarten, daß der Anschlag auch auf die Gestaltung der innerpolitischen Kriege Rumäniens insofern einen Einfluß ausübt, als die Frage der

Übernahme des Außenministeriums durch Titulescu nunmehr sicher eine sofortige Lösung finden dürfte.

Das Beileid des Führers

Dnb. Berlin, 9. Okt.

Staatssekretär Meißner sprach Dienstagabend im Auftrage des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler bei dem südslawischen Gesandten und dem französischen Botschafter vor, um ihnen das aufrichtigste Beileid des Führers zu dem Tode des südslawischen Königs und des französischen Außenministers auszudrücken.

Der Führer hat an die Königin von Südbawien folgendes Beileidstelegramm gesandt: „Tieferschüttert von der Nachricht von dem furchtbaren Attentat, dem Seine Majestät der König zum Opfer gefallen ist, bitte ich Ew. Majestät, den Ausdruck meines herzlichsten Beileids entgegenzunehmen und der Anteilnahme des ganzen deutschen Volkes versichert zu sein.“ (gez.) Adolf Hitler, Deutscher Reichskanzler.

Das Beileidstelegramm an den Präsidenten der französischen Republik hat folgenden Wortlaut:

„Soeben erreicht mich die Nachricht, daß der französische Minister des Auswärtigen, Herr Barthou, den Verletzungen erlegen ist, die er bei dem furchtbaren Verbrechen in Marseille erlitten hatte. Eurer Erzellenz spreche ich, zugleich im Namen des deutschen Volkes, die aufrichtigste empfundene Anteilnahme aus.“ (gez.) Adolf Hitler, Deutscher Reichskanzler.

Bestürzung in Paris

× Paris, 9. Okt.

Die Nachricht von dem Anschlag hat in Paris größte Bestürzung und Erregung hervorgerufen. Man ist überrascht darüber, daß es dem Attentäter trotz der starken Abperrung gelungen ist, seinen Anschlag auszuführen, da schon seit Tagen ein besonderer Ueberwachungsdienst eingerichtet wurde. Es scheint

aber, daß der Attentäter sich bis zum Einbiegen des königlichen Wagens auf den Bürgersteig völlig unverdächtig in der barrenden Menge benommen hat, und dann ganz plötzlich durch die Polizeifette hindurch auf den Wagen sprang, in dem der König Platz genommen hatte.

Die Regierung hat beschlossen, daß das Meer, die Flotte und die Luftflotte für einen Monat Trauer anzulegen haben. Ferner sind sämtliche Festlichkeiten während dieser Zeit abgelaßt. Schließlich wurde angeordnet, daß Außenminister Louis Barthou ein Staatsbegräbnis bereitet wird.

König Alexander I.

König Alexander I. hatte in der Nacht zum Freitag vergangener Woche Belgrad verlassen, um Paris einen Besuch abzustatten.

Alexander I. genoss seine erste Ausbildung im russischen Kadettenkorps. Im ersten Balkankriege im Jahre 1912 übernahm er das Kommando der ersten serbischen Armee und siegte in der Schlacht von Kumanovo. Er leistete am 29. Juni 1921 den Eid auf die Verfassung, die er am 6. Januar 1929 außer Kraft setzte. Mit Hilfe des Kabinetts Zivkowitz führte er die absolute Regierungsform ein. In dem aus Anlaß dieses Schrittes erlassenen Manifest heißt es u. a.:

„Die parlamentarische Ordnung und unser ganzes politisches Leben erhalten immer mehr negativen Charakter, wovon Volk und Staat bisher nur Schaden litten. Alle nützlichen Institutionen in unserem Staat, deren Fortschritt und die Entwicklung unseres gesamten politischen Lebens sind damit in Gefahr geraten. Durch diesen unangenehm politischen Zustand im Lande, wurde nicht nur das Staatsleben und der Fortschritt, sondern auch die Regelung und die Entwicklung der Außenbeziehungen unseres Staates sowie die Festigung unseres Ansehens und Kredites im Ausland geschädigt. Es hieße, kostbare Zeit in vergeblichen Verjahren verlieren, wollte man die Beilmittel des Übels in den bisherigen parlamentarischen Regierungswechseln oder in neuen gesetzgeberischen Wahlen suchen. Wir

müssen neue Arbeitsmethoden suchen und neue Wege einschlagen.“ Die konstitutionelle Regierungsform wurde im September 1931 jedoch wieder eingeführt.

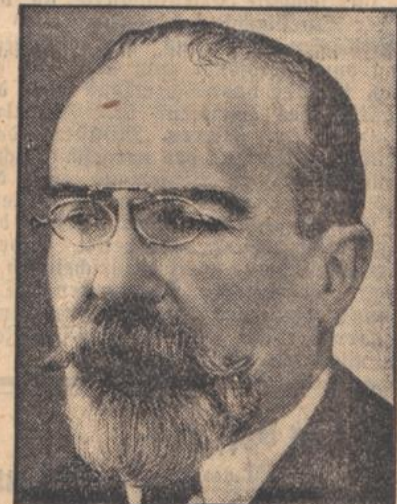


nachdem bereits am 3. Oktober 1929 der Name des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen in die Bezeichnung Königreich Südbawien umgeändert worden war. Anfangs 1932 verzichtete der König auf 4 Mill. Dinar seiner Zivilliste. Im Jahre 1933 begann Alexander sich praktisch mit der Balkanpolitik zu befassen. Eine Rundreise stand unter dem Vorzeichen: „Der Balkan den Balkanvölkern.“ Sie hatte eine Anzahl von Friedens- und Freundschaftsverträgen zur Folge, darunter den am 9. Februar 1934 abgeschlossenen Balkanpakt, der von Bulgarien nicht unterzeichnet wurde.

Im Jahre 1922 hatte König Alexander sich mit Marie, der zweiten Tochter König Ferdinands von Rumänien, vermählt. Dieser Ehe sind drei Söhne entsprossen. Der älteste Sohn, Kronprinz Peter, der nun König wird, wurde am 6. Sept. 1923 geboren, ist also 11 Jahre alt. Gegenwärtig hält er sich in einem College in England auf.

Außenminister Barthou

Außenminister Barthou hat eine lange politische Laufbahn hinter sich. Er war 1862 im Departement Vannes-Brénées geboren und trat sehr jung von der Advokatenlaufbahn in



die Politik ein. Bereits 1880 wurde er zum ersten Male in die Kammer gewählt, die er unaufhörlich bis zu seiner Wahl in den Senat angehörte. Bereits in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts bekleidete er mehrere Ministerposten und wurde 1913 Ministerpräsident. In dieser Eigenschaft wirkte er für die Einführung der dreijährigen Dienstzeit. Eine besondere Rolle spielte er als Nachfolger Dubois in der Reparationskommission. In den Kabinetten Poincarés von 1926/29 wurde er erneut Justizminister und bekleidete diesen Posten auch im Kabinett Briand bei. Seine Tätigkeit als Außenminister im Burgfriedens-Kabinett Doumergue ist hinreichend bekannt. Er hat versucht, der französischen Außenpolitik eine völlig andere Richtung zu geben. In seine Zeit fällt der Eintritt Sowjetlands in den Völkerbund, den er mit allen Mitteln betrieb hat.

General Georges

Mit dem General Georges, verliert die französische Armee und der Generalstab einen ihrer fähigsten Köpfe. Nicht umsonst war General Georges schon seit längerer Zeit als der Nachfolger des Generalstabschef Camelin oder des Generalstabschef Bégand genannt worden, trotzdem er noch im Vergleich zu diesen beiden verhältnismäßig jung an Jahren war. Er erfreute sich in militärischen, politischen und gesellschaftlichen Kreisen eines großen Einflusses und weitreichender Beliebtheit.

Die vollständige Elektrifizierung der italienischen Brennerlinie ist jetzt fertiggestellt. Die Einweihung erfolgt am 28. Oktober, dem Jahrestag des Marfches nach Rom.

Der bisherige österreichische Gesandte in Bukarest, Alois Bollgruber, wurde zum Gesandten Desterreichs in Rom als Nachfolger Hintelens ernannt.

In England rechnet man mit Neuwahlen erst 1936.

Dr. Goebbels zum Winterhilfswerk

Rechenschaftsbericht für 1933/34 - Ausblick auf 1934/35

! Berlin, 9. Okt.

Anlässlich der Eröffnung des Winterhilfswerks 1934/35 in der Krolloper in Berlin durch den Führer am Dienstagmittag sprach, wie an anderer Stelle berichtet, auch Reichsminister Dr. Goebbels, dem auch in diesem Jahr wieder die Organisation und Durchführung des gewaltigen Hilfswerks übertragen ist.

Er wies darauf hin, daß mit Recht das Winterhilfswerk 1933/34 die größte soziale Tat des Nationalsozialismus genannt worden ist. Fast 17 Millionen Menschen haben in den grauen und kalten Monaten des vergangenen Winters die segensreichen Auswirkungen zu verspüren bekommen. Es war eine Sache des ganzen Volkes. 34 Gaue, 1000 Kreise und über 20000 Ortsgruppen und Stützpunkte der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt bildeten seine Grundpfeiler.

Das Gesamtaufkommen an Geld und Sachwerten betrug 858.136.040,71 RM, davon allein an Geldspenden 184.272.307,57 RM. Der Gesamtgebrauchswert der an die Hilfsbedürftigen verteilten Sachspenden betrug 846.586.226 RM. Die Gesamtkosten beliefen sich dagegen nur auf 3.414.129,74 RM, das ist also 0,95 Prozent seiner Gesamtleistung.

Ein Barbestand in Höhe von 8.135.684,97 RM wurde als Vorrat für das Winterhilfswerk 1934/35 übernommen. Die wichtigste Aufgabe des Winterhilfswerkes bestand in der Sicherstellung der Ernährungs- und Wärmehilfe. Der Gesamtgebrauchswert der verteilten Lebensmittel betrug 126.111.649 RM. Der Gesamtgebrauchswert der verteilten Brennmaterialien betrug 84.407.544 RM. Der Gesamtgebrauchswert der verteilten Kleidungsstücke betrug 78.175.843 RM, davon allein für 4.391.975 RM. Strick- und Wollwaren.

Aus dieser großen Menge der verschiedenartigen Spenden, die im Winterhilfswerk 1933/34 zur Verteilung gelangten, seien noch genannt: 1.677.730 Paar Schuhe, 2.651.673 Stück Eier, 9.989.106 Liter Milch, 6.526.600 Pfund Zucker, 12.333.960 Brote, 15.043.634 Zentner Kartoffeln. Diese Menge Kartoffeln in Säcken der Länge nach aneinander gereiht, ergibt eine Strecke, zu deren Bewältigung der Schienenzug mit einer Stundengeschwindigkeit von 100 Kilometern sechs Tage und sechs Stunden gebrauchen müßte.

Die Leistungen der Reichsbahn durch die frachtfreie Beförderung der Spenden verdienen besondere Anerkennung. Allein die zur Ausgabe gelangten 52.903.070 Zentner Kohlen würden 6570 Eisenbahnzüge mit je 40 Zehntonnen-Waggons beanspruchen.

Neben der eigentlichen Aufgabe des Winterhilfswerkes, die Hilfsbedürftigen zu betreuen, hat es gleichzeitig auch zur Behebung der Wirtschaft und zur Behebung der Arbeitslosigkeit in weitem Umfange beigetragen. Durch Ankauf von Lebensmitteln, Bekleidungsstücken, Stoffen, sowie durch Auftragserteilung zur Anfertigung der vielen Millionen Plaketten und Abzeichen aus Metall, Glas, Porzellan sowie von Blumen und Spitzenrosetten, wurden Zehntausenden von Erwerbslosen Arbeit und Brot gegeben.

Das Winterhilfswerk 1934/35 soll in seinen Grundzügen von denselben Gedanken getragen sein. Seine Durchführung liegt organisatorisch bei den Dienststellen des Amtes für Volkswohlfahrt. Die politischen Gauleiter geben in ihren Arbeitsbereichen die Initiative

und beauftragen und überwachen die Tätigkeit des Winterhilfswerkes in den einzelnen Gebieten. Die vor uns liegende Arbeit ist Ehrenamtlich an deutsches Volk.

Die Unterstützung des Winterhilfswerkes ist eine zusätzliche. Sie entbindet weder den Staat noch die Behörden ihrer sonstigen Pflichten. Die Grundlage der Geldsammlungen im Winterhilfswerk 1934/35 bilden die monatlichen Eintopfaktionen und die ebenfalls monatlich einheitlich für das gesamte Reichsgebiet durchzuführenden Straßensammlungen durch Verkauf von Plaketten und Abzeichen. Neben diesen Sammlungen wird sich das Winterhilfswerk hauptsächlich aus freiwillig geleisteten Lohn- und Gehaltsabzügen finanzieren. Weitere Geldspenden werden durch Industrie-, Wirtschafts- und Gewerbebetriebe, durch freie Berufe, sowie durch Postfach-, Bank- und Girokontenabbuchungen aufgebracht.

Grundlage der Sachspenden ist, wie im vorigen Jahre, die Leistung der deutschen Landwirtschaft. Diese Sammlung wird im heurigen Winterhilfswerk durch den Reichsährstand selbst durchgeführt, weitere Spenden an Lebensmittel durch Fundaktionen und Sammlungen der Firmen der Nahrungsmittelindustrie aufgebracht.

Zur einwandfreien Kontrolle aller Spender gelangen diesmal nur monatlich zur Verteilung kommende Türplaketten zur Ausgabe. Diese Plaketten erhalten diejenigen Spender, die regelmäßig einen bestimmten und angemessenen Betrag für das Winterhilfswerk zeichnen. Die Schulplaketten werden im Gegenlag zum vergangenen Jahre, allgemein durchgeführt. Für die Winterhilfswerkpatenschaften ist in diesem Winter eine neue einheitliche und großartige Werbung vorgesehen. Auch der Betreuung der Hilfsbedürftigen wird ganz besondere Aufmerksamkeit zugewandt werden. Es sind zu diesem Zwecke künstlerische und unterhaltende Darbietungen und Veranstaltungen verschiedenster Art bei freiem Eintritt vorgesehen. Weiterhin wird dafür gesorgt werden, daß in den Gemeinschaftshäusern und Warmhallen den Bedürftigen neben der materiellen Betreuung auch geistige Unterhaltung und Betätigungsmöglichkeiten geboten werden.

4,6 Millionen Reichsmark am ersten Tage!

Dnb. Berlin, 9. Okt.

Nachdem das Winterhilfswerk durch die Rede des Führers am Dienstagmittag eröffnet worden ist, wurden von der Industrie allein an Barspenden 4,621 Millionen Reichsmark gezeichnet.

Der Reichsverband der Automobilindustrie zeichnete 504.668 RM, darunter Daimler-Benz A.-G. 100.000 RM, Bosch-Konzern 100.000 RM, Auto-Union 50.000 RM, Adam Opel A.-G. 50.000 RM, Baner. Motorenwerke 50.000 RM, Adlerwerke 25.000 RM, ferner die F.-G. Farben-Industrie 1.000.000 RM, Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft: Spenden des Personals 500.000 RM, Reemtsma-Zigarettenfabrik 600.000 RM, Haus-Neuerburg-Zigarettenfabrik 250.000 RM, Siemens-Konzern 100.000 RM, C. und V. Brennminner 100.000 RM.

Dieses Ergebnis ist um so bemerkenswerter, als im Vorjahre der erste Zeichnungstag nur die Summe von zwei Millionen Reichsmark ergab.

Kultur und Schrifttum

Die Pilze im Kreislauf der Natur

Von Dr. R. S. Francé

Ausführung, das ist die Vornehmheit am Sklaven, Eure Vornehmheit sei Gehorsam. Einem guten Kriegsmann klingt „Du sollst“ angenehmer als: Ich will
Friedrich Nietzsche.

Aus der Urzeit der Eisenindustrie

Auf der diesjährigen Tagung des Vereins deutscher Eisenhüttenleute, die in Siegen abgehalten wurde, wurden fesselnde Vorträge über die Urzeit der Eisenindustrie gehalten. Die jüngsten Ausgrabungen im Siegerland haben zu diesem Thema wertvolle Beiträge geliefert. Oberstudiendirektor Boettger-Beidenau behandelte die Entstehung der Eisenindustrie und ihren Schutz durch die sogenannten Wallburgen. Für die ersten Dauerfelder und die Begründer der Siegerländer Eisenindustrie hielt der Redner ein in der Zeit um 700 bis 500 v. Chr., also der beginnenden Eisenzelt, von Hunsrück und Eifel eingewandertes keltisches Jäger- und Hirtenvolk, das deutlich Spuren seiner Kultur auf der Wallburg bei Nittershausen, am Südostrand des Siegerlandes, hinterlassen habe. Dort haben sich auch reichliche Funde von Eisenwerkzeugen und -verarbeitung gefunden. Das manganreiche und phosphorarme Siegerländer Eisenerz, das sich zur Herstellung eines hochwertigen Stahls eignet, habe diese Hirten und Jäger im Siegerland festgehalten. Der Vortragende wies nach, daß die meisten Wallburgen im Innern des Landes im engsten räumlichen Zusammenhang mit den größeren Eisenerzvorkommen stehen. Da inzwischen auch der zeitliche Zusammenhang zwischen den Wallburgen und den ältesten Eisenschmelzöfen nachgewiesen ist, glaubt er ganz allgemein auf ein ursächliches Verhältnis zwischen Eisengewinnung und Wallburgen schließen zu können.

Dipl.-Ing. Gille, Niederschelden, gab eine Darstellung der technischen und metallurgischen Vorgänge bei der frühzeitigen Eisengewinnung, die allmählich von den offenen Feuern zu niedrigen Stüpföfen überging und aus den manganhaltigen heimischen Erzen neben weichem Eisen auch schon schmiedbaren Stahl erzeugte. Die lebhafteste Eisenindustrie an den Hängen der Düellbäche des Siegerlandes in der vorchristlichen Zeit und der frühzeitige Übergang vom Verdrehen zum Stüpföfen erklärt auch, warum das Siegerland eine der Geburtsstätten des Hochofens ist. Wie Universitätsdozent Dr. Sieren, Münster, darlegte, spricht der Umfang des vorgeschichtlichen Verhüttungswesens im Siegerland und der fast völlige Mangel an Eisenfunden aus dieser Zeit im Erzeugungsbereich dafür, daß das Eisen hier nicht weiter verarbeitet, sondern ausgeführt wurde, und zwar wahrscheinlich in Gestalt der sogenannten Spießbarren. Das Verbreitungsgebiet der bisher gefundenen Eisenspießbarren weise auf ein gewisses Zentrum am mittleren Rhein.

Oft hört man im Gespräch unwillig diesen oder jenen sagen: Wozu ist doch nur so alles Zeug da wie der Schimmel, der uns die Speisen verderben, die feuchte Kammer grün überzogen und mit widerlichem schimmeligen Geruch erfüllt hat? Das Leben der Schimmelpilze ist eben den meisten Menschen ein völlig unbekanntes Ding; und man kann zu ihrem Trost ob ihrer Unwissenheit gleich hinzufügen: Es war bis in die neueste Zeit sogar für die Wissenschaft selbst reichlich lückenhaft, ist es in manchem sogar jetzt noch.

Den einfachen Versuch, ein Stück feuchtes Brot unter einer Glasglocke von Schimmelpilzen aufzuheben zu lassen, führt man freilich schon im Schulbetrieb vor; man kann sich dabei überzeugen, wie gefräßig diese Geschöpfe, die man mit Recht als „pflanzliche Tiere“ bezeichnen könnte, sind. In einigen Wochen freisen sie, die glasklaren, haardünnen Fäden, einen ganz tüchtigen Bissen Brot kurzweg auf. Aus diesem Versuch ist die Rolle, die sie in der Natur spielen, ganz eindeutig zu erkennen. Wenn man überall in Wald und Au, bis zu jedem Bretterzaun und Telegraphenmast alles Holz mit wuchernden Pilzen belegen sieht — man lasse sich nur einmal von einem Baumstumpf erzählen, wieviel das Teeren und der sonstige Pilzschutz der Holzsäune und Bantentafel — und bedenkt, daß jeder Baumstumpf, im natürlich lebenden Walde also der ganze Bodenmüll, auch jeder gefallene Baum von den Pilzen so aufgezehrt wird wie das Brot in unserem Versuch, dann weiß man: Die Pilze im Boden sind ein ganz wesentliches Schwungrad im Mechanismus der Natur, um den Kreislauf der Dinge zu fördern. Sie demolieren, sie räumen auf und bauen ab. Sie sind Totengräber, beauftragt, aus gestorbenen Pflanzen wieder fruchtbare Erde, nämlich Humus, zu bereiten.

Aber diese große, sogar überwältigend große Rolle erschöpft die Bedeutung dieser Lebewesen keineswegs. Denn man braucht nur einen Fingerhut voll Wald-, Garten- oder auch Ackerboden mikroskopisch zu durchforschen, um zu sehen, daß jedes Krümchen Erde mit dem anderen verbunden ist durch Pilzfäden. Es sind auch hier die durchsichtigen Schimmelfäden dabei, und man sagt sich: Natürlich haben die Schimmelpflanzen auch im Boden zu tun, da doch faulende Blätter, Ästchen, tote Insekten ihnen genug Arbeit und Nahrung bieten.

Aber neben dem Köpfschimmel und Pinke- und Nistenschimmel sind auch noch andere, die in den feinsten Nischen der Natur leben, die nicht zu einem Schimmelpilz gehören. Man feunt sie schon lange im Forst, nennt sie dort Humuspilz und weiß, daß stellenweise die oberste Schicht des Bodens aus mehr Pilzfäden dieser Art denn aus Erde besteht. Man sieht dieses Gewächs auch gar nicht, denn es ist das sicherste Zeichen der Humusbildung und Bodenverwitterung, weshalb denn der Humuspilz auch gleichmäßig an den Nischen- und Klefernwald gebunden ist. Trotzdem gehört er zu den nützlichsten Geschöpfen. Er ist mit einer ganzen Schar Genossen (man hat in neuerer Zeit über 30 Arten solcher Pilze aus Acker- und Waldböden beschrieben) ein Humuserzeuger.

und wenn er auch zunächst nur sauren und rohen liefert, so kann aus diesem „Halbprodukt“ doch unter dem Einfluß der Bodenpilze das edle Fertigfabrikat, der vom Förster, vom Landwirt und Gärtner so geachtete „Mull“ werden. Hauptfrage ist, daß sich zunächst überhaupt Humus bildet, und dafür bietet dieser Pilz stets ein Anzeichen.

Aber noch haben die Pilzwerkstoffe ein feines Ende. Mit den Fäden zusammen ist jeder fruchtbare Boden auch von Hefepilzen reichlich durchsetzt, im Stalldünger und in Obstgärten sogar massenhaft. Und als man Kulturen von allen diesen Wesen anlegte, war es leicht festzustellen, daß sie an dem Stickstoffkapital des Bodens schaffend mitarbeiten. Es gibt Versäuerer unter ihnen. Im allgemeinen sind die gesäugerten sauren Böden reich an Schimmelpilzen und Hefen, und es liegt nahe, zu glauben, ihre Anwesenheit sei die Hauptursache der Bodenverwässerung. Es gibt aber auch Vereicherer unter den Bodenpilzen, und deren Nutzen scheint den Schäden zu überwiegen. Jedenfalls arbeiten sie mächtig; ihre Riesenzahl sichert ihnen gewaltige Wirkungen, und vieles, was man bislang nur den Bodenbakterien zugeschrieben hat, ist eigentlich ihr Werk. Jedenfalls gehören Bodenpilze mit ihrer chemischen Arbeit zu den großen Helfern der Menschheit.

Und noch immer ist der Merkwürdigkeit kein Ende. Wenn man das Fadengewirb, das unterirdisch durch jede Bielle und jeden Wald läuft, in seinen Zusammenhängen verfolgt, gerät man immer wieder zu zwei Dingen, an deren Verbindung man lange nicht glauben wollte. Da gehen die Pilzfäden von den Pflanzenwurzeln aus. Jeder Baum im Walde, fast alle Büsche, die Heidelbeersträucher, zahllose Wiesensblumen, Gräser, das Heidekraut, aber nicht Kiefern, Nadeln, Getreide, Kartoffel, Weinstock sind mit einem Pilzmantel unterirdisch überzogen, der oft in die Wurzeln selbst eindringt und so den Baum weishinans mit dem Boden in geheimnisvolle Verbindungen bringt. Dieser Pilzmantel endet auf der anderen Seite stets mit den allbekanntesten Wald- und Wiesenschwämmen. Der Champignon, die Boviste, die Steinpilze, die Fliegenpilze, die Täublinge und das Meer der Giftpilze, sie sind so an das Leben von Wald, Bielle und Heide angeheftet.

Und das Merkwürdige ist, daß der eine ohne den andern nicht gedeihen kann. Man hat Nischen- und Nistenschimmelfänge in einem Boden gezogen, den man sorgfältig von jeder Spur der „Pilzwurzel“ gereinigt hatte. Und — die Keimlinge kümmernten eine Weile und konnten ohne den Pilz nicht weiterleben. Man unterrichtete das Verhältnis zwischen Pilzfäden und Wurzel und sah, daß in vielen Fällen der Pilz von dem Baum angefaßt und regelrecht veratmet wird. Er bedeutet Erwehnung, und die ist einer Pflanze immer willkommen. Aber was erhält der Pilz von dem Baum? Welche Ursache hat er, in dieses merkwürdige Freundschaftsverhältnis einzutreten? Oder ist er bloß Gefangener, die ausgebeutete „Hauspflanze“ der Großen? Man kann diese Frage nicht ganz einwandfrei beantworten.

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Ohne Umfahrungen über den Kanal. In Bälde werden, wie der „Kurzberichter“ meldet, zwischen Dover u. Dünkirchen drei große Fährschiffe eingeleitet werden, die eine ganz wesentliche Verbesserung des Verkehrs zwischen England und dem Festland darstellen. Auf dem Hauptdeck dieser Schiffe sind Gleise verlegt, die die Unterbringung von 12 großen Schlafwagen bzw. 40 beladenen Güterwagen ermöglichen. Ferner ist eine Kraftwagenhalle für 25 Personenwagen vorgesehen, in die die Autos über eine Brücke mit eigener Kraft einfahren können. Weiter bestehen besondere Unterbringungsrichtungen für Lastkraftwagen und Omnibusse.

Das menschliche Wissen ist noch nicht so weit, wie denn überhaupt um die Bodenpilze noch viel des Geheimnisvollen bleibt. Gegenwärtig ist die herrschende Meinung, daß auch der Pilz aus dem Zusammenhang mit dem Baum irgendeinen Nutzen zieht, daß also doch ein Gegenstandsverhältnis zwischen beiden obwaltet. Wahrscheinlich verarbeitet er Stoffmehlschlacken, vielleicht erhält er auch Wasser, jedenfalls aber hat die große Pflanze größten Nutzen von der kleinen.

Kraft man alles zusammen, was man über Bodenpilze weiß, so muß man gestehen, da sie wahrhaftig ein noch gar nicht genügend bekanntes Naturreich bedeuten, eine Großmacht an Nützlichkeit und Schaden. Jedemfalls darf man nie das Wort Humus aussprechen, ohne an Pilze zu denken, und schon darum allein muß der so ganz von oben herab angelehene armenliche „Pilz“ von nun an mehr Beachtung finden, als man ihm bisher gezollt hat.

Unser Auge sendet Strahlen aus!

Wie die neuesten Forschungsergebnisse englischer und amerikanischer Gelehrter beweisen, ist an der lange befriedigten Geschichte vom „leuchtenden Auge“ doch etwas Nichtiges. Vor vielen Jahrzehnten hatte man behauptet, daß unser Auge imstande sei, zu leuchten, d. h. selbständige Lichtstrahlen in die Außenwelt zu senden. Später wurde dieser Satz widerlegt, und es stellte sich heraus, daß die ins Auge gelangenden Sonnenstrahlen zum großen Teil reflektiert, d. h. zurückgeworfen werden und nun den Eindruck erwecken, als stelle das Auge selbst eine Lichtquelle dar. Jetzt hat sich aber herausgestellt, daß tatsächlich vom menschlichen Auge dauernd Lichtstrahlen erzeugt und ausgesendet werden, allerdings handelt es sich dabei um kurzweiliges, unsichtbares Licht, das man nur durch besonders feine und komplizierte Apparate nachweisen kann. Wie die Untersuchungen des amerikanischen Wissenschaftlers Prof. Harbers zeigen, handelt es sich dabei um Strahlen, die von den tiefen Blutadern des Auges ausgehen und mit den berühmten „mitogenetischen“ Strahlen, die überall von lebenden Zellen erzeugt werden, identisch sind.

Wer hat es besser — Mann oder Frau?

Neue Tatsachen über eine alte Streitfrage. — Warum leben Frauen länger als Männer?

Ob Männer oder Frauen von der Natur mehr begünstigt sind, das ist eine alte Streitfrage, die im ersten und heiteren Sinne schon oft von Wissenschaftlern und Laien diskutiert worden ist. Sehen wir einmal zu, was uns die modernste Wissenschaft an neuen Tatsachen über diese Frage mitzuteilen hat, an der schließlich jeder von uns auch persönlich interessiert ist.

Die Statistiker haben ausgerechnet, daß die Wahrscheinlichkeit, ein besonders hohes Alter zu erreichen, bei Frauen wesentlich höher ist, als bei Männern. So hat sich kürzlich ein deutscher Wissenschaftler der Mühe unterzogen, sämtliche ihm irgend erreichbare Personen zu untersuchen, die ein tatsächlich beglaubigtes Alter von hundert Jahren und darüber aufwiesen. Nach langen Bemühungen gelang es ihm, insgesamt 124 Personen dieses ehrwürdigen Alters aufzufinden — darunter 81 Frauen und nur 43 Männer! Nach diesen Feststellungen wäre also die Wahrscheinlichkeit, hundert Jahre alt zu werden, bei einer Frau doppelt so hoch wie bei einem Mann; prinzipiell deckt sich das durchaus mit der täglichen Erfahrung, denn jeder von uns kennt normalerweise eine größere Anzahl „steinalter“ Frauen, als ihm Männer von so hohem Alter bekannt sind.

In diesem Punkte haben es die Frauen besser als die Männer — sie sind ihnen aber keineswegs nur bei den „Rekordfällen“ der Hundertjährigen überlegen, sondern die Frau hat ganz allgemein bessere Lebensaussichten, sie lebt durchschnittlich dreieinhalb Jahre länger als der Mann! Die Natur schafft allerdings einen gewissen Ausgleich für die etwas geringere Lebenswahrscheinlichkeit der Männer; denn man kann bei einer Durchsicht der Bevölkerungsstatistik feststellen, daß mit erstaunlicher Regelmäßigkeit mehr Knaben als Mädchen geboren werden. Vor dem Kriege kamen auf 100 lebendgeborene Mädchen 105, in der Nachkriegszeit sogar 107 Knaben! Es handelt sich dabei, wie man durch umfangreiche Berech-

nungen nachweisen konnte, keineswegs um einen Zufall, sondern um einen ganz gesetzmäßigen Befund. Trotzdem besteht in den meisten Kulturländern ein nicht unerheblicher Ueberhang an Frauen. Die Ursache hierfür ist in der Tatsache zu erblicken, daß das „Stirb und Verderb“, der „Umhang“ an Männern größer ist als beim weiblichen Geschlecht. Das hat zur Folge, daß heute in Deutschland jede siebente Frau selbst dann unverheiratet bleibt, wenn man alle Junggebellten zu mehr oder weniger glücklichen Ehemännern machen könnte.

Verursachungen für Mann und Frau

Die Ursachen der größeren Männersterblichkeit sind unklar festzustellen: körperliche und geistige Schwerarbeit, Kriegsdienst usw. bringen durch direkte Unfälle und Verletzungen oder indirekt durch frühzeitige „Abnutzungskrankheiten“ erhöhte Gefahren mit sich. Besonders interessant ist es aber, an Hand der wissenschaftlichen Zahlen zu prüfen, wie sich Krankheit und Tod in den verschiedenen Altersklassen über die beiden Geschlechter verteilen. Denn wenn auch im ganzen genommen der Mann etwas geringere Lebensaussichten hat, so leidet uns doch die Krankheits- und Sterblichkeitsstatistik, daß es im Laufe des Lebens Zeiten gibt, in denen die Frau weit mehr gefährdet ist als der Mann. Auch die Frau hat von Natur aus ihren lebenswichtigen, schweren und mit besonderen Gefahren verbundenen Beruf: die Geburt und Erziehung der Nachkommenschaft. In der Tat finden wir in den Jahren der größten weiblichen Fruchtbarkeit auch eine erhöhte, das männliche Geschlecht übertreffende weibliche Sterblichkeit.

Geradezu verhängnisvoll wirkte sich hierauf die bis zur nationalsozialistischen Revolution immer mehr zunehmende Erwerbstätigkeit der Frau aus. Wie die wissenschaftlichen Untersuchungen einwandfrei ergeben haben, ist jede anstrengende Erwerbstätigkeit für die Frau an sich schon viel gefährlicher als für den Mann; Blutarmut, Bleichsucht, Tuberkulose, Unterleibserkrankungen sind häufig die Folgen. Bis zum vierzigsten Lebensjahre überwiegt die Tuberkulosesterblichkeit der Frau bei weitem, eine traurige Erinnerung, die sich in den letzten Jahrzehnten immer fühlbarer gemacht hat. Neue Tatsachen über eine alte Streitfrage. — Warum leben Frauen länger als Männer?

Besonders groß ist diese „Uebersterblichkeit“ der Frau im Alter von 15—20 Jahren.

Die steigende Ueberbelastung des zarten und empfindlichen Frauenorganismus mit zwei Berufen (der Mutterpflicht als ihrem natürlichen Berufe und dazu irgendwelcher Erwerbstätigkeit) offenbart ihre Folgen am deutlichsten und brutalsten in der Statistik der Krankenkassen und Sozialversicherungen. Wenn wir uns diese Ziffern ansehen, werden wir die Meinung, daß es der Frau mit ihrem durchschnittlichen längeren Leben „besser“ ginge, sofort fallen lassen. Zwischen 20 und 55, also in ihren besten Jahren, erkrankt die erwerbstätige Frau viel häufiger als der Mann, auch alle bisherigen Maßnahmen der sozialen Hygiene haben daran nichts ändern können. Während der Zeit ihrer stärksten Fortpflanzungstätigkeit kommen sogar auf 100 männliche 160 weibliche Krankheitsfälle, das sind Zahlen, die sich durch nichts widerlegen lassen. Die Bedeutung dieser Ziffern, nicht nur für unsere Frage, sondern für die Gesundheit von Volk und Rasse, braucht wohl niemandem erst klargemacht zu werden.

Die Ehe verlängert das Leben!

Die „Lebigen“, die ja schon im Altertum ein besonderes Problem der Bevölkerungspolitik darstellten, spielen bei beiden Geschlechtern eine Sonderrolle. Auch hier läßt sich natürlich nur über die Gesamtheit der Unverheirateten, nicht aber über den Einzelfall, ein Urteil abgeben. Wir wissen heute, daß der Leidge im allgemeinen ein geringeres Alter erreicht als der Verheiratete, eine Tatsache, die wohl in der Hauptsache auf die unetigere, oft weniger geregelte Lebensführung der Junggebellten zurückzuführen ist. Es braucht sich durch diese Feststellung gewiß nicht jeder männliche oder weibliche Junggeselle getroffen zu fühlen, aber bei der Mehrzahl der Fälle ist die Lebensdauer der Unverheirateten tatsächlich etwas kürzer — und da es in Deutschland rund 10 Millionen ledige beider Geschlechter im heiratungsfähigen Alter gibt, sollte ihnen die Abhilfe nicht allzu schwer fallen!

Krankheiten, die ein Geschlecht bevorzugen

Eine große Anzahl von Krankheiten befällt mit Vorliebe nur das männliche oder nur das weibliche Geschlecht; auch hier sind Fluß und Mühsal in buntem Durcheinander verteilt, ohne daß die Wissenschaft immer die Gründe dafür

nennen könnte. Besonders eigenartig verhält es sich mit der Berühmten, oft lebensgefährlichen Interkostalfraktur, die bekanntlich von den Frauen auf die Männer weiter vererbt wird, ohne bei ihnen selbst in Erscheinung zu treten. Umgekehrt gibt es, wie jeder weiß, eine besondere Gruppe von sehr häufigen „Frauenkrankheiten“, während ein Spezialfach für „Männerleiden“ mangels Materials bisher nicht entfallen konnte. Ganz unklar ist es auch, warum beispielsweise das Magengeschwür bei der Frau doppelt so oft, das Zwölffingerdarmgeschwür nur halb so oft vorkommt wie beim Manne. Gallenblauenerkrankungen findet man sogar fünfmal, den Basedow (das bekannte Schilddrüsenleiden) neunmal häufiger beim weiblichen Geschlecht!

Die Antwort bleibt offen

Wir sehen, es gibt eine große Zahl von Argumenten, die teils in diesem, teils in jenem Sinne sprechen, und es dürfte kaum möglich sein, aus diesem verwirrenden Gemisch des Für und Wider ein objektives Urteil über die bessere oder schlechtere Lebenslage von Mann und Frau zu fällen. Nur eins ist klar: Beide, Mann wie Weib, haben ihre natürlichen Berufe mit ihren naturgegebenen Verursachungen, hier die Fortpflanzung, die schwere und verantwortungsvolle Aufgabe der Geburt und Mutterpflicht, dort die schwere und nicht selten gefährliche Berufstätigkeit des Mannes. Über allen Verursachungen zum Trotz geht es beiden körperlich und seelisch am besten, wenn sie sich ihrem naturgegebenen Berufe voll und ganz widmen können. Wenn die Frau allerdings gezwungen ist, zwei Berufen — Mutterpflicht und Erwerbstätigkeit — zu dienen, dann kann sie keinen Ideal erfüllen und erleidet oft schweren Schaden. Erst dann geht es ihr wirklich schlechter als dem Manne, eine Tatsache, die immer größere praktische Bedeutung gewonnen hat. Diese ernste und für Volk und Rasse bedrohliche Gefahr zu beheben, ist eine der ersten und wichtigsten Aufgaben, die sich der neue deutsche Staat gestellt hat. Auch die scheinbar so leichte Frage, ob es Mann oder Frau besser geht, hängt tief zusammen mit den wichtigsten Dingen unseres Volkes, und es wird der Einsicht und Mitarbeit aller Volksgenossen bedürfen, um den Kampf mit diesem Problem freigelegt zu werden.
Dr. W. Siederl.



Aus Stadt und Land



Stärkere Nebelbildungen auf dem Oberrhein

Die wechselnden Temperaturen haben in den letzten Tagen zu umfangreicher Nebelbildung in den späten Abend- und namentlich in den frühen Morgenstunden geführt, die sich auf beide Rheinufer und den Strom selbst übertragen hat.

Die Schifffahrt hat durch das unsichere Wetter mit erhöhten Schwierigkeiten zu rechnen. Teilweise können sich die Frachtschiffe erst in den späten Vormittagsstunden in Fahrt setzen, und müssen frühzeitig wieder in den Häfen einlaufen, da die Nebelbildung in den späteren Nachmittagsstunden wieder einsetzt.

Auch die rüchläufigen Wasserstände und das Niedermasser des Oberrheins sind dem Schiffsverkehr bereits recht hinderlich. Der Maxauer Pegelstand ist auf etwa 3,75 Meter zurückgegangen. Rheinaufwärts von Maxau nach Kehl-Strasbourg müssen die Dampfer und Schleppfähne möglichst die mittlere Wasserlinie einhalten und verlangsamt fahren, um Gefahren des Aufgrundlaufens oder Zusammenstoße zu vermeiden.

Wie die Mörder von Hirschhorn gefasst wurden

Wie bereits gemeldet, ist es gelungen, die Täter des Hirschhorer Raubmordes im Laufe des Samstag in der Nähe der Haltestelle Hähnlein bei Alsbach a. d. B. festzunehmen. Hierzu werden jetzt folgende Einzelheiten gemeldet:

Als der in Darmstadt beschäftigte und in Alsbach wohnhafte Heinrich Frey am Samstag nachmittag kurz vor 4 Uhr an der Haltestelle Hähnlein den Zug verließ, um sich nach Hause zu begeben, bemerkte er auf einer Bank am Ende des Wagens einen Mann und eine Frau. Frey hatte kurz vorher in einer Zeitung von dem Mord gelesen und stellte zwischen der Beschreibung der Täter und den auf der Bank sitzenden Personen vollkommene Übereinstimmung fest. Er begab sich sofort nach Alsbach und benachrichtigte einen Schutzmann. Als dieser mit dem Fahrrad erschien, waren die Geuchten verschwunden.

Als der Polizeibeamte das in der Nähe stehende, zur Zeit nicht in Betrieb befindliche Erfrischungshäuschen aufsuchte, fand er das Paar verstreut auf. Die verständigte Kriminalpolizei von Darmstadt war bald zur Stelle und nahm die Verhafteten mit nach Darmstadt. Wie festgestellt, hatten die Mörder in der vorhergegangenen Nacht in Heppenheim übernachtet und waren dann im Laufe des Samstag zu Fuß nach Alsbach bzw. Hähnlein Haltestation gelangt.

Das verhaftete Paar gibt an, daß man mit dem etwa 50jährigen Wandergefallen oberhalb des Kapellengrundes genächtigt hätte und es dort zu Wortwechsel und tätlichen Auseinandersetzungen gekommen sei. Der Wandergefall hätte zum Messer gegriffen — ein Messer hat man am Lagerplatz tatsächlich gefunden. Man sei schließlich gemeinsam zum Kapellengrund gegangen.

Wie wir hören, steht bis jetzt unzweifelhaft fest, daß der Tod nicht durch Schläge, sondern durch die Maschine eines vorüberfahrenden Güterzuges, an der man Kopfschlag des Toten fand, eingetreten ist. Die Untersuchungsbehörde ist eifrig dabei, volles Licht in die Angelegenheit zu bringen.

Dr. Schacht in Badenweiler

Reichsbankpräsident und Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht weilte am Samstag in Badenweiler, wo er mit dem Gouverneur der Bank von England, Montagu Norman, zusammen war.

„Volltreffer“ heißt der Neue

Tausende aus Nah und Fern besuchten am Sonntag das Pfälzische Weinfest in Neunkirch a. S. Es waren allein 1100 Volksgenossen aus dem Saargebiet gekommen. Kurz nach 8 Uhr abends begann im Saalbau die Tausche des 1934ers. Zur Weinfönigin wurde ein Weinermädel aus Willigheim gewählt. Sie hatte als erste königliche Handlung die Tausche des Neuen vorzunehmen, der auf Grund der überwiegend dafür abgegebenen Stimmen den Namen „Volltreffer“ erhielt.

Manheim. (Zinsfußermäßigung.)

Der Stadtrat hat den Zinsfuß für die restlichen Kaufgelder und Veräußerungen von städtischem Baugelände mit Wirkung vom 1. Oktober ab von 5 auf 4 1/2 Proz. herabgesetzt.

Weitere Funde in Ettlingen

In Ettlingen sind bei den Ausgrabungsarbeiten in der Martinskirche am Dienstag drei gotische Bodenlagen zum Vorschein gekommen, deren unterste sehr schöne frühgotische gepreßte und reliefierte Platten enthält. Sie werden nach gründlicher Untersuchung einen willkommeneren Zuwachs unseres Heimatmuseums bilden.

Von der Ausgrabungsleitung wurde dem Bürgermeisteramt ein in Leder gebundenes Ehren- und Erinnerungsbuch übergeben. An der Spitze der Einzeichnungen stehen der Reichshatthalter und der Kultusminister. Weitere Eintragungen werden von den behördlichen Vertretern, welche die Grabungen unterstützten, gemacht. Ferner sollen hier die Namen aller Handwerker und Arbeiter, der Kameraden des FVd. und der beteiligten Forscher gesammelt werden.

Heimattage in Ettlingen

Unter althistorisches Ettlingen veranstaltet am 20. und 21. Oktober „Heimattage“, die durch die Funde in der Martinskirche erhöhte Bedeutung bekommen haben.

Prof. Dr. Walzinger, der verdienstvolle Leiter der Ettlinger Ausgrabungen, wird am 20. Oktober im Heimatabend selbst das Wort ergreifen, um Bericht über die aufsehenerregenden Ergebnisse der Grabungen zu erstatten. Im „Heimatabend“ werden außerdem Ettlinger Künstler den Kulturwillen der alten Stadt betonen, so der gefeierte Tenor des Mannheimer Nationaltheaters, Heinrich Kuppinger. Martha Kerking-Brancourt, eine feinsinnige Sopranistin, singt Lieder des heimischen Komponisten Franz Deder jr., während Votte v. Soins Lyrik von dem in Ettlingen wohnenden erfolgreichen Dichter Roland Vetsch zu Gehör bringt. Edgar Koch interpretiert Lyrik von Jos. Paul Kuhn und der begabte Pianist Anton Gleisler wird Klavierstücke von Franz Deder sen. zum Vortrag bringen.

Bürgermeistereragung in Forbach

Zur Besprechung landwirtschaftlicher Fragen fand am Montag in Forbach (Murgtal) eine Bürgermeistereragung des Gemeindetages, Bezirks Forbach-Forst, statt. Landwirtschaftsrat Dr. Gerike, Rastatt sprach über die große volkswirtschaftliche Bedeutung des Flachsbaues, besonders im Hinblick auf unsere eigene Rohstoffversorgung. Unsere Bauern in den Gegenden, wo geeignete Flächen vorhanden seien, müßten entwerfen ihrer Anbaufläche zum Flachsbaue übergehen, zumal das Reich dazu Prämien gebe. — Kreisbauernführer Müller erläuterte Aufbau und Aufgaben des Reichsnährstandes. — Kreisvorsitzender Ester verbreitete sich über die Aufgaben des Kreises. Nach wie vor würden die wichtigen Gebiete wie Landwirtschaft, Obstbau, Straßenbau, dann das landwirtschaftliche Ausbildungswesen und die erböologischen Erfordernisse streng im Auge behalten und nach Möglichkeit unterstützt.

Kreisleiter Bürkle wandte sich an die Bürgermeister, verantwortungsvoll und nach den Richtlinien der NSDAP ihre örtliche Politik zu treiben. Die Mehrere begegneten großem Interesse. Bürgermeister Dr. Fees als Leiter der Tagung dankte allen Rednern.

Rinderwagen zwischen Autos

Montag stieß in Mannheim ein Privatkraftwagen mit einem Taximeter zusammen. Der Privatkraftwagen, der offenbar zu schnell fuhr, erlitt nach dem Zusammenstoß einen auf der Kreuzung befindlichen Rinderwagen, wodurch das darin befindliche sechs Monate alte Kind so schwer verletzt wurde, daß es alsbald starb. Auch die Begleiterin des Rinderwagens wurde verletzt.

Brennendes Auto — Ein Toter

In Reudorf bei Bruchsal stießen am Dienstag zwei Personenautos in voller Fahrt zusammen. Der große Wagen überschlug sich, der kleine wurde umgeworfen und fing Feuer. Während die vier Insassen des ersten mit Schürfwunden und dem Schrecken davongelassen, wurden die Insassen des Kleinautos schwer mitgenommen. Der Lenker wurde durch die Windguschelbe geschleudert und zog sich Schnittwunden am Auge zu. Ein Mitfahrer erlitt bei dem Sturz einen schweren Schädelbruch und starb auf dem Transport nach dem Bruchsaler Krankenhaus. Seine Frau wurde am Kiefer verletzt. Beide Wagen sind bis zur Unbrauchbarkeit demoliert.

Er würde wieder zum Proletariat sprechen

Urteil des Badischen Sondergerichts

In Wollmadingen mißte sich der 35jährige Funktionär Jakob Stoll im „Löwen“ in ein Gespräch von SA-Leuten und bemerkte, er werde noch den Tag erleben, an dem er wieder auf der Bühne stehe und zum Proletariat spreche. Obwohl der Angeklagte hartnäckig leugnete, hielt das Bad. Sondergericht in Mannheim ihn einer Betätigung in kommunistischem Sinne für überführt und sprach eine Gefängnisstrafe von sieben Monaten abzüglich Untersuchungshaft aus.

Er würde wieder zum Proletariat sprechen

Urteil des Badischen Sondergerichts

In Wollmadingen mißte sich der 35jährige Funktionär Jakob Stoll im „Löwen“ in ein Gespräch von SA-Leuten und bemerkte, er werde noch den Tag erleben, an dem er wieder auf der Bühne stehe und zum Proletariat spreche. Obwohl der Angeklagte hartnäckig leugnete, hielt das Bad. Sondergericht in Mannheim ihn einer Betätigung in kommunistischem Sinne für überführt und sprach eine Gefängnisstrafe von sieben Monaten abzüglich Untersuchungshaft aus.

Er würde wieder zum Proletariat sprechen

Urteil des Badischen Sondergerichts

In Wollmadingen mißte sich der 35jährige Funktionär Jakob Stoll im „Löwen“ in ein Gespräch von SA-Leuten und bemerkte, er werde noch den Tag erleben, an dem er wieder auf der Bühne stehe und zum Proletariat spreche. Obwohl der Angeklagte hartnäckig leugnete, hielt das Bad. Sondergericht in Mannheim ihn einer Betätigung in kommunistischem Sinne für überführt und sprach eine Gefängnisstrafe von sieben Monaten abzüglich Untersuchungshaft aus.

Er würde wieder zum Proletariat sprechen

Urteil des Badischen Sondergerichts

In Wollmadingen mißte sich der 35jährige Funktionär Jakob Stoll im „Löwen“ in ein Gespräch von SA-Leuten und bemerkte, er werde noch den Tag erleben, an dem er wieder auf der Bühne stehe und zum Proletariat spreche. Obwohl der Angeklagte hartnäckig leugnete, hielt das Bad. Sondergericht in Mannheim ihn einer Betätigung in kommunistischem Sinne für überführt und sprach eine Gefängnisstrafe von sieben Monaten abzüglich Untersuchungshaft aus.

Er würde wieder zum Proletariat sprechen

Urteil des Badischen Sondergerichts

In Wollmadingen mißte sich der 35jährige Funktionär Jakob Stoll im „Löwen“ in ein Gespräch von SA-Leuten und bemerkte, er werde noch den Tag erleben, an dem er wieder auf der Bühne stehe und zum Proletariat spreche. Obwohl der Angeklagte hartnäckig leugnete, hielt das Bad. Sondergericht in Mannheim ihn einer Betätigung in kommunistischem Sinne für überführt und sprach eine Gefängnisstrafe von sieben Monaten abzüglich Untersuchungshaft aus.

Er würde wieder zum Proletariat sprechen

Urteil des Badischen Sondergerichts

In Wollmadingen mißte sich der 35jährige Funktionär Jakob Stoll im „Löwen“ in ein Gespräch von SA-Leuten und bemerkte, er werde noch den Tag erleben, an dem er wieder auf der Bühne stehe und zum Proletariat spreche. Obwohl der Angeklagte hartnäckig leugnete, hielt das Bad. Sondergericht in Mannheim ihn einer Betätigung in kommunistischem Sinne für überführt und sprach eine Gefängnisstrafe von sieben Monaten abzüglich Untersuchungshaft aus.

Er würde wieder zum Proletariat sprechen

Urteil des Badischen Sondergerichts

In Wollmadingen mißte sich der 35jährige Funktionär Jakob Stoll im „Löwen“ in ein Gespräch von SA-Leuten und bemerkte, er werde noch den Tag erleben, an dem er wieder auf der Bühne stehe und zum Proletariat spreche. Obwohl der Angeklagte hartnäckig leugnete, hielt das Bad. Sondergericht in Mannheim ihn einer Betätigung in kommunistischem Sinne für überführt und sprach eine Gefängnisstrafe von sieben Monaten abzüglich Untersuchungshaft aus.

Er würde wieder zum Proletariat sprechen

Urteil des Badischen Sondergerichts

In Wollmadingen mißte sich der 35jährige Funktionär Jakob Stoll im „Löwen“ in ein Gespräch von SA-Leuten und bemerkte, er werde noch den Tag erleben, an dem er wieder auf der Bühne stehe und zum Proletariat spreche. Obwohl der Angeklagte hartnäckig leugnete, hielt das Bad. Sondergericht in Mannheim ihn einer Betätigung in kommunistischem Sinne für überführt und sprach eine Gefängnisstrafe von sieben Monaten abzüglich Untersuchungshaft aus.

Kleine Rundschau

Beingarien (bei Durlach). (Spinale Kinderlähmung.) Hier und in der Umgegend sind einige Fälle von spinaler Kinderlähmung zu verzeichnen. Die betroffenen Kinder liegen im Krankenhaus.

o. Untergrombach. (Bei der Obstbaumzählung) wurden hier 15423 Bäume festgestellt, davon 9128 Birn- und Apfelbäume.

Forzheim. (Diphtherie.) Im benachbarten Wilsbergingen treten seit einiger Zeit vereinzelte Fälle von Diphtherieerkrankungen auf. Seit Donnerstag ist die Kleinkinderschule geschlossen worden. Der Unterrichtsbeginn für die Volksschule wurde um 14 Tage verschoben.

Tauberbischofsheim. (40 Jahre treue Dienste.) Am Montag feierte Oberaufseher Rothengäß beim hiesigen Bezirksgefängnis sein 40jähriges Dienstjubiläum. Seit 15 Jahren vertritt er die Hausmeisterkette beim Amtsgericht und Notariat sowie den schwierigen Posten des Gefängnisaufsehers und Verwalters in Tauberbischofsheim. Vom Ministerpräsidenten Köhler ist ihm ein Glückwunsch- und Anerkennungs schreiben zugegangen.

Herrenalb. (Die Drisgruppe des Schwarzwaldvereins.) Führer Postinspektor Schübelin, übergab am Sonntag die neueste Braut im oberen Albthal bei der „Kauje“ mit einer kleinen Feier dem Verkehr. Ermöglicht wurde der solide Bau nebst einer Schühütte durch namhafte Spenden von den Herren Major a. D. Bierling und Dr. Klemm, beide in Mannheim, sowie von der Gemeinde Loffenau. Der Name „Hans-Knoll-Braut“ ehrt das Gedächtnis an den vor zwei Jahren verstorbenen Wohltäter Hans Knoll, Ludwigschule.

Bräunlingen. (Erneutes Auftreten von Scharlach.) Die Scharlachepidemie, die man bereits als erloschen betrachtete, ist erneut ausgebrochen und herrscht in zum Teil recht bösartiger Weise unter den Kindern.

d. Rahr. (Todesfall.) Im Alter von 72 1/2 Jahren verstarb der Inhaber des bekannten Schuhhauses Kaufmann Philipp Rahr, eine in Stadt und Bezirk hochgeschätzte Persönlichkeit. Zahlreichen Organisationen gehörte er lange Jahre und teils in führenden Ämtern an, so u. a. dem Bürgerausschuß, Korps der Freim. Feuerwehr und dem Viederkreis, dessen Ehrenpräsident er war.

Büchholz. (Wer ist der Gewinner des Sammel?) Bei dem für den Bezirk Waldkirch stattgefundenen Erntedankfest gelangte auch ein Hammel zur Verlosung. Der glückliche Gewinner hat sich heute noch nicht gemeldet und der herrenlose Hammel mußte einwillen in Pflege gegeben werden.

Denzlingen (bei Freiburg). (Erhängt aufgefunden) wurde in seiner Wohnung der Gelegenheitsarbeiter Heinrich Eßental. Zertrümmerte Familienverhältnisse dürften der Grund zur Tat sein.

Kaufenburg. (Wieder eingekerkert) wurden zwei Schwerverbrecher, die am 25. September aus dem Zuchthaus Marburg ausgebrochen waren und seither im Walde zwischen Kaufenburg und Eßeln hausten.

Er würde wieder zum Proletariat sprechen

Urteil des Badischen Sondergerichts

In Wollmadingen mißte sich der 35jährige Funktionär Jakob Stoll im „Löwen“ in ein Gespräch von SA-Leuten und bemerkte, er werde noch den Tag erleben, an dem er wieder auf der Bühne stehe und zum Proletariat spreche. Obwohl der Angeklagte hartnäckig leugnete, hielt das Bad. Sondergericht in Mannheim ihn einer Betätigung in kommunistischem Sinne für überführt und sprach eine Gefängnisstrafe von sieben Monaten abzüglich Untersuchungshaft aus.

Er würde wieder zum Proletariat sprechen

Urteil des Badischen Sondergerichts

In Wollmadingen mißte sich der 35jährige Funktionär Jakob Stoll im „Löwen“ in ein Gespräch von SA-Leuten und bemerkte, er werde noch den Tag erleben, an dem er wieder auf der Bühne stehe und zum Proletariat spreche. Obwohl der Angeklagte hartnäckig leugnete, hielt das Bad. Sondergericht in Mannheim ihn einer Betätigung in kommunistischem Sinne für überführt und sprach eine Gefängnisstrafe von sieben Monaten abzüglich Untersuchungshaft aus.

Er würde wieder zum Proletariat sprechen

Urteil des Badischen Sondergerichts

In Wollmadingen mißte sich der 35jährige Funktionär Jakob Stoll im „Löwen“ in ein Gespräch von SA-Leuten und bemerkte, er werde noch den Tag erleben, an dem er wieder auf der Bühne stehe und zum Proletariat spreche. Obwohl der Angeklagte hartnäckig leugnete, hielt das Bad. Sondergericht in Mannheim ihn einer Betätigung in kommunistischem Sinne für überführt und sprach eine Gefängnisstrafe von sieben Monaten abzüglich Untersuchungshaft aus.

Er würde wieder zum Proletariat sprechen

Urteil des Badischen Sondergerichts

In Wollmadingen mißte sich der 35jährige Funktionär Jakob Stoll im „Löwen“ in ein Gespräch von SA-Leuten und bemerkte, er werde noch den Tag erleben, an dem er wieder auf der Bühne stehe und zum Proletariat spreche. Obwohl der Angeklagte hartnäckig leugnete, hielt das Bad. Sondergericht in Mannheim ihn einer Betätigung in kommunistischem Sinne für überführt und sprach eine Gefängnisstrafe von sieben Monaten abzüglich Untersuchungshaft aus.

Unfälle über Unfälle

Bewußtlos aufgefunden und gestorben

Am Sonntagabend wurde der in Dietigheim wohnhafte Theodor Hettel auf der Landstraße nach Dietigheim bewußtlos aufgefunden. Ein Kraftwagen verbrachte den Mann ins Krankenhaus. Hettel ist Montagmorgen den schweren Verletzungen erlegen, ohne das Bewußtsein noch einmal erlangt zu haben. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß er von einem Auto angefahren worden ist.

Auf der Straße Wiesloch-Mingolsheim wurde der 7 Jahre alte Kurt Steger aus Rot am Straßenrand bewußtlos aufgefunden. Der herbeigerufene Arzt stellte einen Schädelbruch fest und ordnete die Verbringung ins Heidelberger Krankenhaus an, wo der Junge bald darauf verstarb. Der Verunglückte war mit einem Landwirt aufs Feld gefahren und hatte sich wohl unbemerkt entfernt. Man vermutet, daß der Knabe beim Ueberqueren der Straße von einem Auto angefahren und zur Seite geschleudert wurde.

Der 28 Jahre alte Seiler Otto Sexauer aus Abdingen wurde in der Nacht zum Sonntag auf der Straße tot aufgefunden. Er ist gleichfalls das Opfer eines Unfalls geworden, dessen Einzelheiten noch nicht feststehen.

In der Nacht zum Sonntag hat sich auf der Straße Abdingen-Malterdingen ein schwerer Unfall zugetragen, der ein Todesopfer forderte. Ein Motorradfahrer fuhr auf einen unbelauchteten mit Käffern beladenen Handwagen auf, kam zu Fall und erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald nach seiner Einbringung ins Emmendinger Krankenhaus verstarb.

Zusammengedrückt / 3 Tote

In Weinheim fuhr am Samstag der verheiratete Leonhard Oswald von hier mit seinem Kraftwagen bei der Wirtshaus „Zur Kurvial“ eine die Straße überschreitende Frau

an und prallte dann gegen einen dort stehenden Möbelwagen. Die Frau, die 75 Jahre alte Witwe Anna Wolf von hier, trug u. a. einen Schädelbruch mit Gehirnblutung davon, an deren Folgen sie noch in der gleichen Nacht im Krankenhaus starb. Der Fahrer erlitt einen schweren Schädel- und Unterkieferbruch. Bei der Kurve in Neuweiler bei Glottertal ereignete sich am Sonntag ein tödlicher Verkehrsunfall. Ein Motorradfahrer, der einem anderen überholten wollte, stieß mit einem Omnibus zusammen. Der Motorradfahrer, der aus Sexau (Amt Emmendingen) stammt, wurde zur Seite geschleudert und so schwer verletzt, daß er kurze Zeit darauf starb.

Rinderwagen zwischen Autos

Montag stieß in Mannheim ein Privatkraftwagen mit einem Taximeter zusammen. Der Privatkraftwagen, der offenbar zu schnell fuhr, erlitt nach dem Zusammenstoß einen auf der Kreuzung befindlichen Rinderwagen, wodurch das darin befindliche sechs Monate alte Kind so schwer verletzt wurde, daß es alsbald starb. Auch die Begleiterin des Rinderwagens wurde verletzt.

Brennendes Auto — Ein Toter

In Reudorf bei Bruchsal stießen am Dienstag zwei Personenautos in voller Fahrt zusammen. Der große Wagen überschlug sich, der kleine wurde umgeworfen und fing Feuer. Während die vier Insassen des ersten mit Schürfwunden und dem Schrecken davongelassen, wurden die Insassen des Kleinautos schwer mitgenommen. Der Lenker wurde durch die Windguschelbe geschleudert und zog sich Schnittwunden am Auge zu. Ein Mitfahrer erlitt bei dem Sturz einen schweren Schädelbruch und starb auf dem Transport nach dem Bruchsaler Krankenhaus. Seine Frau wurde am Kiefer verletzt. Beide Wagen sind bis zur Unbrauchbarkeit demoliert.

Es ist bekannt

daß sich sowohl

Anzüge wie Mäntel

der Firma Dietrich durch einen

kulturell besonders hochstehenden Geschmack auszeichnen!

Herbst- u. Übergangsmäntel 43.- 53.- 63.- 75.-

Aquastrella-Mäntel 68.- 75.- 88.- 98.-

Winter-Ulster 68.- 75.- 88.- 98.- 120.-

3/4 fertige Anzüge einschl. aller Proben 88.- 98.- 115.-

Machen Sie sich den Einkauf leicht, kaufen Sie wo Sie die größte Auswahl auch für starke Herren haben, bei

Rud. Hugo
Dietrich

Das tägliche Unterhaltungsblatt des "KZ"



Die braune Kerze

VON J. L. HECKER

Urheberrecht Herold-Verlag, Homburg-Saar

(31. Fortsetzung)

Er drückte sie an sich. „Ich mache ja mich glücklich“, gestand er. „Ich will dich und würde dich nicht gegen alle Frauen der Welt eintauschen. Und bist du denn arm? Du bist schön und stellst mit den Vorzügen deines Körpers und deines Geistes manche große Dame in den Schatten. Und du bist gut und hast mir mit deiner Kameradschaft den Himmel geschenkt. Wann willst du bei Marlow kündigen?“

„Morgen noch nicht“, lächelte sie. „Wenn du mich noch ein Jahr dort läßt, werde ich zweihundert Pfund erspart haben.“

„So vermögend bist du?“, staunte er. „Du bist eine Hexenmeisterin. Ob du noch ein Jahr bei Marlow sein wirst, vermag ich jetzt nicht zu sagen. Wir wollen uns die Dinge in aller Ruhe überlegen. Wahrscheinlich werde ich dich aber früher wegnehmen, denn ich besitze auch ein kleines Bankkonto, mit dem ich schon etwas anzufangen ist. Außerdem werde ich nächstens bei meinem Vater vorfällig werden, und er kann mir nicht gut seinen Segen und nichts dazu geben. Du siehst also, daß wir keine Sorgen zu haben brauchen.“

„Machen wir eine kleine Kahnfahrt?“, fragte Marney eine halbe Stunde später. Arnold sperrte die Hütte auf und kam mit einem kleinen Ruderboot zurück, das er in den Fluß schob. Sie stiegen ein, und Conny trieb das Boot in die Mitte des Stromes. Dort zog er die Ruder ein.

Sie waren stark mit sich selbst beschäftigt, und das wußten auch die auf dem Ufer der Biegel und der Biegel auf dem blauen Himmel empor. Der Fluß machte mitten drin eine kleine Biegung nach links, und das Boot kam aus der Fahrtrichtung. Marney sah nach dem Ufer, denn sie sah ziemlich genähert hatten. Das Schiff war dort verschwunden. Ein freundlicher Garten zog sich am Gestade hin, und aus dem sommerlichen Grün der Büsche und Bäume leuchtete das anheimelnde Rotbraun eines Fiegeledaches.

„O Gott!“, sagte sie erschrocken. „So weit haben wir uns treiben lassen. Ist das nicht Hill Lodge, Arnold?“

Der Inspektor, der sich dem Steuer zugekehrt hatte, warf einen Blick auf die Gegend. „Hill Lodge“, nickte er. „Das ist nicht schlimm. Ich rudere gern.“

Das Boot war um einige Längen nach vorn geschliffen, so daß man das Haus frei sehen konnte. Arnold gewahrte einen Mann an einem offenen Fenster, der mit einem Fernglas aufmerksam herübersah, um gleich darauf zu verschwinden.

„Weißt du zufällig, wer Hill Lodge bewohnt?“, wandte er sich an Marney.

„Leider nicht“, entgegnete das Mädchen. „Aber ich erinnere mich, daß Mr. Marlow erst vor etwa vierzehn Tagen davon sprach.“

Er sagte, Hill Lodge stünde zur Zeit frei, und er wolle es pachten, wenn ihm nicht ein gewisser Parker zuvorkomme.“

„Parker“, wiederholte Arnold nachdenklich. „Es gibt viele Parker.“

Seine Aufmerksamkeit lenkte sich wieder auf das Gebäude, aus dessen Tür jetzt ein Mann trat, der quer durch den Garten auf den Fluß zukam. Conny beschattete die Augen mit der Hand, und seine Miene drückte Ueberzückung aus.

„Er ist es“, murmelte er.

„Wer?“ fragte Marney mit einem Anflug von Besorgnis.

„John Parker, ein alter Freund meines Vaters“, verriet Arnold. „Vielleicht fordert er uns auf, das Haus zu betreten.“

Er steuerte das Boot dem Ufer zu, und der Kiel bohrte sich eben in den feinen Sand, als Parker die Stelle erreichte. Er suchte mit den Armen.

„Inspektor!“ rief er mit seiner knarrenden Stimme. „Sie sind es wirklich? Das ist famos! Legen Sie an und seien Sie auf eine Stunde mein Gast in Hill Lodge. Die Dame ist ebenfalls eingeladen.“

Er streckte Marney beide Hände entgegen und half ihr beim Aussteigen, wobei er eine Gewandtheit an den Tag legte, die ihm Arnold nicht zugetraut hätte.

„Mr. Parker, eine chemische Kapazität ersten Ranges — Miß Parson, meine Braut“, stellte Conny vor.

Parker sah verblüfft auf das errötende Mädchen, dann starrte er den Sprecher an, und in seinem kalten Gesicht prägte sich offensichtlich Entzücken aus. Er drückte Marneys Hand.

„Das freut mich außerordentlich!“ flüsterte er. „Ich bin sicher einer der ersten, der Ihnen Glück wünschen darf.“

„Der allererste“, bestätigte Arnold. „Wir haben uns vor einer Stunde verlobt.“

„Sie sind der wahre Sohn Ihres Vaters“, sagte Parker gerührt. „Ihr Vater hatte nie Geheimnisse vor mir und wehte mich in alle seine Angelegenheiten ein, und Sie bringen mir nun dasselbe Vertrauen entgegen.“ In diesem Tone fuhr er fort, dann sprach er dem Paar seine Glückwünsche aus, und er war damit erst fertig, als sie vor dem Hause anlangten.

„Wie lange befindet sich Hill Lodge eigentlich in Ihrem Besitz?“, erkundigte sich Arnold.

„Seit acht Tagen“, lautete die Antwort. „Das Gebäude hat mir schon gefallen, und ich wartete sehnsüchtig darauf, bis der alte Pächter zurücktrat. Das geschah vor vierzehn Tagen. Ich meldete mich sofort, aber es fehlte dennoch ein harter Kampf ein, da Hill Lodge mehrere Interessenten fand. Ich glaube, ich habe als Miete für diesen Sommer mehr bezahlt als der frühere Pächter für die fünf Jahre zusammen, die er in dem Haus verbrachte. Aber das ist mir egal. Die Hauptsache ist mir, daß ich mein Ziel erreicht habe.“

Er führte seine Gäste ins Haus. Es war eines jener Sommerhäuser, wie man sie außerhalb Londons lertenweise an der Themse antrifft. Diese Gebäude werden fast niemals fest und für immer gekauft. Man mietet sich dieses Jahr dieses, für nächstes Jahr jenes, und kommt auf diese Weise die ganze Gegend ab, eine Taktik, die sicher auch ihre Reize hat.

„Sie sind der wahre Sohn Ihres Vaters“, sagte Parker gerührt. „Ihr Vater hatte nie Geheimnisse vor mir und wehte mich in alle seine Angelegenheiten ein, und Sie bringen mir nun dasselbe Vertrauen entgegen.“ In diesem Tone fuhr er fort, dann sprach er dem Paar seine Glückwünsche aus, und er war damit erst fertig, als sie vor dem Hause anlangten.

„Wie lange befindet sich Hill Lodge eigentlich in Ihrem Besitz?“, erkundigte sich Arnold.

„Seit acht Tagen“, lautete die Antwort. „Das Gebäude hat mir schon gefallen, und ich wartete sehnsüchtig darauf, bis der alte Pächter zurücktrat. Das geschah vor vierzehn Tagen. Ich meldete mich sofort, aber es fehlte dennoch ein harter Kampf ein, da Hill Lodge mehrere Interessenten fand. Ich glaube, ich habe als Miete für diesen Sommer mehr bezahlt als der frühere Pächter für die fünf Jahre zusammen, die er in dem Haus verbrachte. Aber das ist mir egal. Die Hauptsache ist mir, daß ich mein Ziel erreicht habe.“

Er führte seine Gäste ins Haus. Es war eines jener Sommerhäuser, wie man sie außerhalb Londons lertenweise an der Themse antrifft. Diese Gebäude werden fast niemals fest und für immer gekauft. Man mietet sich dieses Jahr dieses, für nächstes Jahr jenes, und kommt auf diese Weise die ganze Gegend ab, eine Taktik, die sicher auch ihre Reize hat.

„Sie sind der wahre Sohn Ihres Vaters“, sagte Parker gerührt. „Ihr Vater hatte nie Geheimnisse vor mir und wehte mich in alle seine Angelegenheiten ein, und Sie bringen mir nun dasselbe Vertrauen entgegen.“ In diesem Tone fuhr er fort, dann sprach er dem Paar seine Glückwünsche aus, und er war damit erst fertig, als sie vor dem Hause anlangten.

„Wie lange befindet sich Hill Lodge eigentlich in Ihrem Besitz?“, erkundigte sich Arnold.

„Seit acht Tagen“, lautete die Antwort. „Das Gebäude hat mir schon gefallen, und ich wartete sehnsüchtig darauf, bis der alte Pächter zurücktrat. Das geschah vor vierzehn Tagen. Ich meldete mich sofort, aber es fehlte dennoch ein harter Kampf ein, da Hill Lodge mehrere Interessenten fand. Ich glaube, ich habe als Miete für diesen Sommer mehr bezahlt als der frühere Pächter für die fünf Jahre zusammen, die er in dem Haus verbrachte. Aber das ist mir egal. Die Hauptsache ist mir, daß ich mein Ziel erreicht habe.“

Er führte seine Gäste ins Haus. Es war eines jener Sommerhäuser, wie man sie außerhalb Londons lertenweise an der Themse antrifft. Diese Gebäude werden fast niemals fest und für immer gekauft. Man mietet sich dieses Jahr dieses, für nächstes Jahr jenes, und kommt auf diese Weise die ganze Gegend ab, eine Taktik, die sicher auch ihre Reize hat.

„Sie sind der wahre Sohn Ihres Vaters“, sagte Parker gerührt. „Ihr Vater hatte nie Geheimnisse vor mir und wehte mich in alle seine Angelegenheiten ein, und Sie bringen mir nun dasselbe Vertrauen entgegen.“ In diesem Tone fuhr er fort, dann sprach er dem Paar seine Glückwünsche aus, und er war damit erst fertig, als sie vor dem Hause anlangten.

„Wie lange befindet sich Hill Lodge eigentlich in Ihrem Besitz?“, erkundigte sich Arnold.

„Seit acht Tagen“, lautete die Antwort. „Das Gebäude hat mir schon gefallen, und ich wartete sehnsüchtig darauf, bis der alte Pächter zurücktrat. Das geschah vor vierzehn Tagen. Ich meldete mich sofort, aber es fehlte dennoch ein harter Kampf ein, da Hill Lodge mehrere Interessenten fand. Ich glaube, ich habe als Miete für diesen Sommer mehr bezahlt als der frühere Pächter für die fünf Jahre zusammen, die er in dem Haus verbrachte. Aber das ist mir egal. Die Hauptsache ist mir, daß ich mein Ziel erreicht habe.“

Er führte seine Gäste ins Haus. Es war eines jener Sommerhäuser, wie man sie außerhalb Londons lertenweise an der Themse antrifft. Diese Gebäude werden fast niemals fest und für immer gekauft. Man mietet sich dieses Jahr dieses, für nächstes Jahr jenes, und kommt auf diese Weise die ganze Gegend ab, eine Taktik, die sicher auch ihre Reize hat.

„Sie sind der wahre Sohn Ihres Vaters“, sagte Parker gerührt. „Ihr Vater hatte nie Geheimnisse vor mir und wehte mich in alle seine Angelegenheiten ein, und Sie bringen mir nun dasselbe Vertrauen entgegen.“ In diesem Tone fuhr er fort, dann sprach er dem Paar seine Glückwünsche aus, und er war damit erst fertig, als sie vor dem Hause anlangten.

„Wie lange befindet sich Hill Lodge eigentlich in Ihrem Besitz?“, erkundigte sich Arnold.

„Seit acht Tagen“, lautete die Antwort. „Das Gebäude hat mir schon gefallen, und ich wartete sehnsüchtig darauf, bis der alte Pächter zurücktrat. Das geschah vor vierzehn Tagen. Ich meldete mich sofort, aber es fehlte dennoch ein harter Kampf ein, da Hill Lodge mehrere Interessenten fand. Ich glaube, ich habe als Miete für diesen Sommer mehr bezahlt als der frühere Pächter für die fünf Jahre zusammen, die er in dem Haus verbrachte. Aber das ist mir egal. Die Hauptsache ist mir, daß ich mein Ziel erreicht habe.“

Er führte seine Gäste ins Haus. Es war eines jener Sommerhäuser, wie man sie außerhalb Londons lertenweise an der Themse antrifft. Diese Gebäude werden fast niemals fest und für immer gekauft. Man mietet sich dieses Jahr dieses, für nächstes Jahr jenes, und kommt auf diese Weise die ganze Gegend ab, eine Taktik, die sicher auch ihre Reize hat.

„Sie sind der wahre Sohn Ihres Vaters“, sagte Parker gerührt. „Ihr Vater hatte nie Geheimnisse vor mir und wehte mich in alle seine Angelegenheiten ein, und Sie bringen mir nun dasselbe Vertrauen entgegen.“ In diesem Tone fuhr er fort, dann sprach er dem Paar seine Glückwünsche aus, und er war damit erst fertig, als sie vor dem Hause anlangten.

„Wie lange befindet sich Hill Lodge eigentlich in Ihrem Besitz?“, erkundigte sich Arnold.

„Seit acht Tagen“, lautete die Antwort. „Das Gebäude hat mir schon gefallen, und ich wartete sehnsüchtig darauf, bis der alte Pächter zurücktrat. Das geschah vor vierzehn Tagen. Ich meldete mich sofort, aber es fehlte dennoch ein harter Kampf ein, da Hill Lodge mehrere Interessenten fand. Ich glaube, ich habe als Miete für diesen Sommer mehr bezahlt als der frühere Pächter für die fünf Jahre zusammen, die er in dem Haus verbrachte. Aber das ist mir egal. Die Hauptsache ist mir, daß ich mein Ziel erreicht habe.“

Er führte seine Gäste ins Haus. Es war eines jener Sommerhäuser, wie man sie außerhalb Londons lertenweise an der Themse antrifft. Diese Gebäude werden fast niemals fest und für immer gekauft. Man mietet sich dieses Jahr dieses, für nächstes Jahr jenes, und kommt auf diese Weise die ganze Gegend ab, eine Taktik, die sicher auch ihre Reize hat.

„Sie sind der wahre Sohn Ihres Vaters“, sagte Parker gerührt. „Ihr Vater hatte nie Geheimnisse vor mir und wehte mich in alle seine Angelegenheiten ein, und Sie bringen mir nun dasselbe Vertrauen entgegen.“ In diesem Tone fuhr er fort, dann sprach er dem Paar seine Glückwünsche aus, und er war damit erst fertig, als sie vor dem Hause anlangten.

„Wie lange befindet sich Hill Lodge eigentlich in Ihrem Besitz?“, erkundigte sich Arnold.

„Seit acht Tagen“, lautete die Antwort. „Das Gebäude hat mir schon gefallen, und ich wartete sehnsüchtig darauf, bis der alte Pächter zurücktrat. Das geschah vor vierzehn Tagen. Ich meldete mich sofort, aber es fehlte dennoch ein harter Kampf ein, da Hill Lodge mehrere Interessenten fand. Ich glaube, ich habe als Miete für diesen Sommer mehr bezahlt als der frühere Pächter für die fünf Jahre zusammen, die er in dem Haus verbrachte. Aber das ist mir egal. Die Hauptsache ist mir, daß ich mein Ziel erreicht habe.“

Er führte seine Gäste ins Haus. Es war eines jener Sommerhäuser, wie man sie außerhalb Londons lertenweise an der Themse antrifft. Diese Gebäude werden fast niemals fest und für immer gekauft. Man mietet sich dieses Jahr dieses, für nächstes Jahr jenes, und kommt auf diese Weise die ganze Gegend ab, eine Taktik, die sicher auch ihre Reize hat.

Parker bewirtete seine Besucher mit Wein und Gebäck, und er brachte die Rede diesmal wunderbarerweise nicht auf Chemie und seine anderen Liebhabereien, sondern wußte es immer so einzurichten, daß Arnold möglichst mit Marney beschäftigt war.

„Es ist ein Zufall, daß ich Sie vorhin auf dem Fluß entdeckte“, bemerkte er. „Wenn Sie etwas früher gekommen wären, hätte ich Sie nicht gesehen, da ich mich nicht im Hause befand. Ich trieb mich auf den Wiesen umher und suchte nach Schmetterlingen. Aber hier ist anscheinend in dieser Hinsicht nicht viel los. Aber die Lage ist hübsch, und man hat vom Fenster aus einen guten Rundblick.“

Er geleitete seine Gäste an eines der offenstehenden Fenster, von wo aus man flussaufwärts sehen konnte.

„Das ist doch das Landhaus deines Vaters“, bemerkte Marney, zu Arnold gewandt, indem sie den schlanken Arm nach einem hellen Gebäude ausstreckte, das in ziemlicher Entfernung von Hill Lodge lag.

„Bevor Conny antworten konnte, geschah etwas Unerwartetes. Das Dach der Garage, die an das von Marney bezeichnete Gebäude angebaut war, hob sich unvermittelt nach oben und barst auseinander. Trümmer und Eisenteile wirbelten durch die Luft, dann erfolgte eine laute Detonation. „Großer Gott!“ rief Parker und wurde schweißgebadet.“

Marney war unwillkürlich einen Schritt zurückgesprungen und mußte sich an die Wand lehnen. Sie hielt die Hände ans Herz gepreßt und ihre Augen hatten sich vor Entsetzen geweitet.

„Injamer Schurke!“ preschte Arnold zwischen den Zähnen hervor. Dann drehte er sich blitzschnell um, eilte aus dem Zimmer und stürzte aus dem Haus. Marney und Parker folgten ihm.

In wildem Lauf rannten sie über Wiesen auf die Trümmerstätte zu, wo sie nach wenigen

Minuten anlangten. Das Gebäude selbst war nicht wesentlich beschädigt worden, aber die Garage samt dem eingestellten Auto bildeten einen wüsten Trümmerhaufen, aus dem Qualm und Flammen emporstiegen. Arnold stürzte in die Fluchthütte und lehrte mit einer Schaufel zurück, und es gelang ihm, die Flammen mit Sand zu erstickten. Dann arbeitete er sich durch das Gewirr der Eisen- und Holzteile, und sein Suchen blieb nicht vergeblich. Unter den Ueberresten des Autos entdeckte er eine demolierte Uhr, die mit den Teilen eines granatenförmigen Stahlschuldners verbunden war. Die Zeiger der Uhr waren auf fünf Uhr eingestellt.

„Der Kerl hat sich verrechnet“, sagte er, indem er sich mit seinem Hund den Varienden näherte. „Die Explosion ist eine Stunde zu früh erfolgt. Um fünf Uhr hätte diese niedliche Höllemaschine erst ihre Wirkung tun sollen.“

„Um fünf Uhr?“ wiederholte Marney erbleichend. „Gerechter Himmel! Da hätten wir ja beide im Auto gefessen!“

„Das lag in der Absicht des Schurken“, nickte Arnold grimmig. „Er wußte offenbar, daß ich um sechs Uhr in Scotland Yard sein muß.“ Er schlenkerte die Uhr heftig vor sich. „Teufel ist das! Daß er mich vernichten will, ist logisch, aber daß er auf dich keine Rücksicht nahm — das soll ihm unvergessen bleiben.“

„Haben Sie denn einen bestimmten Verdacht?“ fragte Parker, der den Worten verständnislos gelauscht hatte.

„Ja“, erklärte Arnold. „Ich werde Ihnen bei anderer Gelegenheit davon erzählen.“

Er nahm die Stätte der Verwüstung nochmals in genauen Augenschein, dann ging er um das Gebäude, um das Terrain zu untersuchen. Mit unbeweglichem Gesicht kehrte er schließlich an seinen Ausgangspunkt zurück.

„Es ist unnötig, nach den Spuren des Täters zu suchen“, bemerkte er. „Ich kenne ihn. Ein Mord, zwei Mordversuche und ein Doppelmordversuch. Das gibt eine nette Rechnung.“ Sie kehrten alle drei nach Hill Lodge zurück, woselbst Arnold seinen Vater antelephonierte. Septimus war glücklicherweise zu Hause. Er traf eine halbe Stunde später mit seinem Auto an der Unglücksstätte ein, wo Arnold und Marney inzwischen mit dem Boot angelegt hatten. Der Fabrikbesitzer sah das Mädchen anfänglich gar nicht und starrte betrübt auf den Trümmerhaufen.

Arnold klopfte ihm auf die Schulter.

„Die Sache ist noch gut abgelaufen“, sagte er. „Wenn zehn Paläste eingestürzt wären, würde ich lachen und der Fügung dankbar sein, daß meiner Braut nichts zustieß.“

„Deiner Braut?“, sagte Septimus verwundert.

„Gestatte, daß ich dir Miß Parson vorstelle“, war Arnolds Erwiderung. „Das ist also Mr. Septimus Conny, der Mann, der einen so überaus glücklichen Sohn hat“, fuhr er, zu Marney gewandt, fort.

„Seien Sie mir von ganzem Herzen willkommen, Miß Parson“, sagte Septimus mit Wärme. „Ich danke dem Himmel, daß er meinem Sohn die Liebe eines so begehrenswerten Weibens schenkte, und ich wünsche dem Kerl, der Sie auf diese Weise in Gefahr brachte — er zeige auf die zerstörte Garage, „Tod und Pest!“

(Fortsetzung folgt.)

Der Hund / Humoreste von Bert Raegels

Ich war zum Oktoberfest in München. Selbstverständlich suchte ich auch jene historische Stätte am Plagel wieder auf, denn dort im Hofbräuhaus habe ich vor Jahren mal einen Bierkrug mitgehen lassen. Und bekanntlich zieht es den Verbrecher immer wieder an den Ort der Tat ...

Schon von weitem fiel mir ein Mann auf, der einen Hund an der Leine führte und gelegentlich einen spädben Blick durch eines der hohen Fenster warf. — Dieser Mann kam mir merkwürdig bekannt vor. Ich ging mittraulich auf ihn zu.

Es war mein Freund Willibald aus der Schulzeit selb! — Ich machte gute Miene zum bösen Spiel und freckte ihm die Hände entgegen: „Ja, Willibald, wie kommt denn du hierher?“, sagte ich in sehr herzlichem Tone.

„Bitte, was wollen Sie?“ — Aber, Willibald, kennst mich denn nimmer?“ — „Ach ja, natürlich, jetzt schon wieder, ebehe! — Darf ich dich übrigens mit meinem Hund bekannt machen? Dickie heißt er. Eigentlich „Ebler von Starkenberg“, weißt du, aber das ist mir zu lang. Und er hat einen Stammbaum, lag ich dir, einen Stammbaum von über zehn blaublütigen Ahnen, und er ...“

„Ja, einen Moment, ich hab' einen Mordsdurk! Geh doch mit rein ins Hofbräuhaus!“

„O doch, doch, sehr gern ... ebehehe ... ich weiß aber nicht ... ob ... Dickie ... die schlechte Luft da drinnen verträgt. Er ist so empfindlich ... leider ... ebehe!“

Er folgt widerstrebend, den Köter fest an sich gepreßt, und die mit einem köstlichen Biergeruch erfüllte Luft schnuppernd durch die Nase ziehend.

Wir finden auch gleich zwei Plätze an einem Tisch, an dem schon ein paar Männer sitzen. Die Kellnerin naht in umfangreicher Autorität. —

„Bringen Sie mir eine Maß“, sage ich. — „Und mir bitte eine Milch“, sagt Willibald. — „Wie, was wolkens?“ — Der ganze Tisch dreht sich herum. „Eine Milch!“ — Mir wird es ungemütlich.

„Is dös a no a Mannsbild“, lacht ein Dicker neben uns, „kommt da herein und saßt Milch! — Milch! — Hahaha!“ — Der ganze Tisch lacht dröhnend mit. In der Nachbarschaft beginnen sie schon aufmerksam zu werden.

Ich werde immer kleiner und warte nur noch auf die Gelegenheit, um unauffällig zu verschwinden.

„Sauladel, daffeter!“, knurrt der Dickie erboht. „Ich hoffe, daß Sie satisfaktionsfähig sind!“, ruft Willibald erregt. — „???“ — „Hoho“, brummt es in der Runde. Ein paar langen schon nach ihren Bierkrügen. — „Wo geht's doch los, um Gotteswillen!“

Die Kellnerin steht immer noch da wie ein drohendes Ungewitter.

„Willibald“, höre ich, „Willibald ...!“

Er sieht die Kellnerin und schreit mit überschnappernder Stimme: „Wo bleibt die Milch? — Ich will endlich die Milch für den Hund haben! Er hängt ja schon die Zunge heraus vor Durst!“ — „Armer Dickie.“ —

Ich atme hörbar auf. Der Dickie glockt dumm und murmelt dann befängigt: „Warum hams dös nüt glet glagt?“

Die Bierkrüge rücken wieder auf die Tischplatte, und die Menschen setzen sich mit einer leisen Enttäuschung.

Die Kellnerin kommt mit der Milch. — „So, und jetzt bringen Sie mir auch eine Maß“, sagt Willibald lebenswürdig. „Weißt du, erft der Hund, dann ich ... ebehehe ...“

„Ja, was is denn, was is denn? Eahna hams woll a bissel was astolln, daheroben, ha?“

„Sie, Sie ...!“

Vorschau auf die Leinwand Eine Szene aus dem demnächst herauskommenden Großfilm „So endete eine Liebe“, der die unglückliche Rettung der Erzherzogin Marie Luise von Habsburg, der späteren Gattin Napoleons I., zum Herzog Franz von Modena behandelt: Erna Morena als Kaiserin Josephine, die erste Gemahlin Napoleons und Edwin Jürgensen als Talleyrand. (Photo: Cine-Williams)



Die Vertreibung aus dem Paradies

Eine Bismarckskizze von Kurt Felscher

Der Landadelmann Ferdinand von Bismarck stand am Fenster, blickte in den sinkenden Oktoberabend hinein und trommelte — nicht zu laut — gegen die Scheiben, hinter denen draußen ein gleichförmiger Regen niederging. Der Hausherr war innerlich erregt, ein Zustand, den er bei seiner sonstigen behaglichen Lebensauffassung keineswegs schätzte. Viel lieber wäre er trotz des Schlämmwetters über die Felder und Brachen von Kniephof geritten, die Büsche über der Schulter, um in Moor und Bruch Enten zu schießen.

Aber heute mußte er daheim aushalten, den Familienrat zu Ende führen. Auf dem grünen Nippstapete saß seine Gattin, in deren feinen Gesichtszügen die Rote der Erregung nicht zu verkennen war, wenngleich sie sich offensichtlich bemühte, dem Gelehrtengelechte der Mendanten, dem sie entstammte, durch Ruhe und eine gewisse Gemütsstärke Ehre zu machen.

„Aber liebste, beste Wilhelmine, wie denkst du dir das eigentlich? Kannst du dir unsern Bildung in einer Berliner Zwangsanstalt vorstellen?“ Der Gutsherr hatte sich seiner Gattin halb zugewandt und zog abwehrend die Schulter hoch.

„Mein lieber, du triffst den Nagel auf den Kopf. Wildfang. Sehr richtig. Fast sechs Jahre hat er eine mehr als empfehlenswerte Freiheit genossen. Es ist hohe Zeit, daß ihm die Flügel etwas beschneiden werden. Otto bedarf bei seinem lebhaften Temperament der Biegelung, und schließlich muß doch auch sein und Bernhards Geist gebildet werden.“

„Bei unserm Meisterten kann ich es noch verstehen; aber Otto? Otto, dem kein Baum zu hoch, kein Wasser zu tief, kein ...“ Der Hausherr brach ab und durchmaß das Zimmer in wichtigen Schritten.

„Bitte, fahre fort, Ferdinand! Oder soll ich es tun? Otto, dem kein Stall zu schmutzig,

keine Käte zu schmutzelig, kein Kossät zu ungebildet ist — fi done!“

„Er ist aber doch noch ein völliges Kind, ein kleiner Bursch mit seinen noch nicht sechs Jahren.“

„Und wird mit jedem Jahre älter und gewöhnt sich schließlich so an diese unmögliche Umwelt, daß er Anschauungen und Gewohnheiten in sich aufnimmt, die ihm für sein ganzes Leben hinderlich sein können.“

„Wilhelmine, ich glaube, du siehst zu schwarz. Es ist doch schließlich noch Zeit. Wollen wir unsern Kindern ihr Paradies nicht noch etwige Zeit erhalten?“ Vor des Hausherrn Auge stieg seine eigene unbefümmerte Jugend auf, die ihm und den Brüdern sein Vater Karl Alexander von Bismarck beschert hatte, er, der bei Prag, Kolín, Leuthen und Hochkirch für seinen König gekämpft und geblutet. Wie sein Otto gerade diesem Großvater ähnelte! In Auge, Wangen und Kinn prägte sich schon ganz deutlich die großväterliche Gesichtsbildung aus. Kein schlechtes Erbe! Auch Otto würde einmal seinem König mit der Waffe dienen, wie alle Bismarcks es bisher getan.

„Hatte die Gattin des Hausherrn Gedanken erraten? Plötzlich fragte sie nach minutenlanger Pause: „Wie denkst du dir eigentlich Ottos Zukunft?“

„Zuerst Offizier wie ich — später Landadelmann.“

„Wie du.“ Frau Wilhelmine lächelte ihrem Gatten ein wenig spöttisch zu. „Versetzt, Ferdinand, ist das heutzutage nicht ein bißchen wenig?“

„Wieso, meine Liebe? Die Bewirtschaftung unserer Güter bringt gerade Arbeit und Sorge genug.“

„Wenn auch, Ferdinand. Aber erstens bist du trotz unseres Altersunterschieds noch in den besten Jahren, und dann haben wir doch zwei Söhne, von denen wenigstens einer eine abgeschlossene Bildung erhalten soll; und dafür halte ich Otto mit seinem gewetzten Kopf für besonders geeignet.“

„Und was möchtest du aus ihm machen, Wilhelmine?“

Die schöne zweiunddreißigjährige Frau zog die Augenbrauen in die Höhe und, nicht ohne ihren Worten einen gewissen Nachdruck unterzulegen, äußerte sie: „Otto wird einmal Diplomat.“

„Diplo —“ Ferdinand von Bismarck brachte das verhasste Wort nicht über die Lippen. Gerade dieser Beruf erschien ihm für seinen Sohn Otto am ungeeignetsten. Dieser offene, treuerherzige Bub mit seinen hellen Kinderaugen sollte sich später einmal auf dem gefährlichen Parkett diplomatischer Ränke bewegen?

„Nawohl, lieber Ferdinand, Diplomat soll er werden. Du weißt, wie mein Vater sich als solcher ausgezeichnet hat, so daß ihn noch der Große Friedrich in sein Kabinett berief. Wir sind es einfach der Tradition unserer Familie schuldig.“

Der Hausherr blieb vor seiner Frau stehen und blickte ihr forschend ins Auge. In dem

kühlen Blick der begabten, rastlosen, ehrgeizigen Frau war nichts von Härlichkeit zu lesen. Es war vergeblich, gegen ihren einmal gefassten Entschluß anzukämpfen. Aber vielleicht, wenn Otto, der kleine Wildfang, selber als Fürbitter für sich aufträte? Vielleicht ließ sich dann der Mutter Entschluß noch etwas aufschieben. Wenigstens noch ein Jahr Kinderparadies.

„Liebste Wilhelmine, ich sehe ein, daß du das Beste mit dem Kinde vorhast. Aber bedenke noch einmal seine Jugend! Er wird doch erst sechs Jahre. Laß ihn selbst entscheiden!“

„In diesen Jahren kann ein Kind doch noch nicht über sein späteres Schicksal urteilen.“

Aber der Gutsherr hatte schon die Klingel gezogen und, als der Diener erschien, ihn beauftragt, den kleinen Otto zu rufen.

Ein paar Minuten vergingen, dann tat sich die Tür auf — etwas stürmisch, und der Geruch eines Kindes. Im gleichen Augenblick beruhte der Vater bereits seinen Entschluß.

Mit durchnäthem Wamslein, die kleinen Stiefel bis zum Knie mit Kniephofer Schmutz bedeckt, den blonden Haarschopf wild zerrauft, so stand der kleine Mann im Zimmer, blickte halb verdutzt, halb neugierig zu dem Elternpaar empor und wußte offenbar nicht, was er aus der seltsamen Lage machen sollte.

Wilhelmine von Bismarck hob nur ein wenig ihren schlanken Finger und deutete überlegen lächelnd auf das Häufchen Unglück. „Boila, mon cher! Das dürfte genügen!“

Und zu dem kleinen, zerkauften Burschen gewendet: „Fi done, Otto, wie kann man sich so auführen! Wo warst du nur wieder?“

Zwei große helle Kinderaugen liefen von der Mutter zum Vater. Aber der Herr Papa hielt den Kopf gesenkt; von dem war keine Hilfe zu erwarten; und die Frau Mama blickte recht streng. So stotterte der Junge nur hervor: „In der Kat bi Putzfarten sin litt Swin“, und deutete mit seinen auch nicht gerade salonfähigen Kinderhändchen die niedliche Kleinheit des Ferkelchens an.

„Ferdinand, meinst du nun nicht auch, daß es höchste Zeit ist, Otto in eine andere Umwelt zu bringen?“

Herr von Bismarck nickte schweigend mit dem Kopfe. Er hätte seinen Sprößling in dieser kritischen Stunde lieber nicht erscheinen lassen sollen. —

Ein halbes Jahr später traten die Brüder Bernhard und Otto von Bismarck in die Erziehungsanstalt des Theologen Namann in Berlin ein, in der Pestalozzi und Jahns Geist herrschen sollte und die später der Eiserne Kanzler „Das Zuchtshaus“ genannt hat. Man hatte ihn vorzeitig aus dem Kinderparadiese vertrieben, und lange hat er „an Vereinsamung des Herzens“ gelitten — wir nennen es Heimweh.

also in Zivil und hat den Landmann, der ihn nicht erkannte, um eine Flasche Schnaps. Er brauche sie zu Heilzwecken, versicherte der verkappte Schulkamm, und er hatte die Freude, daß der Bauer nach anfänglichem Zögern eine Flasche herbei holte und sie ihm überreichte. Drei Tage später erhielt der Landmann eine Vorladung vor den Richter. Der warf ihm strafbaren Verkauf von Schnaps vor. Der Bauer stellte alles in Abrede. Da holte man die Flasche hervor. Aber er bestritt jede Schuld. Da öffnete man die Flasche und untersuchte den Inhalt. Es war — reines Brunnenwasser.

Spätherbst im Garten

Wie hat das Laub,
so gelb und rot,
noch im Sonnenchein gelost!
Die Sonne sank,
und kalt und schwer
atmet des Herbstes Farbenmeer.

Ein Busch voll Astern,
weiß wie Schnee,
brumten im Garten an dem See.
Es fiel ein Reif,
so tauht die Nacht.
Er hat die Blumen zu Tod gebracht.

Im Morgen lag
ein leiser Sang,
wie Trauertag und Friedensklang.
So Nacht wie Tag
und Tag wie Nacht,
und niemand hat ein End' gemacht! —

K. Reib.



Deutschlands neuer Botschafter für die Sowjet-Union Graf von der Schulenburg bei seiner Ankunft in Moskau.

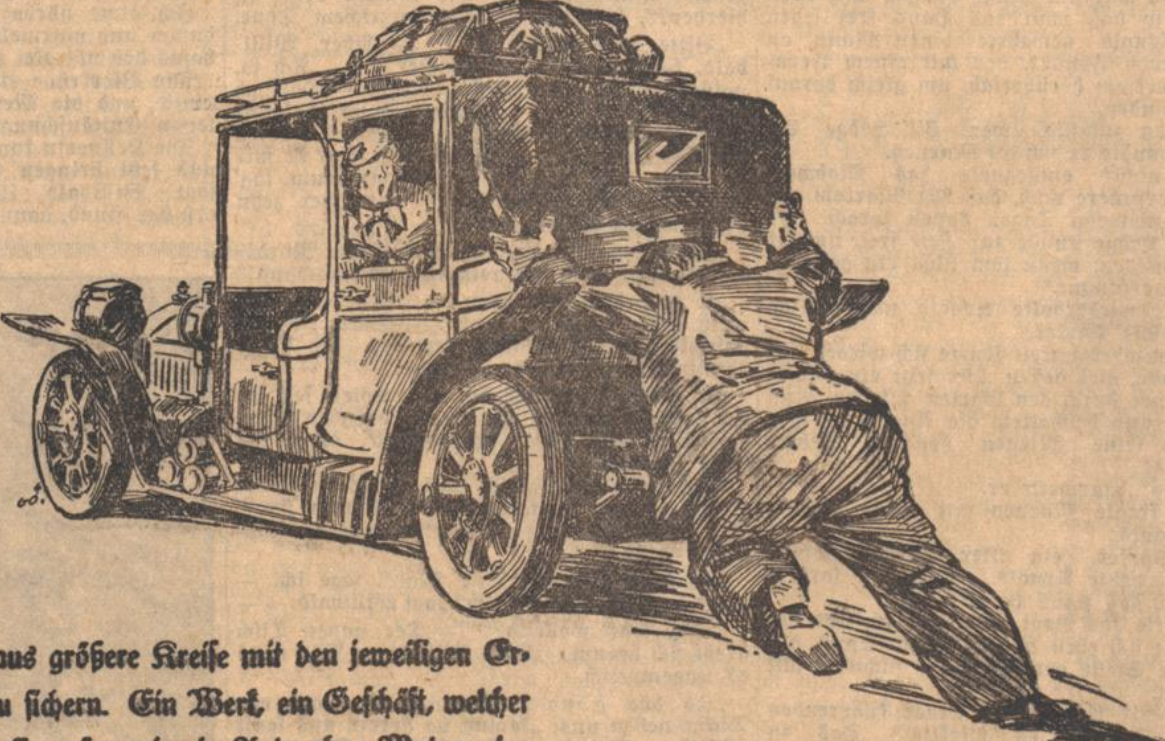


Geh. Rat Prof. Dr.-Ing. e. h. Robert Duen, der Präsident des Staatlichen Materialprüfungsamtes in Berlin, ist, wie gemeldet, in Hannover im Alter von 62 Jahren gestorben. Seine hervorragenden Verdienste auf dem Gebiete der Materialprüfung fanden Anerkennung durch seine Berufung an die Spitze des Materialprüfungsamtes in Berlin-Dahlem.

Der allzueifrige Landjäger

Ein ergötzliches Geschehen wird aus dem schweizerischen Aargau berichtet. Da stand ein Großbauer im Verdacht, heimlich an Private Schnaps zu verkaufen. Allerdings war es dem Landjäger, der in jenem Dorfe seine Dienstobliegenheiten erfüllte, noch nicht gelungen, den Täter zu überführen. Er konnte keinen Kunden des Beschuldigten ausfindig machen. Da entschloß sich der Hüter des Gesetzes, selbst den Kunden zu spielen, um den Bauern um so sicherer hereinlegen zu können. Er steckte sich

Ein Automobil, das geschoben werden muß



ist nur noch seine eigene Karikatur. Sie würden sich für die Zumutung, darin eine längere Fahrt zu machen, bestens bedanken.

Die Anzeige erfüllt für die moderne Wirtschaft die gleiche Aufgabe wie das Automobil für den Verkehr. Sie gibt einem Fabrikanten, einem Geschäftsmann erst die Möglichkeit, über den eigenen engen Bezirk hinaus größere Kreise mit den jeweiligen Erzeugnissen vertraut zu machen und ihren Absatz zu sichern. Ein Werk, ein Geschäft, welcher Art es auch sei, ohne Anzeigen in der Tagespresse wäre wie ein Auto ohne Motor, eine Karikatur seiner selbst. — Denn mit der Anzeige fährt man geradewegs zum Leser; durch sie packt man ihn da, wo er innerlich bereit ist, Neuigkeiten aller Art aufzunehmen; auch das Neue, was ihm die Anzeige bringt! Und es gibt niemand, der reich genug ist, sich solch einen Helfer entgehen zu lassen. In der Herbeiführung dieser „Verkauf Gelegenheit“ besteht ja einer der Hauptwerte der Tageszeitungen für den Werbungtreibenden. Darum heißt es mit Recht:

Zeitungs-Anzeigen helfen kaufen und verkaufen!

Aus der Landeshauptstadt

Mäntel

Warum soll ein Wintermantel, der einen ganzen langen Sommer hindurch eingekampt, ein leichtes Dasein führen mußte, nicht auch einen Teil der Erleichterung auskosten, wenn er diesmal nicht für ein paar Stunden zur Kühlung, sondern anscheinend für eine längere Periode aus seinem Schrank heraus und zur Garderobe hinbefördert wird? Warum soll er sich nicht freuen, da er doch wieder dienen, anziehen und wärmen darf. Der Wintermantel?

Mäntel sind ein Kapitel für sich. Es gibt hochmütige, feidengewirkte, pelzbesetzte, männliche und weibliche, farbige und abgefärbte, natürlich auch alte und junge, neue und abgetragene, solche, die noch nach Jahren kotieren und solche, denen man ansieht, daß sie von ihrer Verzählung gelöst sind.

Es gibt Mäntel, die persönlich sind. Mäntel, vor allem Herrenmäntel, die dich daher auch über ihre Träger täuschen können. Wenn jemand das Wort von den Kleidern, die Leute machen, zutrifft, dann bestimmt beim Mantel. Der feidene Kerl, der sonst imponierendste Vertreter des starken Geschlechts, wirkt unsagbar armelig, geradezu bedauernd, wenn ihn ein Scheinwesen von unmöglichen dünnen Mänteln umhüllt. Und umgekehrt, wie großartig steht der da, der im Schutze eines prächtigen, breitfrägen Doppelfreihans sich geborgen fühlt. Man bewundert ihn. Man tippt gleich auf eine prägelte Brieftasche, man sieht ihm seinen beglückten Charakter an, auch wenn er keinen hat.

Jedenfalls wärmt er ihn, hebt ihn aus der Masse heraus, läßt ihn groß, stark, bewehrt und geehrt sein. Geht gegen die Kälte. Gegen die Kälte.

Manche haben überhaupt keinen Mantel, weil sie sich keinen leisten können. Aber es gibt Leute, die haben zwei, drei, gute alte, wenn auch schon getragene, dennoch nicht abgetragene.

Es ist bitter, wenn man friert. Denkt daran, Volksgenossen, und bedenk das Winterhilfswerk für die, die es nötig haben.

Deutsche Jugend Vorbild der Opferbereitschaft

Aufruf des Reichsjugendführers zum Winterhilfswerk

Der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, hat folgenden Aufruf erlassen:

An die deutsche Jugend! Der Führer und Reichszugführer hat heute das Winterhilfswerk 1934/35 mit einer Ansprache eröffnet, in der er auch die deutsche Jugend zur Mitarbeit aufgefordert hat. Es ist die Ehrenpflicht der deutschen Jugend, wie im vergangenen Jahre dem Winterhilfswerk zu dienen und damit die Opferbereitschaft des jungen Deutschlands für den Gedanken wahrer Volksgemeinschaft zu bekunden. Ich erwarte besonders von den Gliederungen der HJ, und des BDM, daß sie den ganzen Winter über mit Helfen im Kampf gegen Hunger und Kälte.

Wir sind stolz darauf, daß die Leistungen der nationalsozialistischen Jugendorganisationen für das vergangene Winterhilfswerk, vor allem die Sammlung bei der Nagelung des HJ-Schildes, durch die Leistung des Winterhilfswerkes besonders anerkannt worden sind. Im kommenden Winter soll die Jugend der ganzen Nation Vorbild sein in unermüdlicher Opferbereitschaft und selbstloser Hingabe an das Werk Adolf Hitlers. Deutsche Jugend, an die Arbeit!

Füllt die Erhebungsbogen richtig aus!

Zur Personenstandsaufnahme

Der 1. Oktober ist auch diesmal der „Stichtag“ für die Personenstandsaufnahme. Seit Jahren, in vielen deutschen Ländern schon vor dem Krieg, werden an diesem Tag die Einwohner nach Namen, Alter, Religion, Beruf usw. festgesetzt, um die wichtigsten Unterlagen für eine lückenlose und gerechte Steueranleihe zu schaffen. Bedingung dafür ist natürlich, daß die Erhebungsbogen vollständig und richtig ausgefüllt werden.

Alles, was in Haushaltsliste und Betriebsblatt angegeben werden muß, bezieht sich auf den Stand vom 10. Oktober. So sind in die Haushaltsliste alle die Personen einzutragen, die am 10. Oktober in der betr. Haushaltung „wohnen“; das sind selbstverständlich auch Zimmermieter, Gewerbetätigen, Hausgehilfen usw. Aber auch „Wesuch“ muß angegeben werden (unter Hinzufügung seiner eigentlichen Wohnung). Selbstverständlich sind auch Personen einzutragen (und zwar in der dafür besonders vorgesehenen Abteilung), die vorübergehend abwesend sind. Als solche gelten z. B. auch Kinder, die sich auswärts zur Ausbildung oder Erziehung befinden (Schüler, Lehrlinge, Studenten usw.) und vom Haushaltsvorstand unterhalten werden.

Der Kirchensteuer wegen ist wichtig, daß die Zugehörigkeit zu einer Religionsgesellschaft bei allen in der Haushaltsliste verzeichneten Personen zu eingetragen wird, wie in der Anleitung, Ziff. 4, vorgeschrieben. Be-

triebsblätter, für deren Beantwortung ebenfalls der Stand vom 10. Oktober maßgebend ist, sind auch von Freien Berufen (Rechtsanwälten, Ärzten, Privatlehrern usw.) abzugeben, ferner auch von Provisionsvertretern ohne festes Anstellungsverhältnis — kurz für jeden Haupt- oder Nebenbetrieb. Haushaltsliste und Betriebsblatt sind von den dazu Verpflichteten zu unterschreiben — andernfalls gelten sie als nicht abgegeben. Bis 12. Oktober mittags sollen sie an den Haushalter zurückgegeben werden. Dieser ist, falls er Unvollständigkeiten oder Unrichtigkeiten in den Haushaltslisten oder Betriebsblättern entdeckt zu haben glaubt, zur Nacherhebung verpflichtet. Wer vom Inhalt seiner Erhebungspapiere dem Haushalter

Vor den Toren der Stadt:

Rauchfahnen über den Schrebergärten

Die Kartoffelfeuer glimmen . . .

Während sich in diesen leuchtenden Herbsttagen Marienläden zwischen Bäume und Büsche weben und der matte Schein der Oktobersonne noch eine feidliche Glut im Blatt- und Strauchwerk entzündet, beginnen sich allmählich die schwelenden, grauen Rauchfahnen über die Kleingärten in der Vorstadt, über die Grünanlagen in den Parks zu verbreiten.

Neue zitternden, hauchdünnen Fäden und diese brandigen Wolkenketten haben eines gemeinsam: sie sind

typische Symbole des Herbstes.

In den Schrebergärten rings um die Landeshauptstadt werden die letzten Früchte des Jahres geerntet und kleine Hände leiten die Kartoffeln zusammen. Groß und Klein helfen bei dieser Ernte, die der Lohn für die schwere Mühe in zurückliegenden Monaten bedeutet. Und wenn dann in den frühen Nachmittagsstunden auf diesem oder jenem Gartensüß das Tagwerk beendet ist, dann werden die Kartoffelfeuer angezündet. Sie sind immer ein freudiges Ereignis für die Jugend, die sich hierbei besonders betätigt.

In den abgelegenen Kleingärten ist das Kartoffelfeuer erlaubt. Da werden von den Buben Papierstängel wie ein Reis zusammengeballt, ausgehöhlt und angezündet. Das trockene Kartoffelkraut, das sich in der spärlichen Herbstsonne erwärmt hat, wird um die Flammen gebreitet, und schon züngeln sie auf. Ein wirriger Geruch entweicht im Handumdrehen. Es knackt und schwelt, es dampft und raucht, es brodelt und zischt leise und lauter. Ein richtiges, kleines Feuerwerk entzündet. Die Blätter trümmen sich, die Stengel krachen. Sie und da

oder seinem Stellvertreter keine Kenntnis geben möchte, kann die Papiere in geschlossener Umschlag dem Haushalter übergeben oder bei der zuständigen Polizeiwache oder bei dem städt. Statistischen Amt, Jähringerstr. 98, abgeben oder dorthin einsenden. Dorthin oder an die Gemeindefretariate können sich alle die wenden, denen die Ausfüllung der Erhebungspapiere Schwierigkeiten macht.

Die Haushalts- und Betriebsvorstände, die etwa bis 11. Oktober noch nicht in den Besitz ihrer Erhebungslisten gelangt sein sollten, müssen sie sich sofort beim Haushalter oder bei der nächsten Polizeiwache verschaffen. Im übrigen sei auf die ausführliche Bekanntmachung des Oberbürgermeisters vom 29. September verwiesen.

hat man ein Stückchen Holz gefunden und hineingeworfen; ein leichter Windhauch schlägt die Flamme mächtig empor. Dann wirft man grünes Kraut hinein und im Nu entstehen dicke, gelbe Rauchschwaden, die von der bewegten Luft weithin getragen werden und im Umkreis eine feidne Stimmung hervorzubringen.

Jetzt kommen die Buben und Mädels herbei und freuen sich der knisternden Glut, und in deren weißen Äsche braten sie die Winterkartoffeln, die danach so herrlich auf munden.

Und wie die Schwaden und Fahnen des Rauches, wenn sie aus verschiedenen Parzellen der Gärten zusammenstreifen, einen förmlichen Reigen aufzuführen, so auch die Kinder, die sich lachend und singend zusammengefunden, an den Händen gefaßt haben und um das Feuer tanzen. Ja, so lustig ist alles! Wie ein rotes Auge leuchtet das Kartoffelfeuer in den dämmrigen Abend hinein. Die Schwaden teilen sich über der Flamme, neigen sich an den Stöcken fest, drehen sich an den Gräsern und streifen die paar Spalierobstbäume, die die Gartenränder zieren.

Wenn von uns Großen werden da nicht selbst Erinnerungen an die eigene Jugendzeit geweckt? Die braune Scholle des kleinen Gartens, das weirauchende Feuer, die von der Glut erleuchteten alldieck rten Kindergegesichten, die nebelüberhangenen Wälder und Wiesen, die sich nur mehr in ihren Konturen abzeichnen, sie schaffen als Ganzes schwerwiegend-verlorenen Stimmung. Die aber selbst wieder ein Abglanz ist von einer ausstrahlenden Alldieckzeit, segensreichen Erntezeit. . .

Kein Neubau mehr ohne Garage

Der Wert des Hauses steigt mit dem Unterstellraum für Kraftfahrzeuge

Im Rahmen des nationalen Aufbauprogrammes ist die verstärkte Bautätigkeit von besonderer Bedeutung geworden. Überall im Reiche sind Maurer und Zimmerleute an der Arbeit, kleinere und größere Bauvorhaben in die Wirklichkeit umzusetzen. Neben dem Bau kleiner Eigenheime und größerer Villen tritt auch der Neubau ganzer Vorortfiedlungen besonders stark in Erscheinung. Diese rege Bautätigkeit ist an und für sich erfreulich, denn schließlich ist die Bauindustrie ja die gewaltigste Schlüsselindustrie, deren Beschäftigung für unsere gesamte Wirtschaft von ausschlaggebender Bedeutung.

Was aber bedenklich stimmen muß, ist die Tatsache, daß viele Architekten, Bauunternehmer und natürlich auch Bauherren die vom Führer so stark in den Vordergrund gestellte Motorisierung völlig außer acht lassen. Es ist kaum eine einzige Siedlung zu finden, in der irgendwo eine zentral gelegene Unterbringungsstätte für Kraftfahrzeuge vorgesehen ist. Zahllose Privathäuser, die augenblicklich neu entstehen, sind ohne einen genügenden Unterstellraum für ein oder mehrere Kraftfahrzeuge entworfen.

Darin ist eine große Kurzsichtigkeit und Nachlässigkeit vor allem von Seiten der Bauherren zu erblicken. Es wird nur am falschen Ende gespart, denn es werden keine fünf Jahre mehr vergehen, bis Einfamilienhäuser oder Siedlungen ohne Unterbringungsstätte für private Kraftfahrzeuge nicht mehr „gefragt“ sind. Das ist gleichbedeutend mit einem erheblichen Kapitalverlust für den Immobilienbesitzer. Wir haben ja jetzt schon auf dem Wohnungsmarkt in den Großstädten die Erscheinung, daß Wohnungen mit Garagen leichter und vor allem zu einem besseren Preise zu vermieten sind als solche, bei denen eine Unterstellmöglichkeit für Kraftfahrzeuge in unmittelbarer Nähe nicht besteht.

Wir werden im laufenden Jahre weit über hunderttausend neuer Kraftfahrzeuge in Dienst gestellt haben. Es zehlet sich schon jetzt, daß für diese Kraftfahrzeuge bei weitem nicht genügend Unterstellraum vorhanden ist. In den Vorortfiedlungen stehen allenthalben in der Nacht die Fahrzeuge vor den Häusern und dies keineswegs, weil die betreffenden Kraftfahrzeuge-

besitzer vielleicht die Ausgaben für die Garage nicht scheuen, sondern weil eben einfach keine Unterstellmöglichkeit vorhanden ist. Besonders in Siedlungen ist der nachträgliche Einbau von Garagen nicht immer leicht. Eine Sammelgarage, die ins Zentrum gehörte, wird sich nachträglich nur argentiv

außerhalb der Siedlung

errichten lassen, was für die Siedlungsbewohner die Unannehmlichkeit langer Anmarschwege zu ihrem Verkehrsmittel mit sich bringt. In vielen Fällen wird der Siedlungsbewohner, der zur Anschaffung eines Kraftfahrzeuges durchaus in der Lage wäre, angesichts dieser Unannehmlichkeiten von dem Kauf verabschiedet, womit dann die für uns unendlich wichtige Motorisierung schweren Schaden erleidet.

Von jedem Bauunternehmer und Architekten ist heute zu verlangen, daß er bei allen Neubauvorhaben seinen Auftraggeber von der Notwendigkeit eines genügend großen Kraftwagenunterstellraumes unterrichtet, daß er ihn auf den von vornherein auftretenden Wertverlust der Liegenschaft aufmerksam macht, wenn dieser Punkt vernachlässigt wird. Schließlich wird sich jeder einsichtige Bauherr auch danach richten, daß er aus irgendwelchen Gründen diese seine Kapitalanlage vielleicht einmal durch Verkauf mobilisieren muß und zu diesem Zeitpunkt dann nicht unnötige Verluste erleiden will. Architekt und Bauunternehmer können damit nicht nur ihrem Bauherrn, sondern vor allem auch dem Motorisierungsbedanken des Führers.

Wie ernst die Dinge auf diesem Gebiete liegen, kam in dem sehr beachtenswerten Referat von Oberregierungsrat Dr. Gras zum Ausdruck, das dieser kürzlich vor der Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Baupflege erstattete. Er verwies auf die in dieser Beziehung vom alten System begangenen Sünden und gina auf die verhängnisvollen Nealen in der naheliegenden Zukunft ein, wenn in dieser Beziehung nicht ganz energisch neue Wege gesucht und gefunden würden. Es muß hier etwas geschehen, um nicht die in gewaltigen Schwung gebrachte Motorisierung wieder abzubrechen.

E. Pöhlen.

Die 300 Wünsche der Karlsruher:

Badische Weine

in badischen Wirtschaften

Wer den badischen Wein liebt, wie der Einseuder dieser Zeilen, wer davon überzeugt ist, daß unser badischer Wein im letzten Jahrzehnt eine Qualitätssteigerung ohnegleichen erfahren hat, wer zudem der Meinung ist, daß man schon aus landsmannschaftlichen Gründen bei uns in Baden in erster Linie badischen Wein, und zwar guten und naturreinen badischen Wein verischen sollte, der wird mit Betrübnis die Feststellung machen, daß in einzelnen Wirtschaften unseres Landes viel mehr andere Weine ausgeschenkt werden, als badischer Wein, und daß die auf der Karte stehenden badischen Weine noch nicht einmal naturrein und einwandfrei sind. Es hat keinen Zweck Namen zu nennen. Es genügt vielleicht, auf die Tatsache als solche aufmerksam zu machen. Wir Badener sollten selbst von jeder Wirtschaft, in der wir verkehren, verlangen, daß sie, falls sie überhaupt Wein ausschenkt, einige Sorten guten und naturreinen badischen Wein bereit hält. Und es kann auch gar nichts schaden, wenn das Bedienungspersonal angewiesen wird, den Besucher davon zu unterrichten, daß der badische Wein mit jedem Jahre vortrefflicher geworden ist, und daß der Besucher sich selbst einen Genuß bereitet, wenn er davon bestellt. C. N.

Unser Ballett reist nach Berlin

Die Ballettmeisterin des Badischen Landestheaters, Valeria Kratina, nimmt mit der Tanzgruppe des Staatstheaters an den vom 9. bis 16. Dezember 1934 im Theater am Gort-Besfel-Platz in Berlin stattfindenden Deutschen Tanzfestspielen teil, deren Gesamtleitung in den Händen von Rudolf von Laban liegt.

Die Tanzinszenierungen Valeria Kratinas in der letzten Spielzeit, wie Coppelia, Mantafresken und Jolephslegende haben der Tanzgruppe des Staatstheaters weit über Karlsruhe hinaus Geltung verschafft, und es ist auf das Wärmste zu begrüßen, daß unser ausgezeichnetes Ballett bei einer derartig repräsentativen Veranstaltung in Berlin Gelegenheit hat, seine Kunst zu zeigen.

Besuch im Scheffel-Museum

Ortsgruppe Stuttgart des Deutschen Scheffel-Bundes in Karlsruhe

Am Sonntag, den 7. Oktober, stattete die Ortsgruppe Groß-Stuttgart des Deutschen Scheffel-Bundes der Landeshauptstadt Karlsruhe einen Besuch ab. Eine große Zahl der Mitglieder der Stuttgarter Ortsgruppe war mit Kraftomnibus nach Karlsruhe gekommen.

Der Besuch galt im besonderen dem Scheffel-Museum, wo eine Führung durch den Geschäftsführer des Deutschen Scheffel-Bundes, Dr. Siegrist, um 10 Uhr vormittags stattfand. An diese Besichtigung der Ausstellung schloß sich um 11 Uhr eine Dichterstunde im Vortragssaal des Scheffel-Museums an, worin Staatschaupfeiler Friedrich Prüter die Novelle „Juniperus“ von Joseph Victor von Scheffel vortrug. Die Dankrede, die der Führer der Ortsgruppe Stuttgart, Prof. Dr. Max Reihlen, nach Beendigung der Führung und Dichterstunde hielt, brachte die große Befriedigung der Mitglieder der Ortsgruppe zum Ausdruck. Der Führer der Ortsgruppe sprach ganz besonders auch Herrn Prüter herzlichen Dank für seine ausgezeichneten Leistungen aus und gab der Hoffnung Ausdruck, daß Herr Prüter mit seiner hervorragenden Vortragskunst eine der von der Ortsgruppe geleiteten Dichterstunden in Stuttgart noch in diesem Herbst bestreiten möge.

Erfolg der Arbeitsschlacht

In drei Monaten fast 500 000 Fährforgeempfänger weniger

Nach den Berichten der Bezirksfürsorgengemeinschaft hat im ersten Vierteljahr 1934, als sichtbarer Ausdruck des Erfolges der Arbeitsschlacht, weiterhin die Tendenz des Rückganges der Wohlfahrtslisten angehalten. Ende März 1934 befanden sich nämlich noch 3 284 400 Personen in offener Fährforge, was gegenüber Dezember 1933 (3 759 900) eine Abnahme um fast 500 000 bedeutet. Im Jahre 1932 wurden sogar noch 4 671 300 Volksgenossen aus öffentlichen Mitteln unterstützt.

Ueberarbeit nur als Ausnahme zulässig

Bei der immer noch herrschenden großen Arbeitslosigkeit kann es aus staatspolitischen Gründen auf keinen Fall vertreten werden, daß in den Betrieben der Industrie, des Handels und Handwerks Ueberstunden gemacht werden, solange noch geeignete Arbeitskräfte, die innerhalb kurzer Zeit eingesetzt werden können, vorhanden sind.

Es werden deshalb die Betriebsführer darauf hingewiesen, daß Ueberstunden nur ausnahmsweise und nur dann genehmigt werden, wenn auch einwandfrei nachgewiesen wird, daß keine Möglichkeit besteht, den stärkeren Arbeitsanteil durch Neueinstellung zu bewältigen. Für die Erteilung der Ueberarbeitsgenehmigung ist für Baden nur das Badische Gewerbeaufsichtsamt in Karlsruhe, Schloßplatz 20, zuständig. Zur Vermeidung von Verzögerungen empfiehlt es sich, den begründeten Antrag dann über das zuständige Arbeitsamt an das Gewerbeaufsichtsamt zu leiten, wenn die Ueberarbeit für mehr als 6 Tage beantragt wird.

Eine Dame mit Geschmack wird stets ihre Freude haben an den feschen Kleidern u. Mänteln

Rud. Hugo Dietrich

Aus dem Vereinsleben

Festkonzert der „Eintracht“ Mühlburg

„Wo Eintracht thronet, wird Liebe gezeugt, drum seid uns willkommen, das Lied wird gepflegt.“ Unter diesem Motto stand das Festkonzert, das zur Feier des zehnjährigen Bestehens des Gesangsvereins „Eintracht“ Karlsruhe-Mühlburg im Festsaal der Drei Linden veranstaltet wurde.

Das in einen sinnvollen Rahmen eingepaßte Programm nahm seinen Anfang mit einigen kurzen Worten des Vereinsführers Gerig, die ausflugsartig in der sehr zu unterbrechenden Erkenntnis, daß der Deutsche das Lied braucht, um seine Seele aufwärts zu führen. Den orchestralen Teil des Konzertes bestritt das Streichquartett Stumpf. Das durchaus harmonisierende Spiel, bedingt durch gutes Können und völlige Beherrschung des Instrumentes, zeigte sich vor allem bei Wiedergabe der Ouvertüre Der Kalif von Bagdad und bei den Melodien aus der Operette Der Obersteiger.

Was der Chor unter Altmeisters A. Behle unerschütterlicher Führung an innerer Gestaltung und an geminnenden Wirkungsmöglichkeiten zu schaffen verstand, fand Ausdruck in Chören von A. Behle selbst, L. Baumann, Opladen und Jureich. Die feine Behandlung des Pianoforte paarte sich mit der Meisterung von Sätzen recht schwieriger Kompositionen. Was von der kleinen, treuen Sängerschicht geleistet wurde, muß beifallswürdig anerkannt werden. Eine besondere Note erhielt das Konzert durch die anmutigen Lieder der Konzertfängerin Fräulein Gertrud Wächter aus der Schule Burg-Steinmann. Der Beifall ließ kein rasches Abschiednehmen von der Rampe zu. Sie mußte mit einer Zugabe quittieren.

Die Festfeier der „Eintracht“, die dank des Gebotenen zum Erlebnis wurde, fand ihr Ende mit der Ehrung und Verleihung der silbernen Sängermedaille an die Mitglieder, die seit Gründung dem Verein angehören.

Vom Schwarzwaldverein

Mit der Gedächtnisfeier für den verstorbenen Reichspräsidenten, die am Donnerstag, den 20. September, stattfand, eröffnete der Karlsruher Schwarzwaldverein sein Herbst- und Winterprogramm.

Im Mittelpunkt dieser wohlgeleiteten Veranstaltung stand die Gedächtnisrede des Herrn Oberst von Pilgrim, der in markanten Worten ein Lebensbild des Verstorbenen vor uns aufrollte. Die Ausführungen des Redners waren umrahmt von musikalischen Darbietungen der Gesangsschule Burg-Steinmann. Frau Opernfängerin Kufche brachte Schuberts „Die Allmacht“ und „Dem Unendlichen“ zu Gehör, während das Cellistrio Fräulein Elise Galm-Bansbach, Fräulein Hilde Lorenz, Herr A. Knäbel das „Andante religioso“ von Goldemann, das „Ave verum“ von Mozart und das „Requiem“ von Popper spielte. Alles in allem eine Veranstaltung, die in ihrem weitgehenden Verlauf eine Würdigung des großen Toten darstellte.

Am Tag später versammelten sich Mitglieder und Freunde im Vereinslokal zu einem Handharmonikonkonzert, dessen Leitung bei Herrn Diplomhandharmonikalehrer Pfeiffer lag. Alte und neue Weisen drangen aus Ohr, flote Märche, liebliche Ländler, schöne Walzer und abwechslungsreiche Potpourris.

Der am Donnerstag, den 4. Oktober, veranstaltete musikalische Abend fand ganz im Zeichen Richard Wagners. Auch für diesen Abend stellte sich die Gesangsschule Burg-Steinmann zur Verfügung. Der Abend wurde durch einen Vortrag des 1. Vereinsführers, Studienrat Eitz, über den Tonkünstler eröffnet. Mit warmen Worten entwickelte der Redner das künstlerische Werden und Reifen des Parsifalschöpfers und gab mit einfachen Worten ein wirkungsvolles Bild des deutschen Tonkünstlers. Zum Vortrag kamen, teils auf Schallplatten, teils als Gesangsvorträge Partien aus Vohengarin, Tannhäuser, Tristan und Isolde, dem Ring und den Meistersängern. Die Gesangsvorträge haben in vorzüglicher Weise Ausdruck gegeben von dem künstlerischen

Können der jugendlichen Sängerin, Fräulein Schreyer, der kleinen Doris Kammacher und des Herrn Alexander.

Die nächste Veranstaltung ist der am Donnerstag, den 11. d. M. im Chemischen Hörsaal der Technischen Hochschule stattfindende Lichtbildvortrag von Herrn Dr. Ortman, Freiburg, über das Thema: Eine Fahrt an der jugoslawischen Küste der Adria. Beginn 8 Uhr. Alle Freunde des Vereins sind zu dieser Veranstaltung, bei der kein Eintritt erhoben wird, herzlich eingeladen.

Bauernhochzeit in der Festhalle

Der Reichsverband Deutscher Rundfunkteilnehmer, der Reichsdienst Stuttgart und die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ hatten für vergangenen Samstagabend zu Tanz, Gesang und zu einer Bauernhochzeit geladen. Die Einladung hat „gezogen“, denn in noch frischer Erinnerung des Heimatabends kamen Tausende, und noch mehr, die keinen Einlaß mehr fanden.

Auf der Tribüne thronte die wohlbekannte Kanauer Trachtenkapelle und ließ in unermüdlichem fleißigem Spiel ihre beifällig aufgenommenen Melodien erklingen.

Mit der zahlreichen Teilnehmer und Begleiter des Hochzeitszuges, des Gutachter Brautpaares, einmarschiereten, da stammten Scheinwerfer auf, schmetterten Trommeln, Trompeten und Pfeifen ihre Freude in den Saal. Als alles auf der Tribüne Platz genommen hatte, wo man vom Wirt und seinem Töchterlein gezeigtem in Empfang genommen worden war, ging es los. Lieder und Volkstänze, Sprüche und Gebichte reichten sich in bunter Wechselfolge aneinander und verlebten die dankbar und freudig mitgehenden Zuhörer in beste Begeisterung. Aus der Menge und Gediegenheit des Dargebotenen greifen wir hauptsächlich die Perlen heraus, die die „Pfälzer Krotz“, Elise Kettler, sonst auch die Interpretin der heimgewagungen Frau Vina Sommer genannt, in Ueberfülle und ausgezeichneter Weise zum Vortrag brachte. Auch die Ergänzungen der Billinger Narrengruppen seien hier nicht vergessen.

Jedenfalls unterhielt man sich aufs Beste, alle Volksgenossen und Ehrengäste, unter ihnen auch unser Reichsstatthalter, so daß die Zeit wie im Flug verging und fast zu kurz bemessen war, um noch ausgiebig dem Tanz süßigen zu können.

Wer die kurzweiligen Stunden mitgenommen hat, wird wohl mit uns einig gehen, wenn wir den Verantwortlichen des Abends, den Herren Albricker, Reußle und Gürlich, den wohlverdienten Dank ablassen.

Sagdn-Abend im Arbeiter-Bildungsverein

In der Folge der musikalischen Kulturabende des Arbeiter-Bildungsvereins, war der Montag Josef Sagdn und seinem Werk gewidmet.

Die Mitwirkung sehr guter ausübender und ausgezeichneter Vortragender kräfte sicherten der Veranstaltung von vornherein nachhaltigen Erfolg. Ist es doch im ABV immer jene angenehme inoffizielle Atmosphäre der Hausmusik, und den Vortragenden jene Art des Lehrens eigen, die nichts mit pedantischer „Belehrung“ gemein hat. So auch am Montag. Einen ausgezeichneten Einleitungsbeitrag über das Leben und Werk Sagdns hielt Abt. Musikdirektor G. Gasmir, dessen sichere Hervorhebung des Wesentlichen, seine Worte zum eigentlichen Fundament des Abends machten, nicht anders jene knappen Erläuterungen über vielmehr Hinweise vor den musikalischen Vorträgen. Es wurde dargeboten das Streichquartett G-Dur, op. 77 (1. und 2. Satz), ausgeführt vom Lang-Quartett (Wolf Lang, H. Krejzborn, Karl Starl, F. Dollmaetich). Hilde Paulus sang die Kanzone „O Stimme hold“ mit sicherer Stimmgabe und der wohlklingenden Fülle ihres Organs, das besonders in den tieferen Lagen prachtvolle Tönungen durchschimmern ließ. Später folgten noch schottische und walisische Volkslieder, begleitet von Violine, Cello und Klavier (letzteres mit Wärme

und Empfindung gemessert von Chm.-Direktor A. Karle). Zu diesen Liedern ist zu bemerken, daß man den immer unglücklich überflossenen Texten entsprechende Gebichte aus Löss Rosengarten unterlegte, die sich überraschend abgerundet den Melodien anschmiegen. Weiter noch fanden auf dem Programm Klaviertrio in G-Dur, und zum Abschluß Streichquartett G-Moll, op. 74 Nr. 3 (1. und 4. Satz). Mit diesen Werken fiel eine gewisse Kühle der Streichinstrumente fort, und Zusammen spiel und Empfindung fanden sich in warmer Ausdrucksfähigkeit, um dem Abend den reinen Ausklang zu geben, würdig dem Zeitspruch dieser Kunst: „Sprache der Seele und des Herzens zu sein, die alle Menschen zur innigen Gemeinschaft verbindet“. Lebhafter, begeisterter Beifall verband sich mit herzlichen Dankesworten, die Herr Weber im Namen des Vereins an die Mitwirkenden dieser schönen Stunden richtete.

Öffentliche Singabende

Die Aufgabe der Gegenwart und Zukunft ist es, das Volkskulturgut wieder im Volke zum Singen und Klängen zu bringen. Öffentliche Singabenden in völlig ungebundener aber planmäßig organisierter Weise sollen hierzu dienen. — So veranstaltet die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ in dieser Woche, Mittwoch, den 10., und Freitag, den 12. Oktober, jeweils 20.15 Uhr, im Kleinen Saal der Städtischen Festhalle öffentliche Singstunden. Hierzu werden alle zu reger Beteiligung eingeladen. Insbesondere werden ehemalige Schülerinnen der Singschule von der Bad. Hochschule für Musik als Vorsängerinnen um ihre Unterstützung gebeten. — Gleichzeitig ist die Beteiligung von Instrumentalisten jeder Art, Streicher, Lauten, Holzbläser, Hörner, Trommeln usw. erwünscht. Kommt alle zum kostenlosen Singen und Musizieren, nur mit Kehle und Instrument zu den öffentlichen Singstunden.

Die Führung der Abende hat der Bewährte, ehemalige Leiter der Singschule an der Bad. Hochschule für Musik, Gustav Eckhorn.

Wetternachrichtendienst der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart

Der Hochdruckriden, der gestern von den Nordsee über Deutschland hinweg nach Rußland zog, ist jetzt durch eine von dem über Norddeutschland liegenden Tiefdruckgebiet gehörende Randströmung unterbrochen worden. Sie verurteilt bei uns Bewölkung, auch zu einzelnen Regenfällen wird es kommen.

Voraussetzliche Witterung für Württemberg und Baden bis Mittwochabend: Bewölkt, einzelne Regenfälle, Temperaturen wenig verändert.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr

Rheinfelden, 9. Okt.: 216 cm; 8. Okt.: 220 cm.
Freisach, 9. Okt.: 119 cm; 8. Okt.: 128 cm.
Rehl, 9. Okt.: 281 cm; 8. Okt.: 240 cm.
Raxau, 9. Okt.: 376 cm; 8. Okt.: 375 cm; mittags 12 Uhr: 379 cm; abends 6 Uhr: 377 cm.
Waunheim, 9. Okt.: 254 cm; 8. Okt.: 246 cm.
Gaub, 9. Okt.: 143 cm; 8. Okt.: 145 cm.

Standesbuch-Ausgabe

Todesfälle. 8. Okt.: Maria Fink, Iebia, 64 Jahre alt. Sofie Rieger, Gebrau von Wendelin Rieger, Gipsler, 68 Jahre alt. Elisabeth Werner, 11 Jahre alt, Vater Franz Werner, Postkutschfahrer.

Mitteilungen des Bad. Staatstheaters

Heute Mittwoch 20 Uhr, findet das I. Sinfoniekonzert dieses Winters unter Leitung von Generalmusikdirektor Klaus Reithaler statt mit Walter Gieseling als Solisten. Der gefeierte Pianist wird das d-moll-Konzert von Brahms spielen. Den Abschluß des Konzertes bildet eine Wiedergabe von Bruckners III. Sinfonie in d-moll, der sonenannten Wagner-Sinfonie. — Donnerstag, 20 Uhr, ercheint Dietrich Eckarts geistlich-kritisches Buch „Ein Kerl, der spekuliert“ wieder im Spielplan. Das unterhaltende Stück, das eine ausgezeichnete Satire des Kurpfuschertums darstellt, fand bei seiner ersten Aufführung starken Anklang bei Publikum und Presse.

Die Freitag-Vorstellung der „Pianoforte“ beginnt an diesem Tag (12. Oktober) ausnahmsweise 20.15 Uhr, worauf besonders hingewiesen wird.

W.B.W.-Straßenfammlung

Der Minister für Kultus und Unterricht hat verfügt, daß ab Mittwoch, den 10. Oktober 1934, ab 11 Uhr vormittags, alle Volksschüler der 7. und 8. Klasse, sowie die Schüler der höheren Schulen ab Quarta für die W.B.W.-Straßenfammlung zur Verfügung stehen.

Wer kennt die Lote?

Lot aufgefunden wurde Dienstagfrüh auf dem Bahngelände Karlsruhe-Durlach bei der Ueberführung der Zimmerstraße ein etwa 25 Jahre altes Mädchen, das vom Zuge überfahren war.

Die Leiche hat dunkelbraunen Wubikopf und war bekleidet mit blauem Jackettkleid, moosgrüner Bluse mit weißen Bländern, hellgrauen Strümpfen, schwarzen Gackhosen mit weißen Verzierungen. Sie trug Armabandur mit schwarzem Rißband, goldene Halskette, goldene Ohrringe und goldenen Siegelring. Sachdienliche Mitteilungen werden erbeten an die Beiratszentrale beim Landeskriminalpolizeiamt.

Veranstaltungen

Juan Manen, Spaniens großer Geiger, kommt auf seiner Europareise am kommenden Montag, den 16. Oktober, wiederum nach Karlsruhe und abt abends 8 Uhr im Eintrachtsaal einen Violinabend. Wie im vorigen Jahr, wird auch beim diesjährigen Manen-Abend Frau Rittin von Teuffel den Klavierpart übernehmen, der hochbedeutsam ist, da als größte Programmnummer die herrliche Kreuzersonate von Beethoven angelegt wurde.

Das „Ball“ in der Derrentrotze endet am Freitag, den 10. Oktober, mit dem Film „Der Fall Brecken“. Es handelt sich hierbei um den neuesten deutschen Kriminalfilm mit Käthe Wisnoga, Heide Sandrod, Veit Harlan, Hans Brausewetter u. a. Der Film „Der verlorene Sohn“ läuft weitere drei Tage, jedoch ab heute nur noch im Gloria-Palast.

Das Kaffee Eden veranstaltet heute zusammen mit der Direktion der Union-Västspiele einen „Wasserschauer-Abend“, der dank sorgfältiger Vorbereitungen nett und abwechslungsreich wird und außerdem noch manchem Filmfreund Gelegenheit gibt, einen Preis zu erringen. Erich Baubittel concertiert! Eintritt frei.

Rundfunk-Sendefolge

10. Oktober:

Reichsender Stuttgart

10.15 Schulstunde für alle Stufen: Der Hohenfels — 10.45 Lieber für Measlobran — 11.15 Rundfunkkonzert — 12.00 Der ewige Verbi — 13.15—14.15 Mittagskonzert: Johann Strauß — 15.15 Tante Rade erzählt — 15.30 Klammertunde — 16.00 Nachmittagskonzert des Bildhormonischen Orchesters — 18.00 Vertt morien! — 18.15 Kurze gesch — 18.30 Musik der Standartenabteilung Um — 19.30 „Del, grüß di Gott, Randle — grüß Gott au, ihr Leut!“ — 20.10 Unsere Saar — Den Weg frei zur Verabingung — 20.35 Stunde der jungen Ration — 21.00 Bunte Stunde der Saar — 22.30 Wiltt Wende spielt zum Tanz — 24.00—2.00 Nachtmusik.

Deutschlandsender

12.00 Mittagskonzert — 12.55 Zeitsachen — 13.00 Drehellkonzert — 13.45 Aktuelle Nachrichten — 14.55 Programmhinweise, Wetter- und Börsenberichte — 15.35 Mittagsmusik — 15.40 Für die Frau — 16.00 Bunter Nachmittag — 17.30 Schallplatten — 18.00 Rästel des Vogelauges, Zugvögel und Zugfliegen — 18.20 Zeitsunt — 18.30 Bunte Stunde mit neuen Berichten — 19.25 Das Gehil, Wetterbericht — 19.30 Quantitätlicher Sprachunterricht für Anfänger — 20.00 Kernspruch, anst. Kurznachrichten — 20.10 Unsere Saar — den Weg frei zur Verabingung — 20.35 Stunde der jungen Ration — 21.00 Die Weltstarke Adolf Hitler spielt — 22.30 Zur Bezeichnung des Winterkonzertes „Berlinter“ — 23.00 Zwei Schwebendäre, aufgenommen anlässlich des 10. Papstentonsgresses in Berlin — 23.40 Schweben tanzt und singt, Schallplatten.

Tagesanzeiger

Mittwoch, 10. Oktober 1934

Bad. Staatstheater: 20 Uhr: I. Sinfoniekonzert. Landesgewerkschaft: Theaterausstellung: 11 und 17.30 Uhr: Filmvorführungen. Gloria: Der verlorene Sohn. Ball: Der Fall Brecken. Film: Der und Patadon schlagen sich durch. Schaubühne: Bolero. Illi: Pöln der Kurze. Kabarett Roland: Oktoberprogramm mit Rundfunkkomiker Dörfel.

TEPPICHE KAUFEN
TEPPICH KENNER BEI
TEPPICH-KAUFMANN
Karlsruhe, Ritterstraße 5

Linoleum?
Tapeten?
dann nur zu
Heinrich Durand
Akademiestraße 35
Telefon 2435

Trauerbriefe liefert rasch und in tadelloser Ausführung G. Braun, GmbH, Karlsruhe I. B., Karl-Friedrichstr. 14

Für 2 Mk. elegant lassen Sie Ihre Anzüge valletieren und sätzen in der Kleiderpflege
Fr. Brümmer Erdbrinzenstraße 26
Telefon 7085

Statt jeder besonderen Anzeige
Nach schwerem Leiden verschied am 7. Oktober unser lieber Bruder, Schwager und Onkel
Herr Julius Stuber
Geheimer Finanzrat i. R.
Die Beisetzung fand in der Stille statt
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Marie Stuber

Wer kleine Anzeigen besitzt, spart Zeit und Geld!

Wir machen unsere sehr geehrten Mitglieder darauf aufmerksam, daß wir Bestellungen auf
Winter-Kartoffeln
zum Preis von **RM. 3.60** zuzüglich 10 Pfennig Fuhrlohn per Zentner nur noch bis einschließlich
Samstag, den 20. Oktober 1934 annehmen können. Wir liefern nur gelbfleischige Sorten aus den besten badischen Anbaugebieten. Bestellscheine liegen am Kassenschalter unserer Zentrale, Roonstraße 28, und in sämtlichen Vertellungsstellen auf. Lieferung nur an Mitglieder.
Verbrauchergenossenschaft KARLSRUHE, e. G. m. b. H. (Lebensbedürfnisverein)

Frauenbeilage

Vom Sofa bis zum Couch

Ein Modellstück, das wir unter den Sammelbegriff Ruhebett bringen können, ist einem besonders starken Namenswechsel unterworfen. Ende des 17. Jahrhunderts kam über Frankreich das Wort *Sofa* zu uns. Es ist aus dem arabischen „*suffa*“ entstanden und bedeutet eine Polsterbank zum Ruhen. Im 18. Jahrhundert tauchte das Wort *Ottomane* auf, die weibliche Form zum französischen *ottoman-türkisch*; es bedeutet also nur die türkische, das Hauptwort Lagerstätte ist zu ergänzen. Die Lebensweise der Türken verlangte auch für den Tag eine bequeme Ruheflut, und so übernahm man im Abendland für ein Sofa ohne Lehne die Bezeichnung *Ottomane*. Auch aus dem 18. Jahrhundert stammt das arabisch-perfische Wort *Divan*, ein Wort, das in seiner Bedeutung immer mehr eingeeignet worden ist. Ursprünglich bedeutet *Divan* Versammlung, Staatsrat, Gerichtshof, später nennt man die Prunkräume, in denen die Versammlungen tagen, *Divan* und schließlich die niedrigen Polsterbänke, die an den Wänden dieser Räume stehen. Eine ganz andere Bedeutung des Wortes „ein Buch mit mehreren Blättern“ ist uns aus Goethes „*Bestäubtem Divan*“ bekannt. Gleichzeitig übernahmen wir über Frankreich das Wort *Kanapee*, das im Gegensatz zu *Divan* seine Bedeutung erweitert hat. Es kommt vom griechischen *kanapeion*-*Mückennetz*. Der Name sprang von diesem Netz auf das Ruhebett über, wo der Schlaf unter dem Netz gehalten wurde. In dem einst vielgelungenen Liebesdrama *Kanapee* ist mein Vergnügen mit dem Rehrhein: „Die Seele schwingt sich in die Höhe, der Leib bleibt auf dem Kanapee“ ist dieser Name verherlicht. Von Frankreich kamen später die Bezeichnungen *Chaiselongue*-*Langstuhl*, *Causeuse*, *Flaudeuse* und *Busch* hat die Bergere unferlich gemacht durch den Vers: „Kommt geliebter Bergerschlag, nimm auf der Bergere Platz!“ Heute hat sich aus England die *Couch* eingeschlichen und alle anderen Namen verdrängt. Das alte deutsche Wort *Faulbett* scheint endgültig vergessen, obwohl Goethe seinen Faust sprechen läßt: „Werd ich beruhigt lie mich auf ein Faulbett legen, so sei es gleich um mich getan!“ Das ebenfalls alte *Lotterbett* lebt wenigstens noch in Wien. Warum aber nicht Ruhebett?

Gekraut, drapiert, plissiert für Nachmittagskleider

Viele neue Garnituren machen das Nachmittagskleid elegant. Plissées, Drapierung, gezoogene und gekraute Volants werden gern getragen, und obwohl sie fast an sämtlichen Kleidern des Nachmittags vorhanden sind, wirken sie niemals überladen. Der schlichte Eindruck wird erzielt durch die Art, die Garnituren anzubringen. Da ist zuerst das beliebte Schößchenkleid. Es ist einfach gehalten und Ton in Ton verarbeitet. Ein kleiner spitzer Ausschnitt am Halse ist weich drapiert. Der Rock fällt sehr eng, und die schlanke Linie wird betont durch das reich gezoogene faltig abstehende Schößchen. Die gleiche Art, den Stoff, in diesem Falle meistens Kunstseide, zu verarbeiten, findet sich an den Vermeln. Entweder sind die Puffen faltig angelegt, oder der Kermel ist im ganzen sehr weit und gezoogen. An einem seidenen Kasackkleid ist der Kajak am Saumrande mit kleinen Plissées besetzt,

ebenso zieht sich ein zierliches Plissée, gleich einem Jabot, am Ausschnitt hin. Selbst wenn der Ausschnitt in einer vom Kleide abweichenden Farbe gehalten ist, beispielsweise zu einem staubblauen Kleide eine gelbe Garnitur, wirkt sie nicht gepußt, sondern lediglich modisch elegant. Ton in Ton gehalten, macht sie sich an sonst einfach gearbeiteten Kleidern sehr gut. Bei Vollnachmittagskleidern sind drapierte Revers, drapierte Rückenteile das Erfordernis der Mode. Vielfach werden die Kleider dann in Weisen abgenäht, und eine weiche Kragenblende zieht sich durch das Jabotartig fallende Revers. In lebhaften Farben ausgeführt, rot oder staubblau wirken die ein-

sachen Kleider sehr gut. Auch kimonartige Liebertelle — die sich nicht zuletzt zur Modernisierung verwenden lassen, haben viel für sich. Sie werden im gleichen Farbflang getragen, den auch das Kleid aufweist und können mit weißen Garnituren noch gewinnen. Im Mittelpunkt der Beliebtheit steht das schwarze Nachmittagskleid aus kunstseidenem Marocain, und für später das Kleid aus schwarzem Samt. In der Linie ist es ganz schlicht. Der kleine Halsausschnitt wird weich drapiert, die Kermel fallen nach unten zu tonnenförmig aus. Auch gekraute Schößchen, gekraut gefasste Halsgarnituren, zieren das schwarze Kleid.

Die Frau in der Volkswirtschaft

Unter dem Eindruck der ungeheuren Krise der Weltwirtschaft ist in fast allen Industrieländern die Frage entstanden, ob unter den gegebenen Verhältnissen die Mitarbeit der Frau in der Volkswirtschaft nicht eher schädlich wirkt und ob nicht alles getan werden muß, sie der Spähre wiederzugeben, in der sie vor dem Beginn des Maschinenalters gelebt: dem Hause und den Kindern. Wie wenig Einigkeit bei ihrer Verantwortung herrscht, hat eine kürzlich abgehaltene Tagung der ökonomischen Gesellschaft für Bevölkerungspolitik und Fürsorgewesen gezeigt, die diese Frage zum Gegenstand der Verhandlungen gewählt hatte.

Wir entnehmen dem Bericht von Dr. Mario Marelli in der „Sozialen Praxis“ die nachstehenden Ausführungen:

Als Ergebnis der Tagung kann man eine deutlich wahrnehmbare Abgrenzung der Standpunkte nach drei Gruppen feststellen. Die erste und zahlenmäßig wohl am geringsten vertretene fordert die Einschränkung der Frauenarbeit auf die spezifisch weiblichen Berufe im Hause und am Kinde und sieht in der Frauenarbeit eine Hauptursache der Arbeitslosigkeit. Die zweite Gruppe, vor allem geschloffen vertreten durch die Führerinnen sämtlicher Frauenvereinigungen, bekennt die Wichtigkeit der Annahme, daß die Frauenarbeit überhaupt tragende Schuld an der Arbeitslosigkeit trage, auf das bestmögliche. Es wird von ihr hervorgehoben, daß als Voraussetzung für die Einschränkung der Frauenarbeit erst soziale Verhältnisse geschaffen werden müßten, die der Frau eine gesicherte Existenz im eigenen Hause bieten. Die dritte Gruppe sucht hervorzuheben, welche positiven Werte die Frauenarbeit bisher geschaffen habe und nach welcher Richtung hin sich die Berufswünsche der Frauen bewegen.

Ueber dieses Streben hinaus, positive Leistungen hervorzuheben, gilt es, einen neuen Weg zu weisen. Die bestehende Arbeitsnotwinat, Wege der Abhilfe zu schaffen. Aber eine Berufspolitik, die darin besteht, daß man ganze Menschengruppen aus dem Beruf zu drängen versucht, damit Platz für die anderen geschaffen wird, stellt nur eine Verschiebung der Arbeitslosigkeit dar und beilegt das Uebel nicht. Eine neue schöpferische Berufspolitik ist notwendig, die auszugehen hat von der Tatsache, daß Arbeitslosigkeit vor allem deshalb herrscht, weil die materiellen und geistigen Bedürfnisse der Menschen nicht be-

friedigt werden. Das läßt sich nicht nur an Beispielen des täglichen Lebensbedarfes nachweisen, sondern vor allem an dem Mangel des Landes an geistigen Berufsmöglichkeiten. Während die Städte geistig überfüllt sind, ist das Land noch fast ganz arbeitslos. Die Schulbildung produziert noch immer Massen von Berufsanwärtern für Berufe, die überfüllt sind. Sie müßte aber z. B. Volkshilfen und Volkserzieher für die ländliche Bevölkerung und statt der überzähligen spezialisierten Krankenpflegerinnen, Fürsorgerinnen, Lehrerinnen einen neuen Berufstyp von Gemeinbediensteten heranzubilden, die imstande sind, in einer kleinen Gemeinde diese Funktionen zu vereinigen.

Daß die junge Mutter womöglich in der Familie wirken soll, wenn sie und die Kinder durch den Familienerhalter versorgt sind, wird auch heute bei den Frauen kaum mehr auf Widerstand stoßen. Gerade die studierende weibliche Jugend und selbstverständlich auch die vielen, die sich auf weniger anregende Berufe vorbereiten, sehnen sich nach einer Ganzheit der Leistung und lehnen innerlich die Zerstückelung ab. Diese geistige Richtung der heutigen weiblichen Jugend kann durch richtige wirtschaftliche Erziehung zur Lebensvereinfachung gefördert werden. Eine andere Frage ist es allerdings, wie weit bei der heutigen Unsicherheit der Berufsverhältnisse der Mann als alleiniger Familienerhalter gelten kann und wie weit eine soziale Sicherung des Familienerhalters möglich ist. Denn aus allen Bekennnissen der berufstätigen Frauen und Mütter bringt der Notstand durch, daß sie bei Arbeitslosigkeit des Mannes oder bei einem Abzug des Mannes gezwungen werden, Familienerhalterinnen zu sein. Da überdies in den Kulturstaaten mehr Frauen als Männer leben und die individuelle Wahl die Verbindung von Mann und Frau bestimmt, muß eine große Zahl von Frauen unverheiratet bleiben und diesen Frauen muß das Recht, Lebenserfüllung in einem Beruf zu suchen und die Mittel zur Lebenshaltung darin zu erwerben, gewahrt bleiben. Die Wahl des Berufes wird sich wohl meist in der Richtung der eigentlichen Frauenberufe vollziehen. Doch sollte man die Auswirkung besonderer Begabung nach anderer Richtung nicht unterbinden, weil wirkliche Begabung auf jedem Gebiete schöpferisch wirkt und die Wirtschaft befruchtet.

„Gesunde Frauen durch Leibesübungen“

Wie auf allen anderen Gebieten ist auch im Bereich der Leibesübung an allen Ecken und Enden fieberhafte Tätigkeit festzustellen. Es scheint, als dächten wir: in besonders schnellem Tempo muß alles nachgeholt werden, was in den letzten Jahrzehnten veräuert wurde. Jeder, der Verantwortung fühlt, setzt sich ein. Da gibt es keine Rücksicht auf körperliches Wohlbefinden, auf Familie, auf Ferien- und Urlaubszeit. Da wird ohne Unterlaß geschafft, daß es eine Lust ist. In der Leibesübung ist das gleiche Bild wie überall: Vorbereitung auf die Olympischen Spiele!

Und nun ist eine neue Lat auf dem Gebiete der Leibesübungen verwirklicht: Die Reichsverbände „Gesunde Frauen durch Leibesübungen“. Zum ersten Male, solange der Reichspropagandist die Belange des Turnens und Sportes vertritt, wurde in großartiger Weise die deutsche Frauenwelt aufgerufen, durch Stählen und Erhalten ihrer körperlichen und geistigen Gesundheit Zukunftsfähigkeit für das deutsche Volk zu leisten. Notwendig ist dieser Aufruf unbedingt, denn gemessen an der Gesamtzahl der deutschen Frauen, ist die Zahl der Frauen, die Leibesübungen betreiben, lächerlich, ja unverzeihlich gering. Und das in einem Lande, das sich rühmen kann, auf dem Gebiete der Leibesübung führend zu sein. Im Wettkampf mag das freilich schwanke sein, aber im Frauerturnen ist das unbestritten richtig.

Große Verbereicherungen des Reichsbundes für Leibesübungen, unentgeltliche Vorträge und Darbietungen, kostenloser Beteiligung an den Lehrgangstagen der Turn- und Sportvereine, Aufsätze in der Tagespresse und in den Fachblättern, Vorträge und Hörspiele im Rundfunk, alles dient dem gleichen Ziel: „Hör, leib und leib, was geboten wird. Und dann urteilt und findet den Mut zum ersten Anfang. Ihr selbst habt den Segen davon.“

Dann seid ihr, die ihr jetzt noch zaghaft abseht, bald eine in der großen Schar im Reichsbund für Leibesübungen, die bei der nächsten Reichsverbereicherung auch das Abzeichen: „Gesunde Frauen durch Leibesübungen“ tragen darf. Für die Zukunft unseres Volkes!

Der Kreis Karlsruhe des Reichsbundes für Leibesübungen hat sich die Forderung des



Für den deutschen Bibeltan. Der anlässlich des 400jährigen Jubiläums der deutschen Bibel am 31. Oktober im neuen evangelischen Deutschland benannt wird, ist diese Plakette, die eine Darstellung des Bibeldruckers Dr. Martin Luthers zeigt, geschaffen worden.

Für die kalte Jahreszeit:

Kokos in allen Breiten

Der warme, preiswerte Küchenbelag. Nur bewährte Qualitäten zu billigsten Preisen

Besichtigen Sie unsere Ausstellung in 8 Schaufenstern

Teppichhaus Kaufmann

Ritterstraße 5

Damenhüte von **Rosenbusch** 137

Kaiserstraße

Beachten Sie meine 3 Schaufenster, die modischen Hüten u. billigen Preisen. Brautkränze u. Schleier

ca. 300 **Kinderwagen**

die neuesten Modelle v. 25.- an finden Sie nur bei

Gundlach

Jetzt Wilhelmstr. 58 nächst d. Augartenstr. Größtes Spezialgeschäft am Platze

Große Auswahl in flotten **Damenhüten**

finden Sie zu billigen Preisen bei

Frieda Glaser

Waldstraße 38 — Fernruf 5724

Reca

Gesundheitsmieder sowie Reca-Leibbänder, ferner allerbeste Leibbänder, Leibchen, Büstenhalter, Damenwäsche und sonstige Damen-Artikel

Reformhaus Neubert

Karlstraße 29 a

Aussteuern für die Küche

kaufen Sie wie bekannt vorteilhaft bei

Edmund Eberhard Nachf.

am Ludwigsplatz — bei der Uhr

Ehstaudardarlehen werden in Zahlung genommen

Jetzt preiswerte **Morgenröcke**

schon von 3⁷⁵ an

bei **WERNER SCHMITT**

KAISERSTRASSE 167

E. Ottmann

Wilhelmstr. 34, beim Werderplatz

Neueste Modelle in **Damenhüten**

für Spätjahr und Winter eingetroffen. Aufmerksame Bedienung

Mantelstoffe

Marengo, Shetland, die große Mode Pelz imitiert, Persianer imitiert Futterseide, Steppfutter in vielen Qualitäten

BRAUNAGEL

Lammstraße 3

Photo-Werkstatt **Rudolf Beller**

Karlsruhe i. B., Waldstraße 81

Porträt-, Heim und Industrie-Aufnahmen zu jeder Tages- und Nachtzeit

Vergrößerungen nach jedem Original in bester Ausführung

Amateurarbeiten, Paßbilder. Außerst günstige Preise

OERTEL'S Säuglings-Trockenbett-Matratze D. R. G. M.

ist das Ideal jeder Mutter

Wäsche- und Bettenhaus **Christ. Oertel**

Karlsruhe, Kaiserstraße 191

Lassen Sie sich in unserer Fachabteilung für Erstlings-Ausstattungen zwanglos beraten und verlangen Sie unsere Spezial-Kataloge

Herbst-Neuheiten in **Corsette und Hüfthalter** sowie **seidener Damen-Wäsche** sind eingetroffen.

A.LUCAS Nachflg.

Corsothaus, Jetzt Herrenstr. 21, Tel. 2262

Besichtigung und Anprobe ohne Kaufzwang.

Stores **Gardinen** Waldstr. 37/39 **SCHULZ** gegenüb. d. Resi **Teppiche** Läufer Kokos Vorlagen in allen Preislagen

Führers zu eigen gemacht. Während der ganzen Woche werden die Turn- und Sportvereine durch Übungsabende, Vorträge, Vorführungen usw. den der Leibesübung noch fremd gegenüberstehenden Frauen und Mädchen von Karlsruhe zeigen, welcher Freudenquell, welcher Gesundheitsbrunnen aus den Leibesübungen hervorprudelt.

Am Freitag, den 12. Oktober, werden über 500 Mädchen und Frauen der Karlsruher Verbände Ausschnitte aus den Übungsstunden bringen, sei es Turnen in seinen ungeheuer reichen und mannigfachen Formen, sei es Rudern, Schwimmen, Gymnastik, Tanz, Volkstanz oder sei es fröhliches Ballspiel. Die Vorführungen finden in der Städtischen Festhalle statt und beginnen um 8.30 Uhr. Um allen Frauen Gelegenheit zum Besuch des Abends zu geben, ist lediglich ein Eintrittspreis von 10 Pfennigen für alle Plätze festgesetzt. Es empfiehlt sich, schon heute eine Karte zu sichern. Den Vorkauf haben die Turn- und Sportvereine sowie die Sporthäuser Freudenlieb und Müller übernommen.

Außerdem wird am Donnerstagabend 10.30 Uhr Dr. med. Emil Voegtle einen Vortrag über das Thema: „Gesunde Frauen durch Leibesübungen“ in der Landesturnanstalt, Bismarckstraße, halten. Auch du, deutsche Frau, deutsches Mädchen, hebt dich angestrengt auf. Komm und erleb' selbst die ausgedehnte Leibesübungs- und Lebensfreude. Sie ist die Grundlage eines gesunden deutschen Volkes. R. W.

Gegen die Uniformierung der Frau

In den Veröffentlichungen der Deutschen Arbeitsfront nimmt Dr. Marga Garnich Stellung zu der Vorschlagsweise im äußeren Auftreten, die die nationalsozialistische Bewegung neben vielen anderen Wegen zur Volksgemeinschaft gebracht habe. Die Bewegung habe den schönen Begriff des Ehrenkleides geschaffen. Das Braunkleid und die anderen Trachten der Bewegung seien das schönste und liebste Gewand für alle geworden, die in den Reihen der Volksgemeinschaft ständen. Uniformierung der Frau werde von der nationalsozialistischen Bewegung nicht erträgt. Wo die Frau durch ihren Beruf mit Arbeitskameradinnen zusammengeführt werde, trage sie vielfach zum Reichtum des Gemeinschaftswillens und der Überbrückung sozialer Gegensätze die Einheitstracht. Daneben aber, in ihrem Privatleben mache auch sie Gebrauch von der Vielfältigkeit der Kleidung, die dazu beiträgt, jeder Frau den eigenen kleidbaren Stil zu ermöglichen. Aber die deutsche Frau von heute habe einen Strich gemacht unter die Takelage der Vergangenheit. Denn nichts sei

geschmackvoller als solide Zweckmäßigkeit der Kleidung für Arbeit, Sport und alle Gelegenheiten, bei denen sie einer starken Beanspruchung ausgesetzt ist. Zwar gönne auch die heutige Zeit jeder Frau ein hübsches Kleid für ihre Freizeit und Feiertage; aber es sei weniger wichtig, Abwechslung in Gesellschaftskleidern zu suchen, als für gute und kleidbare Arbeitskleidung zu sorgen, die beim Einkauf genau nach ihrer Bestimmung gewählt werde. Bei der Arbeit verbringe der Mensch den größten Teil seines Lebens, und bei der Arbeit müsse er sich wohl fühlen; das bedeuete Schonung und Stärkung der Arbeitskraft. Gerade die deutschen Erzeugnisse seien durch ihre Schönheit und Haltbarkeit besonders geeignet, den Anforderungen an die Kleidung der deutschen Frau gerecht zu werden. Die Frau betrachte heute das Arbeitskleid als ihr Ehrenkleid und habe nicht den Wunsch, durch lächerlichen Tand die „Dame“ zu markieren gegenüber anderen schaffenden Volksgenossinnen.

Doppelverdienerin

Es war einmal eine junge Frau, die ihre freie Zeit, die ihr Beruf ihr ließ, damit zubringen, sich künstlerisch zu betätigen. Sie hatte Erfolg, man beachtete sie, sie kam voran. Aber die getreuen Nachbarn und Freunde erhoben sich drohend: Doppelverdienerin! Hat sie nicht ihren Beruf? Mag sie sich an ihrem Verdienst genügen lassen und nicht andern Familien und Männern das Brot schmälern! — Da erschraf die junge Künstlerin und schweig fortan. Da kamen wieder andere Freunde und Nachbarn und klagten um die vielen schönen

Werke, die nun ungeschaffen bleiben sollten. „Das ist die Frau“, murrten sie, „etwas anfassen und dann aufgeben, sobald der Kampf beginnt!“ — Die junge Frau wurde traurig um die verlorene Kunst und fing an, still für sich, wie ehemals zu schaffen. Sie fandte ihre Werke hinaus, ohne Lohn zu verlangen, sie verschenkte mit offenen Händen und glaubte, es nun recht zu machen. Aber da brach ein Sturm gegen sie los: uns Kollegen in den Mäulen zu fallen, uns, die wir uns quälen müssen um jeden Pfennig! Sie erschraf, daran hatte sie nicht gedacht.

Da ging sie hin und gab ihren Beruf auf und widmete sich von nun an ganz ihrer Kunst. Aber die Kunst ließ sie darben, sie konnte nicht leben und nicht sterben davon: Auf dem Wohlstandsaum schüttelte man den Kopf: wie kann einer von Kunst leben wollen! Ihren schönen Beruf haben sie aufgegeben, wozu ein Leichtsin! Denn Kunst nur andern zur Last fällt. — Zuletzt heiratete die junge Künstlerin — und damit fängt das Märchen von der Doppelverdienerin von vorn wieder an und wird so weitergehen, immer im Kreise herum, bis sie gestorben ist, die Künstlerin oder die Kunst!

Und die Moral von der Geschichte? Ja, wer die wagt! Soviele Menschen, sovielen Antworten! Und nur das eine steht fest, daß die wahre Frau und Künstlerin kämpfen wird um ihre Kunst, wenn sie echt und wahr ist, denn das weiß sie, daß man das Schöpferische nicht kommandieren kann: kommt her, oder bleib fern, das man es hinnehmen muß als eine Segnung, eine Berufung, und nur das eine fühlt: kämpfen dafür, und wenn die Welt voll Teufel wär!

Jrimgard Spangenberg.

Neues Licht für Nähmaschinen

Wie überall, so ist auch an der Nähmaschine gutes Licht die erste Voraussetzung für die Leistung guter Arbeit. Deshalb wurde vor einigen Jahren das sog. Nählicht geschaffen, das am Arm der Nähmaschine angebracht wird und daher das Licht dorthin wirft, wo es hin gehört, nämlich auf das Arbeitsstück an der



Einstichstelle der Nadel. Dabei ist der Reflektor so geformt, daß die Näherin selbst nicht geblendet wird.

Das nebenstehende abgebildete neue Nählicht entspricht den Vorschriften in jeder Beziehung. Es besteht aus einem zweiteiligen Nickerstoffkörper, der im vorderen Teile als Schwanzfassung ausgebildet ist und einen Klappschalter hat.

Der Fassungskörper ist aus schwarzem, hochglanzgepresstem Tenack hergestellt und mit einer allseitig verteilbaren Beleuchtungsvorrichtung und drehbarem Reflektorschirm versehen. Letzterer ist als Doppelschirm ausgebildet, indem der hochglänzende Aluminiumreflektor von einem als Wärmeschutz dienenden Nickerstoffgehäuse umgeben wird. Da zwischen beiden ein gewisser Abstand eingehalten wird, kann die Oberflächentemperatur keinen so hohen Grad erreichen, daß die Gefahr von Verbrennungen bei zufälliger Berührung besteht.

Als Lichtquelle genügt für dieses Nählicht eine normale 25 Watt-Stram-Nählichtlampe.

Kindermund. Peterle spielt mit seiner Freundin Verkauf; er ist der Verkäufer und empfängt die Kundin mit folgenden Worten: „Na, genährte Frau, was soll's denn sein?“



„Erster Versuch“. Ehrenschnitt von R. Pierson-Victor

RUND UM DEN HALS

Rund um den Hals — das ist die Stelle, die sich die Mode dieses Mal ausgesucht hat, um ihre ungezählten neuen Ideen an den Mann oder, richtiger gesagt, an die Frau zu bringen. Wenn man denkt, daß es eine Zeit gab, wo jedes zweite Kleid einen graden, zurückgelegten Kragen hatte, dann staunt man, wie außerordentlich verschieden die Kragen und die kragenartigen Umrahmungen des Ausschnittes heute gearbeitet sind. Das kann uns nur erwünscht sein, denn bei soviel Auswahl braucht sich keine Dame bemüht zu fühlen.

etwas nur deshalb zu tragen, weil es Mode ist, obwohl es sich für ihre Kopf- form unvorteilhaft erweist. Gerade die Behandlung der Halspartie gibt meist den Ausschlag für die Kleidbarkeit einer Modeart. Was bei der einen Dame ungemein schick aussieht, kann bei der andern zumungunsten ausschlagen, denn jeder Hals ist von der Natur anders modelliert.

Mal rund, mal lang, mal schmal, mal breit; so wechselt die Mode bei

der Anwendung ihrer neuen Halsgarnituren. Umfangreich und streng wie ein Nonnenkragen liegt der eine auf den Schultern, schmal und weich weilt sich der andere um einen viereckigen Ausschnitt. Umgeschlagene Stoffbänder statt eines Kragens wirken elegant an einem Nachmittagskleid, ein zackiger weißer Kunstseidenkragen gibt einem schlichten Tagesanzug helle Freundlichkeit. Sehr neu und reizvoll sind die in gepreßten Kräuselfalten gearbeiteten Kragen. Sie haben so etwas allerliebste Altmodisches. Die Mode nimmt ihre Vorbilder überhaupt



Zwei sehr verschiedene Garnierkragen, der eine ganz zu Kräuselfalten gepreßt, der andere aus gerippter Kunstseide. Ullstein-Schnitt V 2866



Zwei verschiedene Mantelkragen aus Pelz oder Fellstoff. Ullstein-Schnitt V 2861



Wie eine Boa liegt der Pelzkragen um den Hals des braun. Wollmantels. Ullstein-Schnitt M 2235



Im Abendkleid ist eine Fülle kleiner Falben rings um den Ausschnitt gefaltet. Ullstein-Schnitt K 6309



Ein strenger, abgesteppter Kragen am Wollkleid für alle Tage. Ullstein-Schnittmuster K 6367



In schöner Anie liegt der umgeschlagene Kragen des Nachmittagskleides. Ullstein-Schnitt K 6279

Der weilige weiße Kragen paßt gut zu den gepreßten Reifalten des Kleides. Ullstein-Schnitt K 6322

gern aus verflochtenen Zeiten. An manchen Kleidern sieht man Kragen, wie Pierrotbüschel, von großer Jugendlichkeit, mit einem niedlichen Samtbändchen aus Großmutter's Nestertube.

Das Jاذige findet sich auch am Pelzkragen der Wintermäntel, sofern sie mit einer tief heruntergehenden Kragenform ausgestattet sind. Häufig liegt der Kragen aber rund und dick um den Hals. Ein wenig sieht er dabei ringsum ab, ähnlich wie man früher eine Boa trug. Recht praktisch sind die austauschbaren kleinen Schulterkragen aus grauem Lammfell, mit denen man ganz nach Bedarf dem Mantel, der Jacke oder dem Wollkleid zu winterlicher Wärme versehen kann.

Beim Abendkleid rückt die Garnierung weiter vom Hals ab, um den Ausschnitt freizugeben. Junge Damen wählen gern Tanzkleider aus rosa oder hellblauem Taft, die mit einer Fülle kleiner Falben besetzt sind. M. Cl.

Zu obigen Modellen **Ullstein-Schnittmuster** nur bei **HERMANN TIETZ & CO.** Alleinvertrieb für Karlsruhe

Neueröffnung!

Am 10. ds. Monats eröffne ich in KARLSRUHE, KAISERSTR. 124, gegenüber Hofapotheke, ein Spezial-Geschäft für Augengläser

F. Rodeck

Staatl. gepr. Optiker

Zurück

Dr. med. Karl Schroth

Robert-Wagner-Allee 15

Café Odeon

Heute
Mittwochabend
den 9. Okt. 1934

Großer UFA-SCHLAGER-ABEND

Conference: ERICH BAUDISTEL
Schlager-Wettreden, Preisverteilung
usw. Orchester: Otto Houben
TANZ!
Eintritt frei!

Zu dem heute Mittwoch, den 10. ds. Mts., abends 8 Uhr im Lokal „Schremp-Gaststätten, Saal III“, Waldstraße, stattfindenden

Aufklärungsvortrag

über das Thema:
Jedem Volksgenossen sein Eigenheim durch zinslose Baudarlehen

Redner: Herr Bauer
werden Sie hiermit freundlichst eingeladen. Eintritt frei!

„BADENIA“

Hypotheken- und Bausparkasse
G. m. b. H.
Karlsruhe Kaiserallee 5

Fort mit grauen Haaren

Durch einfaches Einreiben mit „Aurata“ erhalten Sie Ihre Jugendfarbe und -frische wieder. Bestes Haarpflegemittel gegen Schuppen u. Haarausfall garant. unbedenklich. Gibt keine Flecken u. Verfärbungen. „Aurata“ wurde mit der goldenen Medaille ausgezeichnet. Originalflasche jetzt nur RM. 4.00, halbe RM. 2.70. Porto extra. Zu bestell. b. Laurata-Vertrieb-Depots. Badenia-Drogerie, Kaiserstr. 245. Drogerie Bats, Johlfstr. 17, sowie Friseur W. Rüb. Sammlstr. 15

Junker & Ruh-Gasherde

kaufen Sie im Spezialgeschäft
Karl Haug Karlstr. 28

Herzlichen Dank

denjenigen Volksgenossen, die uns anlässlich des

Ersten Badischen Kriegsoffer-Chrentags

am 6. und 7. Oktober bereitwillig und in entgegenkommender Weise unterstützt haben. Besonders seien demnach alle Parteimitglieder, die im Ref. 109, die G.S., der Arbeitsdienst, die Oberpost- und Reichsbahninspektion, der Weigabes-G.S. und G.S.-Sanitätsdienst, die Sanitätskolonne vom Roten Kreuz, die Quartiergeber und vor allem das NSKK, das am Samstag und Sonntag eine vorbildliche Leistung vollbracht hat. Ohne jeden Unfall hat die Staffel des NSKK in kurzer Zeit den Transport von fast 3000 Schwerkrankenbeschädigten bewerkstelligt und damit bewiesen, daß sie seine Mitglieder vorbehaltlos an erster Stelle in den Dienst der Volksgemeinschaft stellen. Deshalb gilt der Kraftfahrtschein und seine Führung unser besonderer Dank.

Weiter seien demnach alle diejenigen, welche zur Bereicherung des Kameradschaftsabends am Samstag in der Markthalle mitgewirkt haben: Eperlingerin Else Schulz, Kammerfänger Karlheinz Wier, Staatschauspieler Paul Müller, Tanzschule Olga Merens-Beger, Kapellmeister Alfred Kumpich, die Sing-Gangs und die Badische Volkstabelle, unter Leitung von Musikdirektor Gellia.

Nationalsozialistische Kriegsofferversorgung
Bezirk 3 Karlsruhe
gez.: Julius Weber.

Bekanntmachung des Winterhilfswertes 1934/35

Diejenigen Volksgenossen, welche von keiner amtlichen Fürsorgeeinrichtung erhalten und auch vom Winterhilfswert bisher noch nicht erfasst worden sind, können sich in nachfolgend angeführten Ortsgruppen ihres Wohnbereichs bis 12. Oktober 1934 melden.

- Sprechzeit 9-12 und 3-6 Uhr.
Kreisamtsleitung der NSD., Baumeisterstraße 9.
Anschriften der Ortsgruppen der NSD.-Volkswohlfahrt, Kreis Karlsruhe.
Ortsgruppen:
Bielefeld: Hg. August Braun, Bulacher Str. 6.
Bulach: Hg. Gustav Martin, Bielefeldstr. 15.
Daxlanden: Hg. Adal. Bismüller, Leubensstr. 8a.
Grünmühl: Hg. Ad. Freitag, Durmerheimer Str. 192.
Hartmann: Hg. Emil Welsch, Wismarstr. 53, Büro: Mollstr. 10.
Hauptstadt: Hg. Heinz Schick, Herrenstr. 50a.
Kochstraße: Hg. Karl Bräuer, Kaiserstr. 41.
Mühlburg I: Hg. Karl Welsch, Hartstr. 37.
Mühlburg II: Hg. Max Hoffmann, Hartstr. 37.
Oststadt I: Hg. Karl Mosbach, Schönleibstr. 8.
Oststadt II: Hg. Paul Gölle, Schönleibstr. 8.
Ruppurr: Hg. Heinz Witter, Plattenstr. 24.
Südstadt: Hg. Karl Müller, Baumeisterstr. 7.
Südwest I: Hg. Anton Ott, Wagnhoffstr. 9.
Südwest II: Hg. Franz Glanz, Wagnhoffstr. 9.
Südwest III: Hg. Karl Glanz, Wagnhoffstr. 9.
Weberfeld: Hg. Karl Wenz, Wagnhoffstr. 14.
Weststadt: Hg. Prof. Rud. Wemert, Kriegsstr. 103 e.

Herbsthandschuhe nach der Mode!

Elegant und flott! Warm und solide! Und so preiswert, daß jede Dame zur neuen Herbstkleidung neue modische Handschuhe tragen kann!

Schlupphandschuhe Trikot, innen geraut.....	1.45
Schlupphandschuhe Kunstseide, imitiert Rauhfutter, große, aparte Stulpe geraut, mit großer modern gesteppter Manschette.....	1.95
Schlupphandschuhe Kunstseide, innen geraut, mit großer modern gesteppter Manschette.....	2.45
Schlupphandschuhe Leder-imitation, neuartige Ausstattung.....	2.95
Schlupphandschuhe Schweinsleder Art, waschbar, in Modelfarben.....	5.90

KNOPF

Weinhaus JUST

Das vollständig neue Programm Heute Nachmittags-Vorstellung Billige Preise.

Eine Frage:

Schätzen Sie die Werbung in einer Zeitung mit fortschrittlich denkenden, bedarfsreichen und zahlungskräftigen Lesern? Ja? Nun, dann inserieren Sie im Karlsruher Tagblatt

der unabhängigen und in allen Schichten der Bevölkerung verbreiteten Karlsruher Morgenzeitung für Politik, Kultur und Wirtschaft. Sie finden dort einen Leserkreis, der über ein gutes Angebot nicht achtlos hinwegsieht

Ein Zwiebelpräparat ist „Saartintur“ dieses hat sich seit 100 Jahren bei Radlreit, Haarausfall u. Haarpflege allg. bewährt, wo alle anderen Mittel vergeblich empföhl. — Zu haben in 3 Größen 6. Buße Wolf Bure, Karl-Friedrichstr. 4, Carl-Hof, Drogerie, Herrenstraße 26/28.

KLEINE ANZEIGEN

sind der Grundstein zum Erfolg!

Vermietungen

4 3-Z. Wohn. (Herrenstr. 34) mit Zubeh. (Bad, Küche, Speisekammer, 2 Mansardb.), auf 1. Nob. od. später zu verm. Näh. in der Herderstr. Verhandlung, Herrenstr. 34.

Vermietungen

3 Praxisräume auf 1. Nob. oder später zu vermieten. Die Räume sind passend für Arzt, Rechtsanwält oder Büro. Näheres: Kaiserstr. 74, II. Etz.

Dauermieter

(Richtiger), viel auf Reisen, sucht neues, geräumiges, hellhöriges Zimmer Zentrum od. Westend, bevorzugt, nur II. Etage mit Tel. Angeb. unt. Nr. 3873 ans Tagblattbüro.

Modernes Laden

Kaiserstr. 74, am Adolf-Hilber-Platz, mit 1 Schaufenster, auf 1. Januar 1935 zu verm. Zu erf. bei Neu, 2. Etz.

Mietgesuche

Möbl. Zimmer mit 2 Betten, in gutem Haus, Stadtmitte od. Bahnhof, gef. Angebote unt. Nr. 3876 a. Tagblattbüro erbeten.

DARLEHEN

von 300 bis 30 000 RM. gibt Zweckdarlehen u. Kredit o. m. b. g. Bed. u. f. sofort. Ausst. bei August Hermann, Karlsruhe, Ruppurrstr. 2, 1. Anst. Näheres.

Kapitalien

Bar-Darlehen für Anschaffungen, Entschuldigungen u. Hypotheken in jed. Höhe, evtl. Anleihefremde durch: Bundesdienst Wirtschaftshilfe, Generalagentur Karlsruhe, Herrenstr. 27 III.

Amtliche Anzeigen

Bekanntmachung

Nach den Eingemeindungsbedingungen für den Stadtteil Pflanz treten für diesen Bezirk am 1. Januar 1935 folgende ortspolizeiliche Vorschriften in Kraft:

- Die Straßenreinigungsordnung vom 23. April 1929.
- Die Müllabfuhrordnung vom 2. Januar 1930.
- Die Entwässerungs- und Gassenentwässerungsordnung vom 2. Januar 1930.

Die Angeregten sind alsdann nur noch zur Befolgung von Schnee- und Eis- und zum Strauen bei Glätte auf den Gehwegen verpflichtet.

Zur Befolgung von Müll sind, soweit nicht auf Antrag gemäß § 1 der Müllabfuhrordnung eine Befreiung rein landwirtschaftlichen Anwesens von der Verpflichtung zur Müllabfuhr ausgesprochen wird, die vorgeschriebenen Eimer zu beschaffen.

Die Entleerung der Abortgruben auf rein landwirtschaftlichen Anwesen bleibt auf Antrag den Eigentümern überlassen.

Von dem genannten Zeitpunkt an werden für die entsprechenden Leistungen der Stadt die Tarifkontingente gemäß der Gemeinbefugung vom 22. April 1929 erhoben. Näheres Auskunft wird auf Wunsch während den üblichen Geschäftsstunden auf dem unterfertigten Amt, Rathaus, Zimmer 101, erteilt.

Karlsruhe, den 9. Oktober 1934.
Städtisches Tiefbauamt.

Zwangsversteigerungen

Zwangsversteigerung am Donnerstag, den 11. Okt. 1934, nachmittags 2 Uhr, werde ich in Karlsruhe im Wandelst. Herrenstr. 45a, gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich veräußern:

- 2 Wohnhäuser, 10 Garböden, ein Kaminapparat.

Karlsruhe, den 9. Oktober 1934.
Wiedemann, Gerichtsollsteher.

Offene Stellen

Junges, zuverlässiges Mädchen per sofort gesucht. Adresse im Tagblattbüro zu erf.

Empfehlungen

3 Zimmerwohnungen von je 7 RM. an. Wasserleitg. Kaminherd 23.

Immobilien

Rentables HAUS b. alten Bahnhof, 6. Einfahrt, Wert: 10000. Mieten 5500 RM., Abgaben 1100 RM., Preis 32 000 RM. Keine Kassa. Angeb. unter Nr. 3874 a. Tagblattbüro erbeten.

Verkäufe

Flügel Schiedmayer i. A. preiswert zu verk. bei L. Schweisgut Erbringerstraße 4

DKW

Motorräder 333- bis 1125. DKW-Fabrik-Vertreter ENH IPEK Kaiserstr. 229, Laden Gartenstraße 2a Werkstätte

Gas-Heizöfen

braun, emailliert, 9 Röhren, mit Wärmeregulierbohrung, wie neu, preiswert abzugeben. Wo, sagt das Tagblattbüro.

Badisches Staatstheater

Mittwoch, 10. Oktober

1. Sinfonie-Konzert

Leitung: Reifferscheidt. Solist: Walter Gieseking (Klavier).
Programm: Klavierkonzert D-Moll, Bruchner: 3. Sinfonie D-Moll.
Anfang 20 Uhr. Ende gegen 22 Uhr.
Preise 1,10—3,70 RM.

Do., 11. 10.: Ein Herz, der spekuliert.

Café MUSEUM

Heute
Mittwoch
TANZ im oberen Café

1 Spiegelstrahl ein Exotisch, ein Potpourri, 1 Sofa u. 2 Polsterstühle billig zu verkaufen. Riefstr. 44, part.

Stad-Strickmädchen

Alte Orientbrücke billig zu verkaufen. Sophienstr. 128, IV.

Schreibmädchen

gut erhalten, zu verkaufen, Kaiserstr. 245, I.

Autos, Klaviere, Säuger,

alles wird durch kleine Anzeigen verkauft!

Unterricht

Italienisch Grammatik, Konversation, bewährte Methode, Uebungen. Winasch, Ziefenstr. 41. Tel. 6014.

Versteigerungen und Verpachtungen

(Amtl. Anzeigen entnommen)

Holzversteigerung

der Obang. Stüttenverwaltung Offenbürgung aus den städtischen Waldungen von Gemeindeförderung und Spillmüllern am Montag, den 15. Oktober 1934, um 10 Uhr, in der „Stube“ in Rodbrunn: 200 Stk. Eichenholz und 8 Lese Schlagraum.

Freiwillige Grundstücks-Versteigerung

Das Notariat verleiht am Freitag, den 12. Oktober 1934, vormittags halb 10 Uhr, in dem Amtszimmer des Notariats (offiziell meistbietend) auf Antrag der Sparkasse St. des Grundstücks Gemarung Nr. 8, Schulstraße 2. Aq.-Nr. 2128: 13 a 5 a Hofstra. auf welcher steht: ein zweistöckiges Wohnhaus — Gasthaus zum Deutschen Hof — mit gewölbtem Keller und einem Kellereinsteller und Abortanbau, eine einbaldige Waschküche mit Stallung, Schopf und Dienstbotenwohnung.

Jagdverpachtung

Der auf Freitag, den 12. Oktober 1934, vorm. 11.30 Uhr, im Rathaus in Untergrombach angelegte Versteigerungstermin wird hierdurch aufgehoben.

Jagdpatz-Versteigerung

Die Gemeinde Ziefenhofen versteigert am Montag, den 15. Oktober, mittags 1 Uhr, im Rathaus die Neubeschaffung der Jagdpachtung in dem nachstehend bezeichneten Jagdgebiet für die Pachtperiode vom 1. Februar 1935 bis 31. Januar 1941, umfassen: 36 Hektar Wald, 509 Hektar Feld, 85 Hektar Wiese, zusammen 570 Hektar. Zufußlofen, den 1. Oktober 1934.
Der Gemeindevorstand.

Aufbruch!

Volksgenossen! Volksgenossinnen!

„Kampf gegen Hunger und Kälte“

Wenn es Dir ernst ist mit Deiner Liebe zu Volk und Vaterland, so beweiße dies mit der Tat:

Stelle Dich opfernd in den Dienst der Kommenden Winterkälte.

Die erste große Aufgabe der NS.-Volkswohlfahrt als Beauftragte des NSD 1934/35 beginnt am Montag, den 15. Oktober 1934 mit einer Sammlung von

Stoffabfällen aller Art, ausgezogener Wäsche, Kleidungsstücken und Möbel p. p.

Mit der Erfassung dieser Werte von Tür zu Tür, auch in den kleinsten Mengen, sind die Ortsgruppen beauftragt.

Deutsche Hausfrau, nichts darf umkommen, was den geringsten Materialwert darstellt und den Kampf Deutschlands erleichtert. Auch der geringste Abfall wird zur Segensquelle unglücklicher, armer Volksgenossen und ein Baustein wahrer Nächstenliebe. Das absolut undrauchbare Gerümpel entfernt der Luftschubd.

NS.-Volkswohlfahrt, Kreisamtsleitung Karlsruhe
Baumeisterstraße 9, Fernruf 7350/51. — Postfachkonto Karlsruhe 29 011

Zum Herbstputz!

- Kernseife gelb... Stück -1.10
 - Kernseife gelb, großer Riegel -2.24
 - Kernseife weiß... Stück -1.12
 - Kernseife weiß, großer Riegel -2.28
 - Bodenwachs Pfund-Dose -4.45
 - Uns. Spezialmarke Dose 1,20, -65 und -38
 - Putztücher... Stück -2.25
 - Toiletenseife Stück -2.20, -15 und -10
- ... und 3% Rabatt

Pfannkuch

braun, emailliert, 9 Röhren, mit Wärmeregulierbohrung, wie neu, preiswert abzugeben. Wo, sagt das Tagblattbüro.